Studien zum Liebesdialog in der höfischen Epik

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Hermann Bauß
aus Kirn a/Nahe.

Marburg 1937

Druckerei und Verlag wissenschaftl. Werke Konrad Triltsch, Würzburg

Als Dissertation angenommen am 2. März 1934.

Berichterstatter: Prof. Dr. Helm.

Tag der mündlichen Prüfung: 2. März 1934.

Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vorliegende Arbeit ist als selbständiges Buch
vom Verlag Konrad Triltsch, Würzburg
zu beziehen.

Meiner lieben Mutter

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Verzeichnis der Ausgaben und sonst gelesener Bücher V

I.

Einleitendes: Klärung des Begriffes „Liebesdialog“ 1

II.

Die Stellung des Liebesdialogs in der Komposition der Epen 7

Die Bedeutung der direkten Rede für das Epos 7

Die epische Vorausdeutung des Liebesdialogs durch den Dichter und den Liebesmonolog 8

Der Liebesdialog als Höhepunkt des Liebeserlebnisses 11

Die Bedingtheit der ersten Liebesdialoge durch den Inhalt der Epen . 11

Reine Gefühls-Liebesdialoge 13

Die weiteren Gespräche 14

Der Liebesdialog als erregendes Moment oder Ruhepunkt für die Handlung 16

Die Länge der Liebesdialoge und die Sprechart der einzelnen Personen 18

III.

Zu dem Vorkommen des Liebesdialogs in einigen Epen 20

IV.

Inhalt und Form der Liebesdialoge 24

A. **Inhalt:**

Einleitende Betrachtungen und Abgrenzung des Themas . . . 24

Die Dialoge zwischen den Liebenden:

Die Begrüßungsszenen zwischen Liebenden 26

a) Verhalten des Mannes im Liebesgespräch

Der Mann gesteht zuerst seine Liebe 27

Der Ritter fühlt seine Liebe als Krankheit und Pein . . . 29

Dem Liebenden sind die Sinne verkehrt 32

Das Herz — der Sitz des Liebesgefühls 33

Der Liebende bittet die Frau um Erhörung 34

Der Mann wird sterben, wenn die Geliebte ihn nicht erhört . 35

dienst 36

Zusammenfassende Betrachtung über das Verhalten des Mannes im Gespräch mit der Geliebten 38

Seite
b) Verhalten der Frau im Liebesgespräch 39
Die Frau empfindet die Liebe wie der Mann 40
Das geschickte Spiel der Frauen 41
Frauenmotive 46
Die Abschiedsszenen zwischen den Liebenden 50
Begrüßungsszenen nach langer Trennung 52
Liebesdialoge zwischen Kindern 52
Dialoge über die Liebe
Die theoretischen Liebesdialoge 55
Eine liebende Person ist am Gespräch beteiligt . . 56
Die Minneanreden durch die Liebenden 59
Die Minneanreden der Dichter 61
Beziehung zur Quelle und Stellung der Dichter zum Liebesproblem 63

B. Form:
Duzen und Ihrzen im Liebesdialog 73
Liebkosungsworte 77
Ausblick: Der stilistische Aufbau der Liebesgespräche 79

Verzeichnis der Ausgaben und sonst gelesener Bücher.

A. Ausgaben:

Alex: Lamprechts Alexander mit dem Fragment des Alberic von Besançon, hrsgg. v. Karl Kinzel, Halle 1884. Germanistische Handbibliothek VI.

Alex.: Ulrich von Eschenbach, hrsgg. v. W. Toischer, Tübingen 1888. Stuttg. Lit. Verein, Bd. 183.

Athis: Athis und Prophilias, hrsgg. v. C. v. Kraus (Mittelhochdeutsch. Übungsb., hrsgg. v. Carl v. Kraus, Hdlb. 1912 = Germ. Bibl. III, 2, S. 72 ff.).

Beroul: Le roman de Tristan par Beroul et un anonyme poète du XII. siècle p. p. Muret, Paris 1903.

Demantin: Berthold v. Holle, Demantin, hrsgg. v. Karl Bartsch, Stuttg. Lit. Verein, Bd. 123.

Eilhart: Eilhart v. Oberge, hrsgg. v. Franz Lichtenstein, Straßburg 1877. (Quellen und Forschungen zur Sprach- u. Kulturgesch. XIX).

En.: Heinrich v. Veldeke, Eneide, hrsgg. v. O. Behaghel, Heilbronn 1882.

Engelhard: Konrad von Würzburg, Engelhard, hrsgg. v. P. Gereke, Halle 1912.

Eraclius: Eraklius, Deutsches Gedicht des 13. Jhs., hrsgg. v. H. Graef, Straßburg 1883 (Quell. u. Forsch. z. Sprach- u. Kulturgesch. L).

Erek: Hartmann v. Aue, Erek, hrsgg. v. Moriz Haupt, 2. Ausg., Leipzig 1871.

Floyris: (Die niederrheinischen Bruchstücke), hrsgg. v. Steinmeyer, ZfdA. 21, S. 307 ff.

Fl. u. Bl.: Konrad Fleck, Flore u. Blanscheflur, hrsgg. v. Wolfgang Golther. (Deutsche Nationallit., hrsgg. v. J. Kürschner, 4. Bd., 2. Teil).

frz. Ath. u. Prophilias: L'histoire d'Athènes, hrsgg. v. A. Hilka, Breslau 1912.

Garel: Pleier, Garel, hrsgg. v. M. Walz, Freiburg 1892.

G. Eracle: Oeuvres de Gautier d'Arras, p. p. Löseth, 1890, I. Eracle.

Graf Rudolf: Graf Rudolf, hrsgg. v. C. v. Kraus (mhd. Übungsb., Heidelberg 1912 = Germ. Bibl. III, 2, S. 54 ff.)

Gottfr. Trist.: Gottfr. v. Straßburg, Tristan u. Isold., hrsgg. v. Frdr. Ranke, Text. Berlin 1930.

Gut. Gerh.: Rudolf v. Ems, Guter Gerhart, hrsgg. v. M. Haupt, Leipzig 1840.

Herbort: Herbort's von Fritslâr liet von Troye, hrsgg. v. Ge. K. Frommann, Quedlinburg und Leipzig, 1837.
(Biblioth. d. ges. deutsch. National-Lit. 5. Bd.).

Iwein: Iwein. Eine Erzählung von Hartmann v. Aue. Mit Anmerkung von G. F. Benecke u. Lachmann, 4. Ausg., Berlin 1877.

Kaiserchronik: Kaiserchronik, hrsgg. v. Schröder, Mon. Germ., Deutsche Chroniken I, 1, Hannover 1892.

Kr. Erek: Kristian v. Troyes, Erek u. Enide, hrsgg. v. W. Foerster, Halle 1896. (Rom. Biblioth., hrsgg. v. W. Foerster XIII).

Krone: Heinr. v. dem Türlin, hrsgg. v. G. H. F. Scholl, Stuttg. Lit. Verein, Bd. 27, 1852.

Kr. Perceval: Kristian v. Troyes, der Percevalroman (Li Contes del Graal), hrsgg. v. A. Hilka, Halle 1932.

Kr. Yv.: Kristian v. Troyes, Yvain, hrsgg. v. W. Foerster, 2. Aufl., Halle 1926.

Lanzelet: Ulrich v. Zatzikhoven, Lanzelet, hrsgg. v. K. A. Hahn, Frkfrt. a/M. 1845.

Mai u. Beaflor: Mai u. Beaflor, hrsgg. v. F. Pfeiffer, Leipzig 1848.
M. v. Craun: Moriz v. Craun, hrsgg. v. Schröder, „Zwei altdeutsche Rittermären" (Nr. 1), 4. Aufl. 1929. Berlin.
MF: Des Minnesangs Frühling, neu-bearb. von Fr. Vogt, 3. Aufl., Leipzig 1920.
Ovid: Ovid, Werke, hrsgg. v. R. Merkel in „Bibl. script. Graec. et Rom. Teubneriana", Leipz. 1877.
Parzival: Parzival. Wolfr. v. Eschenbach, Werke, hrsgg. v. K. Lachmann, 5. Aufl. Berlin 1891.
Reinfrid: Reinfrid v. Braunschweig, hrsgg. v. Karl Bartsch, Stuttg. Lit. Verein, Bd. 109.
Rom. d'Eneas: Eneas p. p. J. Salverda de Grave, Halle 1891. (Bibl. Normannica IV).
Rom. d. Troie: Le Roman de Troie, p. p. L. Constans, Paris 1908—1912, par Benoit de St. Maure.
Rother: König Rother, hrsgg. v. de Vries 1922, Heidelberg.
Ruodlieb: hrsgg. v. F. Seiler, Halle 1882.
Salman u. Morolf: Salman u. Morolf, hrsgg. v. F. Vogt, Halle 1880.
Tandar. u. Flordibel: Tandareis u. Flordibel, Ein höfischer Roman von dem Pleiaere, hrsgg. v. Ferd. Khull, Graz 1885.
Wigalois: Wigalois, Der Ritter mit dem Rade, von Wirnt v. Gravenberg, hrsgg. v. J.M.N. Kapteyn. 1. Bd.: Text. Bonn 1926. (Rhein. Beiträge u. Hülfsbücher z. germ. Philologie u. Volksk. Bd. 9).
Willeh. v. Orlens: Rudolfs v. Ems Willehalm von Orlens, hrsgg. v. V. Junk. Berlin 1905. Dt. Texte d. Mittelalters, Bd. 2.
Wilh. v. Oesterreich: Johanns von Würzburg Wilhelm v. Oesterreich, hrsgg. v. Ernst Regal. Berlin 1906. Dt. Texte d. Mittelalters, Bd. 3.

B. Sonst benutzte Bücher [1]):

Angermann, Adolar: Der Wechsel in der mittelhochdeutschen Lyrik, Diss. Marburg 1910.
Boestfleisch, Kurt: Studien zum Minnegedanken bei Wolfram von Eschenbach. Königsberg 1930. Königsberg. deutsche Forsch., Heft 8.
Brinkmann, Hennig: Entstehungsgesch. d. Minnesangs. (Dt. Viertelj. Schr., Buchreihe, 8. Bd.), Halle 1926.
Burdach, Konrad: Über den Ursprung des ma. Minnesangs, Liebesromans und Frauendienstes (Dt. Viertelj. Schr., Buchreihe, 1. Bd., Vorspiel I_1, S. 253 ff.), Halle 1925.
— Reinmar der Alte u. Walther von der Vogelweide, Leipzig 1880.
Dam, Jan van: Zur Vorgeschichte des höfischen Epos, Bonn und Leipzig 1923. (Rhein. Beitr. u. Hülfsb. 8).
Ehrismann, Gustav: Geschichte der deutsch. Literatur .....
— Duzen u. Ihrzen im Mittelalter, Zfd. Wortforschung 5, S. 127 ff. (dazu: Bernhardt, E.: Über du u. ir bei Wolfram v. Eschenbach, Hartmann v. Aue, Gottfried v. Straßburg, Ztschr. f. dt. Philologie 33, S. 368 ff.).
Ehrismann, Gust.: Über Wolframs Ethik. Ztschr. f. dt. Altertum 49, S. 405 ff.
— Die Grundlagen des ritterlichen Tugendsystems, ZfdA. 56, S. 137 ff.
Fischer, Rud.: Zu den Kunstformen des ma. Epos. Wien. Beitr. 9, Wien 1899.
Grimm, Wilhelm: Kleinere Schriften, Bd. 3, hrsgg. v. Gust. Hinrichs, Berlin 1883. S. 245 ff.
Heyl, Karl: Die Theorie der Minne in den ältesten Minneromanen Frankreichs. Marburg 1911 (Marb. Beitr. z. rom. Philol. Heft 4).
Hilka, Alfons: Die direkte Rede als stilistisches Kunstmittel in den Romanen des Kristian v. Troyes. Halle 1903.

[1]) Hier sind nur die wichtigsten Werke genannt.

Hofmann, Gust.: Die Einwirkung Veldekes auf d. epischen Minnereflexionen Hartm. v. Aue, Wolfr. v. Eschenbach u. Gottfr. v. Straßburg, Diss. München 1930.
Leesthal, Olga Gogala di: Studien über Veldekes Eneide, Berlin 1914 (Acta Germ., Neue Reihe 5).
Lesser, Ernst: Das Verhältnis der Frauenmonologe in den lyrisch. u. episch. Dichtungen des 12. u. ausgehend. 13. Jhs., PBB 24, S. 361.
Naumann, Hans: Ritterliche Standeskultur um 1200, (Dt. Viertelj. Schr., Buchreihe, 17. Bd.), Halle 1929, S. 1 ff.
Nickel, Emil: Studien zum Liebesproblem bei Gottfr. v. Straßburg, Diss. Königsberg 1927. Königsb. dt. Forsch. 1.
Petsch, Robert: Epische Grundformen, Germ. Rom. Monatsschr., Bd. 16 (1928), S. 379.
— Der epische Dialog, Euphorion 32, S. 187 ff.
Roetteken, Hub.: Die epische Kunst Heinrichs v. Veldeke u. Hartm. v. Aue, Halle 1887.
Rother, Magdalena: Die Darstellung der Kindergestalten im höfischen Epos. Diss. Greifswald 1930.
Scherer, Wilh.: Poetik, Berlin 1888.
Schönbach, Ant.: Über Hartm. v. Aue, Graz 1894.
Schrötter, Wilibald: Ovid u. d. Troubadours, Halle 1908.
Schwartzkopff, Werner: Rede u. Redeszene in d. deutsch. Erzählung bis Wolfr. v. Eschenb., Berlin 1909. Palästra 74.
Schwietering, Jul.: Einwirkung der Antike auf die Entstehung des frühen deutsch. Minnesangs. ZfdA. 61, S. 61 ff.
— Typologisches in ma. Dichtung, Vom Werden des deutsch. Geistes f. Ehrismann-Festgabe, Berl. u. Leipz. 1925, S. 40 ff.
Walker, Emil: Der Monolog im höfischen Epos. Stuttg. 1928. Tübinger germ. Arb. 5.
Wechssler, E.: Das Kulturproblem des Minnesangs. Bd. I, Halle 1909.
Weinhold, R.: Die deutschen Frauen im Mittelalter. 3 Bde. Wien 1897[3].
Wendt, Erwin: Sentimentales in der deutsch. Epik des 13. Jhs. Diss. Freiburg i/Br. 1930.

I.

Einleitendes.

Klärung des Begriffes „Liebesdialog".

Eine Arbeit über den „Liebesdialog" hat davon auszugehen, daß man sich zunächst einmal darüber klar wird, was unter diesem Begriff zu verstehen ist. Gewöhnlich wird man sich unter einem Liebesdialog ein Gespräch zwischen zwei Liebenden vorstellen, in dem diese von ihrer Liebe sprechen. Neben diese wohl reinste und einfachste Form tritt sogleich eine neue, wenn man den Fall annimmt, daß sich die verschiedensten Personen in einem Gespräch über das Wesen der Liebe unterhalten können. Auch dagegen wird noch nichts einzuwenden sein. Anders wird es jedoch schon, sobald sich die Frage erhebt, ob zu einem Dialog ein Rede- und Antwortspiel gehört, d. h. ob nicht schon eine bloße Anrede genügt, um doch noch ein Dialog zu sein. Darüber gehen die Ansichten sehr auseinander. Scherer hat in seiner „Poetik" darauf hingewiesen, daß die Grenzen zwischen Vortrag und Dialog fließend sind: „Der Redner kann eine Frage ins Publikum werfen, worauf Antwort erfolgt; der Redner kann seinen Zuhörern den Eindruck ablesen, in Mienen und Gebärden, Beistimmung und Widerspruch — was beides für ihn bestimmendes Moment der Fortführung werden kann" [1]). Machte also schon Scherer der Begriff „Antwort" zu schaffen, so nicht weniger denjenigen, die sich nach ihm mit der Begriffsbestimmung des Dialogs beschäftigten. Während sich Scherer als Gesprächspartner nur Menschen dachte, bezog man nun auch die Personifikationen ein. Damit tauchte zum ersten Male der Begriff „fingierter Dialog" auf. Da aber die Personifikationen für gewöhnlich nicht zu antworten pflegen und es bei der bloßen Anrede bleibt, legte man für den Dialog auf die „Antwort" immer weniger Wert. Nur einige, u. a. Werner Schwartzkopff, hielten an der Antwort fest [2]). Schwartzkopff kennt zwar die Personifikationen, wendet

[1]) Wilh. Scherer „Poetik". Berlin 1888, S. 242.

[2]) Werner Schwartzkopff: „Rede u. Redeszene i. d. dt. Erzählung bis Wolfr. v. Eschenb.". Berl. 1909, Palaestra 74, S. 143.

aber den Begriff „fingierter Dialog" nicht an, wenn die angesprochenen Personifikationen nicht auch wirklich antworten. Für ihn sind deswegen Wolframs Anreden an die Frau Minne keine fingierten Dialoge. Daß Schwartzkopff die „Antwort" nicht aufgibt, geht auch aus seiner Definition des „Halbdialogs" hervor: „Nur einer spricht, die Antwort wird berichtet oder in kurzer, indirekter Rede gegeben" [3]). Mit dieser bewußten Betonung eines wirklichen Wechselgesprächs blieb Schwartzkopff in schroffem Gegensatz zu Hilka, der in seiner Abhandlung „Die direkte Rede als stilistisches Kunstmittel in den Romanen des Kristian v. Troyes" (Halle 1903) von der „dialogischen Form innerhalb des Monologs" spricht [4]). Mit Recht hob er hervor, daß im Monolog, der seinem ganzen Wesen nach als eine Zwiesprache mit dem eignen Innern gelten könne, vor allem die deliberierende rhetorische Selbstfrage und die Selbstanrede in Beiwörtern (Klage und Selbsttadel) dramatischen Charakter hätten. Obwohl die Antwort darauf oft nicht selbst erteilt wird, bleibt die dialogische Form doch gewahrt [5]). Wie ein solch dialogisch gebauter Monolog aussieht [6]), soll ein Beispiel aus dem berühmten Isalde-Monolog zeigen:

Eilhart 2410:

„waz sal ich armez sundig wîp?
ich vorchte daz he nicht rûche mîn:
wie mag ich im denne holt sîn?
holt? war umme spreche ich daz?
wie mochte ich im sîn gehaz
adir ummirmêre gram werdin?
zwischin himil unde erdin
en mag nichein bezzir lebin:
he ist ein vil kûner degin,
daz hât he dicke schîn getân."

Monolog und Dialog sind hier kaum noch zwei getrennte Begriffe. Es ist deshalb interessant, zu sehen, wie von den einzelnen der Be-

[3]) Werner Schwartzkopff: Vorrede, S. VII.
[4]) Hilka (Titel d. Buches im Text zit.), S. 105.
[5]) In der Arbeit von Heinz Tillmann „Studien z. Dialog bei Mechthild von Magdeburg", (Diss. Marburg 1933), finden wir den Satz: „Die Anrede, bei der die Antwort ausbleibt, stellt sich immer noch einen Partner vor, ja selbst beim Monolog, beim Selbstgespräch, spricht man immer noch mit sich selbst, indem man etwa einen Teil seiner selbst personifiziert". S. 8.
[6]) In der altfrz. „Athis u. Prophilias" tragen fast alle Monologe des Prophilias dramatischen Charakter; s. bes. V. 707, 728. Vgl. a. Kristians „Yvain": 1760 ff., das „Plaidoyer" Laudines zu Gunsten Iweins.

griff „Monolog" definiert wurde. Sehr klar und scharf umrissen scheint uns hier die Formulierung von Walker zu sein: „Als Monolog ist aufzufassen jede von einem Einzelnen oder mehreren zugleich gesprochene oder gedachte Rede, die nicht an einen bestimmten Zuhörer gerichtet ist und weder ein Reagieren von außen her erwartet, noch eine Beeinflussung nach außen hin beabsichtigt" [7]). Die monologische Rede ruht nach Walker in sich selbst, sie ist sich Selbstzweck. Wenden wir diesen Maßstab auf den Dialog an, so ist ein Wechselgespräch jede Rede, die nach außen hin gehört werden und wirken will. Mit Hilka gehen wir jedoch über diese Einteilung hinaus, indem auch wir die Möglichkeit einer dialogischen Form innerhalb eines Monologs annehmen. Während aber Hilka vor allem an die Selbstfrage und eigne Anrede dachte, also an das Vorhandensein nur einer Person, scheiden wir diese Fälle bei der Klärung des Begriffes „Liebesdialog" von vornherein aus. Wir machen zur Bedingung, daß entweder tatsächlich zwei Personen anwesend sind oder aber die eine sprechende Person nicht zu sich selbst redet, sondern die Anrede an den (die) abwesende(n) Geliebte(n) oder an Personifikationen richtet. Lassen wir z. B. den Monolog der Isolde in Gottfrieds „Tristan und Isold" nach der endgültigen Trennung der beiden Liebenden (18491 ff.) auf uns wirken, indem man sich ihn am besten laut vorliest, so wird man sofort bemerken, daß Isold den Geliebten vor sich zu sehen glaubt und deswegen ihre Worte auch an ihn richtet:

18491: „owi owi, min her Tristan,
nu clebet iu min herze allez an

18518: Nu herre, min her Tristan,
sit daz ir mit mir alle zit,
ein lip unde ein leben sit,
so sult ir mir ouch lere geben,
daz ich behabe lip unde leben
iu zaller erst, da nach mir.
nu leret an!

Doch Tristan ist bereits auf dem Meer, er kann ihr nicht mehr antworten. Isold empfindet ihn aber so sehr als gegenwärtig, daß sie ihm auf sein Schweigen hin den Vorwurf macht:

wes swiget ir?
uns waere guoter lere not.

[7]) Emil Walker: „Der Monolog im höfischen Epos". Stuttg. 1928. (Tüb. germ. Arbeiten), 5. Bd., S. 7.

Als ihr keine Antwort wird, merkt sie ihren Irrtum:

was rede ich sinnelose Isot?
Tristandes zunge und min sinn
diu varnt dort mit ein ander hin.

Hatte sie zunächst das glückliche Gefühl, bei Tristan zu sein, so kommt ihr nun die schmerzvolle Erkenntnis ihrer Verlassenheit. Sofort erscheint die ganze Darstellung ruhiger und weniger eindrucksvoll. Da man aber in der mittelhochdeutschen Epik kein zweites Mal einen solch lebendig gestalteten Monolog finden wird [8]), bleibt als dialogische Form des Selbstgesprächs nur das Anreden von Personifikationen übrig. Hierzu kommen bei der Betrachtung des Liebesdialogs nur Frau Minne und die Liebesgottheiten Venus, Amor und Cupido in Frage. Auffallend oft finden sich diese Anreden von Personifationen in Veldekes „Eneide". Sowohl Lavinia als auch Eneas wenden sich mit ihrem Liebesleid an die Minne:

Lavinia 10246, 10476, 10726;
Eneas 11098, 11149.

10271 wirft Lavinia Gott Amor vor, ihr zu früh die Last der Liebe gezeigt zu haben. Eilharts Isalde klagt frauwe Amur, Cupido und der Minne ihre Not (2464, 2467, 2480, 2505) [9]). Das dramatisch Bewegte dieser Art Dialoge im Monolog zeigt sich am besten, wenn man den Übergang eines reinen Selbstgesprächs zu einer solchen Anrede betrachtet:

En. 10242: „Amor end Cupîdô
end die godinne Vênus.
ven heren skulden quele ich sus
end van heren wonden.

Man spürt die innere Erregung, die zurückgehaltene Leidenschaft. Doch plötzlich ist die Spannung zu groß, und der mit Mühe unterdrückte Schmerz macht sich mit einem Male Luft:

En. 10246: „Minne, ich hân dich vonden
bitter al betalle.
Minne, du bist noch galle,
Minne, nu wert soete,
dat ich dich loven moete.

[8]) Vgl. En. 2355; Parzival 282_{26}; Gottfrieds Tristan 19480; Flore u. Blanscheflur 1826.

[9]) Weitere Belege für eine Gesprächsform innerhalb von Monologen: Wigalois 8100; Gottfr. Tristan 1398; Tand. u. Flord. 829; Reinfrid 1580.

Die schwer beschuldigte Minne bleibt aber stumm. Uns genügt jedoch die bloße Anrede.

Zusammenfassend läßt sich hier sagen, daß wir für eine dialogische Form im Monolog das Vorhandensein zweier Gestalten voraussetzen, von denen die eine eine Personifikation ist.

Zu einem Gespräch zwischen Liebenden gehören an sich schon zwei Partner. An einer Unterhaltung, in der man über das Wesen der Liebe oder über die Liebe des eines Partners spricht, können sogar mehr als zwei Personen beteiligt sein. Dabei ist es nicht nötig, daß von jeder Seite auch wirklich geredet wird [10]).

Im mittelhochdeutschen Epos ist es üblich, daß nicht nur die Liebenden, sondern auch die Dichter die Minne anrufen. Diese geben dann für kurze Zeit die epische Erzählung auf und erheben die Darstellung zu der Form eines Gesprächs. Während im „Parzival" die angeredete Personifikation ebenso wie im „Willehalm von Orlens" nie antwortet [11]), gibt sie im „Reinfrid" dem fragenden Dichter über das Wesen der Liebe Auskunft [12]), und im „Iwein" ergreift sie sogar die Initiative, indem sie Hartmann zuerst anredet [13]). In Flecks „Flore und Blanschefl." antwortet die „Minne" auf die Vorhaltungen der „Weisheit", die Flore von seinem Bemühen, Blanscheflur weiterhin zu suchen, abbringen will [14]).

„Flore u. Blanscheflur" 1204 ff. und
„Reinfrid" 3613 ff.

reden Blanscheflur und Yrkane innerhalb des Gesprächs mit dem Geliebten zur Minne an sich; ebenso ist es Lanz. 4372.

In all den bisher von uns betrachteten Dialogen war es so, daß wir es nur mit zwei Sprechern, mit Duologen, zu tun hatten. Redeszenen mit mehreren Sprechern, Polyloge, sind für den Liebesdialog nur selten zu finden. Neben „Demantin" 1323 ff., wo Firganant feierlich auf Beamunt verzichtet, ist aus Gottfrieds Tristan das Rededuell des Truchsessen mit den beiden Isolden zu erwähnen (9800 ff.). Auch auf das Gespräch Brangaene-Isold-Tristan (12085) und auf Herzeloydens Forderung an Gahmuret, er stehe ihr zu (Parz. 87_1 ff.), weisen wir hin.

---

[10]) Das beste Beispiel ist das Gespräch Gawein-Iwein in Hartm. „Iwein", 2770 ff.
[11]) Parzival 2911, 29421, 53211, 5856. Willehalm v. Orlens 4456, 9661.
[12]) Reinfrid 4826, 6310, 8687, 8752.
[13]) Iwein 2974.
[14]) Fl. u. Bl. 3777.

Wenn wir nun nach diesen einleitenden Ausführungen den Begriff „Liebesdialog" kurz formulieren, so ist ein Liebesdialog jedes Sprechen von Liebe zwischen zwei und mehr Gestalten unabhängig davon, ob eine Antwort erfolgt oder nicht.

Obwohl in den von uns zu behandelnden Gesprächen nur von „Liebe" die Rede ist, können diese Dialoge, wie wir oben gesehen haben, unter sich verschieden sein. Der besseren Übersicht halber ordnen wir sie nach inhaltlichen Gesichtspunkten in Dialoge zwischen den Liebenden und Dialoge über die Liebe, in denen außer den Liebenden auch andere Personen sprechend auftreten. Zu den ersteren zählen wir neben den beiderseitigen Liebesäußerungen die Begrüßungs- und Abschiedsszenen zwischen den Liebenden. Unter den Dialogen über die Liebe verstehen wir die dialogischen Partien innerhalb eines Liebesmonologs — reden doch hier die Liebenden zu einem Dritten über ihre Liebe —, das Ansprechen der Minne durch die Liebenden und den Dichter und die Gespräche zwischen den verschiedensten Personen, in denen entweder in dialektischer Behandlungsweise das Wesen der Liebe erörtert oder aber die Liebe des einen Partners besprochen wird.

II.

Die Stellung des Liebesdialogs in der Komposition der Epen.

Bei der Bedeutung des Liebesproblems in der höfischen Dichtung ist es von vornherein klar, daß die Dichter der Ausgestaltung von Liebesszenen besondere Beachtung schenkten. Es lohnt sich deshalb, ihre Rolle und poetische Aufgabe in der Komposition der Epen zu untersuchen. Vor allen Dingen werden wir uns zu fragen haben, wann der Dichter in dem Ablauf seiner Liebesszenen den Liebesdialog anwendet. Was geht dem Liebesdialog alles voraus? Warum greift der Dichter überhaupt zur direkten Rede? Gibt es Höhepunkte in dem Liebeserleben, und wo sind sie zu suchen? Für den Liebesdialog selbst interessiert uns die Frage, ob er in seinem Inhalt durch den Inhalt der Epen bestimmt ist oder ob er, losgelöst von der Handlung, nur die Gefühle der Liebenden widergibt, sodaß er, inhaltlich gesehen, nicht unbedingt an ein bestimmtes Epos gebunden ist. Damit ist aufs engste die Frage verknüpft, ob die Liebesdialoge die Handlung vorwärtsbringen, also erregendes Moment sind, oder ob sie einen derart stark lyrischen Charakter zeigen, daß sie den Fortgang der Handlung hemmen. Da sich in den meisten Epen die Liebenden öfters unterhalten, wird zu untersuchen sein, ob sich die ersten Redeszenen von den weiteren unterscheiden. Sind endlich die Liebesdialoge in ihrer Länge und Sprechart verschieden?

Die Bedeutung der direkten Rede für das Epos.

Über die Bedeutung der direkten Rede im Epos ist man sich völlig klar. In neuester Zeit hat sich erst wieder Walker eingehender damit befaßt[1]). Wir können uns deshalb für den Liebesdialog kurz fassen.

[1]) Walker, a. a. O., bes. S. 7 ff., 27, 31 (S. 8: „Die allgemein geltenden Vorzüge der direkten Rede sind syntaktisch bedingt. Nur direkte Rede gestattet die restlose Hingabe an das darzustellende Gefühl ....").

Die direkte Rede, der poetisch gesteigerte und farbenreichere Ausdruck, dessen Hauptzweck ist, in die Erzählung Abwechslung zu bringen, hat eine viel größere Wirkung als der bloße Bericht. Was in der einfachen Erzählung nicht möglich gewesen wäre, auf jede einzelne Empfindung der Personen einzugehen, wird durch das dauernde Rede- und Antwortspiel erreicht. Die Darstellung wird sofort lebendiger, und mit größerer Aufmerksamkeit folgen wir dem Geschehen; denn nun sehen wir die Personen nicht mehr „berichtet" aus der Ferne, sondern vernehmen aus ihrem Munde selbst, was sie bewegt. Im allgemeinen wird vom Dichter nur wirklich Bedeutsames in direkter Vermittlung gegeben. Hierzu gehört beim Zusammentreffen von Liebenden nicht nur die Darlegung des Liebesgefühls, sondern überhaupt alles, was die Liebenden gegenseitig berührt. Der Dichter könnte uns die Liebesszenen viel schneller vermitteln, wenn er sie einfach berichten würde. Aber er liebt es, das Liebesleben seiner Personen in einer bis ins einzelne gehenden Durchdringung, in Gesprächsform, vorzuführen, wodurch sich zwar alles langsamer abwickelt — jede Redeszene stellt eine Ruhepause dar —, die Darstellung aber unendlich an Tiefe und Wärme gewinnt. Erst im Lichte von Rede und Antwort bekommen die Personen für uns Gestalt. Hier vermögen wir sie in ihrem Denken und Fühlen zu sehen. Hier will schließlich der Dichter zeigen, daß er auch die höhere Kunst beherrscht: Daß der Liebesdialog im Epos eine erhöhte Stellung einnimmt, geht schon daraus hervor, daß der Dichter hier vom einfachen Bericht abweicht und uns seine Personen in direkter Vermittlung zeigt.

Die epische Vorausdeutung des Liebesdialogs durch den Dichter und den Liebesmonolog.

Wann greift nun der höfische Dichter innerhalb der Liebesszenen zum Liebesdialog und insbesondere zum Dialog zwischen den Liebenden? Betrachten wir kurz, wie er das Aufkeimen der Liebe und das Abstufen der Gefühle behandelt. Obwohl hierin nicht alle mittelhochdeutschen Epen auf eine Linie zu bringen sind, läßt sich doch eine gewisse Übereinstimmung feststellen.

Bevor sich die Liebenden sehen, wird ihre beiderseitige Schönheit immer wieder betont. Verweilt der Dichter hierbei länger, als er es bei anderen Personen in gleicher Angelegenheit zu tun pflegt, so merken wir sofort, was er mit den beiden vorhat. Eine Liebesgeschichte soll sich anspinnen. Dann sehen sich der Ritter und die Dame, und der erste Anblick genügt für beide, um sich zu verlieben. In ovidischer

Manier werden sie urplötzlich von der Liebe überfallen. Die Macht der Leidenschaft nimmt sie in ihre Gewalt. So geht es den meisten Paaren in der mittelhochdeutschen Dichtung[2]). Ihr Verlieben erfahren wir vom Dichter durch die epische Vorausdeutung: Bei Gahmuret (Parzival 64_4), Parzival (Parz. 188_2), Gawan (Parz. 508_{15}), Feirefiz (Parz. 810_{12}), Erek (Erek 341), Iwein (Iwein 1335/36), Jason (Herbort 633), Diomedes (Herb. 8578), Achilles (Herb. 11160), Wigalois (Wig. 4137/38), Mai (S. 56, 27. Zeile), Tandareis (Tand. u. Flord. 762), Willehalm v. Orlens (3915), Garel (G. 7502), Demantin (Dem. 97) und Reinfrid (Reinfr. 392/93) hören wir zuerst von der Liebe des Mannes[3]). Bei Dido (En. 739), Lavinia (En. 10024), Athaneis (Eraclius 2905), Belakane (Parz. 23_{24}), Gottfrieds Blanscheflur (719), Iblis (Lanz. 4215) und Engeltrut (Engelhard 928, 1194) ist die Liebe der Frau das Primäre. Die Verliebtheit der Frau bringen wir in diesen Fällen nicht mit der volkstümlichen ersten Lyrik in Beziehung, sondern erklären sie uns durch die Gebundenheit der Dichter an den Stoff. Auch wenn der Mann zuerst liebt, darf man nicht sofort eine bestimmte Absicht des Dichters vermuten.

Die Minne ist bei beiden gleichzeitig da: Parzival 405_{20} und Flore u. Blanscheflur 614 ff. —

Bevor sich nun die Liebenden in einem Gespräch gegenüberstehen, findet sich oft neben der indirekten Ankündigung des kommenden Liebesdialogs durch den Dichter noch eine direkte Vermittlung, die als weitere epische Vorausdeutung für das Gespräch zwischen den Liebenden gelten kann: Der Liebesmonolog[4]). Er folgt der Ankündigung durch den Dichter nach und dient vor allem der Darlegung des Seelenlebens der Liebenden. In psychologischen Reflexionen versuchen

---

[2]) Eine Ausnahme von dieser „Liebe auf den ersten Blick" macht die in mittelhochdeutschen Epen öfters behandelte Kinderminne; die beiden Kinder leben gewöhnlich seit ihrer frühesten Jugend zusammen und kennen sich genau. Auch das Tristan-Isolde-Verhältnis weicht von dem üblichen Vorgang des Verliebens ab. Bei Eilhart kann man annehmen, daß Tristand u. Isolde sich vor dem Minnetrank bereits näher gekommen waren (Isalde läßt sich rasch versöhnen: 1959 ff.); für Gottfried hat es Emil Nickel (Studien zum Liebesproblem bei Gottfr. v. Straßb., Diss. Königsb. 1925) nachgewiesen: S. 86 ff. — Schließl. erwähnen wir noch Konrads von Würzburg „Engelhard", wo der Geliebte mit Engeltrut zusammen am Hofe lebt.

[3]) Auch bei Schionatulander (Tit. 47_2) u. Rial (Wilhelm v. Oesterr. 651 ff.) geht die Liebe des Jünglings voraus.

[4]) Eneide 10064, 10400, 10476, 10726, 11043, 11232, 11381, 11428, 11504, 12216, 12672, 12716. Eilhart 2398. Iwein 1432, 1610. Eraclius 2936, 3042. Lanzelet 4246. Parzival 188_2. Gottfrieds Tristan 982. Mai u. Beaflor S. 56_{36}. Engelhard 1092, 1196, 1772. Willehalm v. Orlens 4050, 4139. Tandareis 776. Garel 7538. Demantin 110. Reinfrid 1380, 1655.

sie sich über ihre Liebe klar zu werden, und so hatte die höfische Epik gerade hier im Zergliedern widerstreitender Gefühle und feinster Liebesregungen ihre höchste Blüte gefunden. Besonders im Hinblick auf den Liebesmonolog spricht man gern von der psychologischen Kunst der mittelhochdeutschen Dichter. Der Mann fühlt das Gequältwerden und Wundsein durch die Minne genau so stark wie die Frau, und in leidenschaftlichen Klagen werden oft Frau Minne die schwersten Vorwürfe gemacht. Hier wird der Monolog dann zum lebendigen fiktiven Dialog[5]). Herrscht im Liebesmonolog an sich schon eine erregte, nervöse Stimmung, um so mehr noch in der gesteigerten Anrede der Frau Minne. Die Liebenden wissen nicht, wodurch sie den Zorn der Minne verschuldet haben und bitten sie, ihnen den Schmerz zu lindern. Die göttliche Dame schweigt jedoch und überläßt die Liebenden ihrer Pein. Sie ist ein außerhalb jeder Empfindung stehendes Götzenbild, das vom Dichter nur heraufbeschworen wurde, um die Qual der Liebenden wirksamer gestalten zu können. In den Epen, in denen die Anrede der Frau Minne durch die Liebenden zur Anwendung kommt, bildet sie den Höhepunkt des Liebesmonologs. Sie ist die höchste Steigerung des Gefühls vor dem Gespräch der Liebenden.

Am weitesten ist die epische Vorausdeutung wohl bei Ulrich v. Zatzikhoven gediehen. Zunächst hören wir von der Schönheit der Iblis (Lanz. 4015 ff.). Dann erfahren wir, was an den Traum der Kriemhilde erinnert, daß Iblis in der Nacht vor dem Kampf von einem schönen Ritter träumt, den sie an einer Linde getroffen und in den sie sich verliebt habe. Dieser Traum läßt Iblis nicht schlafen, und sie gesteht sich bereits jetzt in einem Monolog, nur diesen Ritter lieben zu können (Lanz. 4246 ff). Am nächsten Morgen begibt sie sich schon früh zur Linde und trifft dort natürlich Lanzelet.

Nur in verhältnismäßig wenig Fällen begnügen sich die Dichter mit der einfachen Ankündigung.

Im frühhöfischen „Graf Rudolf" war für eine so gesättigte Ausmalung des Gefühls, wie es im Liebesmonolog geschieht, noch kein Platz. Überraschend könnte sein, daß sich bei Veldeke, der doch später bei Lavinia-Eneas die großen Liebesklagen bringt, in der Dido-Eneas-Szene kein Liebesmonolog findet. Hier richtete sich Veldeke nach seiner Vorlage. Wenn im Erek und Wigalois keine Liebesmonologe vorausgehen, so ist dies ganz in der Ordnung, da diese Epen an sich schon mehr das Ritterleben als Gefühle der Liebe betonen. Im Trojalied und in Wolframs Epen — mit Ausnahme von Parzivals

[5]) Die Belege hierfür siehe S. 4.

reizendem Liebesgeständnis (Parz. 188_2) und Herzeloydens erstauntem Fragen (Parz. 69_{27}) — finden sich ebenfalls vor den Liebesdialogen keine Selbstgespräche der Liebenden. Wolfram war dieses Schmachten und Trauern um Minne im Innersten fremd, und so vernehmen wir solche leidenschaftlichen Liebesklagen nur einmal von Gawan (Parz. 587_{15}).

Als Ergebnis halten wir fest, daß dem Gespräch der Liebenden gewöhnlich die epische Andeutung durch den Dichter und der Liebesmonolog vorausgehen. Dies beweist, daß der Dichter erst dann seine Personen im Liebesdialog auftreten läßt, wenn er selbst mit ihnen vertrauter geworden ist.

Der Liebesdialog als Höhepunkt des Liebeserlebnisses.

Wie die Liebenden selbst eine gegenseitige Aussprache ersehnen, so erwartet auch der Leser ungeduldig das Zusammentreffen der Liebenden. Ist doch der Liebesdialog der Höhepunkt der Liebesszenen. Hier wollen wir die Liebenden sprechen hören, wir wollen sehen, wie sie sich im Gespräch benehmen. Man muß sich nur einmal vorstellen, wie eindruckslos es sein würde, wenn uns der Dichter von dem Zusammentreffen der Liebenden einfach berichten würde, daß sie das und das gesprochen hätten. Von dieser Art Darstellung hätten wir kein nachhaltiges Empfinden. Der mittelhochdeutsche Dichter wußte genau, daß er nur dann Wirkung erzielen konnte, wenn er seine Personen im lebendigen Hin und Her der Rede ihre Gedanken und Gefühle ausdrücken ließ.

Die Bedingtheit der ersten Liebesdialoge durch den Inhalt der Epen.

Ob sich nun die Liebenden erst nach einem Monolog oder sofort nach der Andeutung ihrer Liebe durch den Dichter in einem Gespräch gegenüberstehen, zeigt für die ersten Redeszenen keine Unterschiede. Man macht die Beobachtung, daß die ersten Liebesdialoge mitunter sehr stark durch die Handlung bestimmt sind, bisweilen aber auch der reinen Gefühlsäußerung dienen. Im Gegensatz zum Liebesmonolog, der nur die Liebe zum Thema hat, enthalten die Liebesdialoge, die durch den Inhalt des Epos bedingt sind, viel mehr als Liebe. Hier werden die Fragen der gesamten Kultur jener höfischen Zeit aufgerollt. Rittertum und Minne spiegeln sich in gleicher Stärke wieder,

und man ist oft genug gezwungen, sich zu fragen, ist das nun noch ein Liebedialog, oder ist es keiner mehr.

Das erste Gespräch der Liebenden nach den vorbereitenden Szenen findet sich in der Eneide 910, im Iwein 2286, Eraclius 3989, Craun 535, Lanzelet 4277, Wigalois 4207, Parzival 24_{16}, 83_{13}, 189_{7}, 509_{2}, Titurel 57_{3}, Gottfr. Tristan 743, Herbort 715, Engelhard 1888, Willeh. v. Orlens 4075, Tand. u. Flord. 1071, Reinfrid 1235, Garel 7611.

In dem stark von der Handlung abhängigen Liebesgespräch zwischen Dietrich-Rother und der Königstochter (Rother 2190 ff.) gibt sich Rother erst zu erkennen, als er aus dem Munde der Königstochter sein Lob gehört hat und diese ihn für den Boten des Königs Rother hält.

Belakane (Parz. 26_{9}), Kondwiramurs (Parz. 194_{12}) und Laudamie (Garel 7650 ff.) klagen den ankommenden Helden ihr Leid, die minnentbrannte Dido läßt sich von Eneas den Untergang Trojas erzählen (En. 910 ff.), und Herzeloyde fordert in nüchterner Weise den Turniersieger Gahmuret zum Gemahl (Parz. 87_{1}). Trotz des starken Hervorkehrens der äußeren Vorgänge spielt das Liebesmotiv in diesen Gesprächen eine Rolle. So läßt sich Dido die Geschichte von der Zerstörung Trojas neben einer wirklichen Anteilnahme an dem Geschehen doch nur erzählen, um in Eneas' Nähe bleiben und seine Stimme hören zu können. Belakane und Gahmuret verlieben sich während ihres Gesprächs ineinander (Parz. 28_{27}), und Garel, der bis über die Ohren in Laudamie verliebt ist, will ihr zuliebe das Abenteuer bestehen. Von Parzival weiß man, daß er sofort für Kondwiramurs zärtliche Gefühle hegt (Parz. 188_{2}); von Kondwiramurs ist anzunehmen, daß auch sie bereits im Stillen an Parzival Gefallen gefunden hatte. Der Sieg über Kingrun kann den herzlichen Empfang durch sie nicht allein erklären (Parz. 199_{26}). Ähnlich wie von Parzival wissen wir von Gahmuret, daß die Schönheit Herzeloydens auf ihn gewirkt hatte; als er sie zum ersten Male gesehen hatte, war es ihm verräterisch durchs Bein gezuckt (Parz. 64_{4}). Seine Worte scheinen freilich das Gegenteil zu beweisen (Parz. 94_{5}). Auch im Wigalois und Lanzelet sind die ersten Redeszenen zwischen den Liebenden trotz der Abhängigkeit vom Inhalt der Epen für das Liebesleben der betreffenden Personen von größtem Wert. Wigalois, der sich beim ersten Anblick Lariens in sie verliebt hat (Wigalois 4316), will um Land und Magd sein Leben wagen. Auch Lanzelet will sich seine Dame erst verdienen, und alle Bitten von Iblis, auf den Kampf mit ihrem Vater zu verzichten, nützen nichts. Lanzelet will zeigen, daß er sie im

Kampf erringen kann (Lanz. 4346). In Hartmanns Erek, der stark nach der heroischen Seite tendiert, kommt es vor der Hochzeit zu keinem richtigen Gespräch. Erst lange danach, als sich Erek mit Enite auf der Suche nach Abenteuern befindet, kommen längere Redeszenen zwischen beiden vor [6]). Diese greifen aufs äußerste in die Handlung ein, verdanken ihre Entstehung aber gerade der großen Liebe und Treue von Enite, die selbst auf die Gefahr hin, dafür schwer bestraft zu werden, Erek auf die Überfälle aufmerksam macht. Im Iwein, Eraclius und bei Eilhart sind Personen nötig, die zwischen den Liebenden vermitteln. Die Gespräche Laudines mit Lunete (Iwein 1796, 1890, 2084) und der Liebenden mit Morphea (Eraclius 3200, 3261, 3498, 3618, 3685) sind in erhöhtem Maße vom Inhalt der Epen abhängig. Dabei erfahren sowohl Parides als auch Athanais schon so viel von der Liebe des anderen, daß sie sich bei ihrem Zusammentreffen kaum noch etwas zu sagen haben (Eraclius 3989). Mehr als dieses Gespräch ist Iweins Zusammenkunft mit Laudine (Iwein 2284) von der Handlung bestimmt — Iwein weiß von der Liebe Laudines noch nichts.

Wir haben gesehen, daß die ersten Redeszenen zwischen den Liebenden oft von dem äußeren Gang der Ereignisse stark beeinflußt sind. Während das erste und einzige Gespräch zwischen Eneas und Lavinia (En. 12894) eine vom Dichter ausführlich behandelte Liebesgeschichte abschließt, bedingen die ersten Liebesdialoge im Lanzelet, Parzival (auch bei Gawan-Orgeluse 510_1), Wigalois und Garel weitere Abenteuer der Helden. Der Ritter will für die Geliebte jede Gefahr auf sich nehmen.

Reine Gefühls-Liebesdialoge.

Es gibt indessen auch Epen, in denen die ersten Gespräche weniger Bezug auf die Rittertaten des Helden nehmen als sich mehr mit der Liebe des Ritters und seiner Dame befassen. In diesen Dialogen finden wir ein tieferes und eingehenderes Betrachten des Seelenlebens der Personen.

Bei Gawan-Antikonie (Parz. 405_5), Gawan-Orgeluse (Parz. 509_2), Mai u. Beaflor (S. 56_5) und Reinfrid u. Yrkane (Reinfrid 1235) sind die ersten Worte, die gewechselt werden, viel mehr als eine formelle Begrüßung. Gawan, der den Damen nie schnell genug sagen kann,

[6]) Erek 3182, 3238, 3380, 3404 ff. — Auch die Entfremdung der Gatten (Erek 3035 ff.) ist durch den Inhalt des Epos bedingt.

daß er Gefallen an ihnen gefunden hat, erklärt Orgeluse kurz und bündig, daß er sie liebt. Reinfrid verliebt sich während des Gesprächs immer mehr in Yrkane. Die ersten Gespräche im GrafRudolf (S. 63_7), bei Herbort (715, 732), im Craun (535) und Engelhard (1888, 2002) stehen ganz im Zeichen von Minnefragen. Das rein Stoffliche tritt hier zurück. Das gleiche geschieht auch in den Liebesdialogen zwischen Kindern. Die Kinder, die noch wenig erlebt haben und deshalb auch nicht von Rittertaten und bestandenen Abenteuern erzählen können, sprechen fast ausschließlich von ihrer Liebe. So ist es in allen Epen, in denen die Kinderminne zur Behandlung steht: Im Titurel 57_3, bei Flore u. Blanschefl. 777 (Fleck), Mai u. Beaflor S. 63_{18}, Tand. u. Flord. 1194, im Willeh. v. Orlens 4207 und Wilh. v. Österr. 1526.

Selbstverständlich enthalten die dialogischen Partien im Monolog und die Minneanreden durch den Dichter reine Liebesgedanken.

In der Komposition der Epen sind die Minneanreden durch den Dichter an keine bestimmte Stelle gebunden. Bei Iwein 2974, Parz. 291_1, 585_5, Willeh. v. Orlens 9661 und Reinfrid 26140 stehen sie in einem fortgeschrittenen Stadium der Liebesszenen, bei Reinfrid 4826, 6310 und 8687 und Willeh. v. Orlens 4456 am Anfang von Liebesabenteuern. Immer stehen die Minneanreden durch den Dichter mit dem Liebesleben der Männer in Beziehung.

Die weiteren Gespräche.

Was sich bisher bereits für die ersten Gespräche zwischen den Liebenden feststellen ließ, daß sie neben einer starken Bedingtheit durch die Handlung auch mehr lyrischen Charakter zeigen können, trifft auch auf die weiteren Liebesdialoge zu.

Wenn der Dichter die Liebenden nach bestandenem Abenteuer zusammentreffen läßt, zeigen sich diese Gespräche ebenfalls von der Handlung bestimmt. Lanzelet (Lanz. 4569) und Garel (G. 8567) nehmen und erhalten ihre Frauen als Belohnung des bestandenen Abenteuers. Larie gibt Leben und Land in die Hand des Siegers (Wigalois 8991). Gahmuret und Parzival sprechen nach der Rückkehr kein Wort mit Belakane und Kondwiramurs.

Auch sonst gibt es Redeszenen zwischen Liebenden, die vom Inhalt des Epos beeinflußt sind. En. 2018 versucht Dido mit allen Mitteln, Eneas, der sie auf Befehl der Götter verlassen soll, zurückzuhalten. Als sie damit kein Glück hat, beschimpft sie ihn aufs schwerste. Der Versöhnungsakt zwischen Iwein und Laudine (Iwein 8045) trägt deutlich den Stempel von Lunetes überlegener Taktik. Nicht

nur Orgelusens spöttische Reden (Parz. 509_{13}, 515_{13}, 523_{6}, 531_{12}), sondern alle ihre Gespräche mit Gawan beziehen sich auf das, was Gawan auf der gemeinsamen Fahrt zustößt.

Als Sigune der Spürhund mit dem kostbaren Halsband weggelaufen ist, bittet Schionatulander, sie solle auf das Weiterlesen verzichten (Tit. 164_{1}). Sigune will aber Schionatulander nur dann ihre Minne geben, wenn er ihr das Halsband verschaffe (Tit. 165_{1}).

Weiter führen wir an Dialogen, die stark von der Handlung abhängig sind, hier an: Gottfrieds Tristan 1420 ff., die Gespräche zwischen Marke und Isold (13683, 14032), 14717, 14946, Flecks Flore und Blanscheflur 5969, Herbort 8593, 9443, Engelhard 3304 und Demantin 3718.

Sprechen die verschiedensten Personen von Liebe und nehmen sie zu Fragen aus dem Minnekodex Stellung, so stehen diese Gespräche oft mit der Handlung in enger Verbindung. Gleichzeitig überwiegt aber in ihnen derart stark das Thema „Liebe", daß sie den Gang der Erzählung aufhalten.

Den Gesprächen zwischen Gawein-Iwein (Iwein 2770), Eraclius-Focas (Eracl. 2565), Parides-Morphea (Eracl. 3326), der Gräfin Beamunt und ihrem Kammerfräulen (Craun 1266, 1736) und dem Truchsessen und den beiden Isolden (Gottfr. Trist. 9776) sieht man es auf den ersten Blick an, daß es dem Dichter hier darauf ankam, eigne Ansichten über die Minne unterzubringen. Was die Königin in der „Eneide" von dem Wesen der Minne zu sagen hat (En. 9749), stammt im wesentlichen aus der französischen Quelle (RE. 7859). Sowohl bei den Franzosen als auch bei Veldeke besteht zwischen diesen Gesprächen und dem sonstigen Geschehen nur ein lockerer Zusammenhang. Das Gefallen an den neuen Liebestheorien führte beide Dichter zu weit von ihrem Wege ab.

Anna (En. 1460), Gahmuret (Tit. 92_{4}) und Herzeloyde (Tit. 111_{2}) sprechen mit den Liebenden nur von deren Minne. Dadurch wird schon allein die Verbindung mit der übrigen Handlung gewahrt.

Die Dialoge über die Liebe zwischen den verschiedensten Personen zeigen sowohl handlungskräftigen (Iwein 2770) als auch lyrisch-theoretischen Charakter (Eraclius 2565, Craun 1736, En. 9749).

In Gesprächen, die zwischen den Liebenden im weiteren Verlauf der Liebesgeschichte zustande kommen, können durch die Vielseitigkeit des Inhalts in ein und demselben Dialog neben einem starken Betonen der äußeren Vorzüge auch die Liebesgefühle zur Geltung

kommen. Die Abschiedsszenen zwischen den Liebenden sind hierfür das beste Beispiel [7]).

Schließlich finden sich aber auch Gespräche, in denen die Liebenden nur von ihrer Liebe sprechen: Engelhard 2279, 2898 und Reinfrid 2507, 3131.

Beim Liebesdialog kann also von keiner absoluten Bedingtheit durch die Handlung gesprochen werden. Es gibt Liebesdialoge, die vom Inhalt eines Epos bestimmt sind, aber auch solche, die nur der Darlegung des Liebesgefühls dienen. In vielen Fällen lassen sich beide Arten nicht voneinandertrennen.

Der Liebesdialog als erregendes Moment oder Ruhepunkt für die Handlung.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die Liebesdialoge die Handlung vorwärtsbringen können (Lanzelet, Parzival, Gawan, Wigalois und Garel wollen für ihre Damen Rittertaten vollbringen).

Die dramatische Funktion eines Liebesgesprächs zeigt sich weiterhin deutlich, wenn die Geliebte von ihrem Ritter verlangt, ihre Minne zuerst einmal zu verdienen [8]:

Titurel 71₃: mich hât dîn jugent noch niht reht erarnet.
du muost mich under schiltlîchem dache
ê dienen: des wis vor gewarnet.

Einer solchen Aufforderung kam natürlich jeder Ritter nach. Nur Meljanz scheint hier eine Ausnahme zu machen. Er wendet sich aber nicht gegen das Dienstgebot, das ihm Obie auferlegt — außerdem hat er ihr auch bereits gedient —, ihn ärgert nur der spöttische und patzige Ton von Obie, und was das Wichtigste ist, er glaubt sich von ihr zurückgestoßen (Parz. 346₃).

Ein handlungstechnischer Zweck liegt auch darin, wenn eine(r) der Liebenden vor den verschiedensten Personen den Namen des (r) Geliebten ausspricht. Sobald Dritte von der Liebe wissen, kommt diese in ein entscheidendes Stadium.

Dido nennt vor ihrer Schwester Anna den Namen des Geliebten (En. 1530). Anna gibt ihr nun den Rat, Eneas durch verliebte Blicke

---

[7]) Tit. 76₂. Willehalm 1041. Eraclius 4032. Gottfrieds Tristan 18250. Mai u. Beaflor S. 101₃ und S. 105₃₂. Flore u. Blanscheflur 1300. Willeh. v. Orlens 5438. Garel 10745. Tand. u. Flord. 3870. Reinfrid 4255.

[8]) Parz. 346₃, 509₃₀. Engelhard 2356—64. Willeh. v. Orlens 5155. Reinfrid 3710, 4306.

auf sich aufmerksam zu machen. Mit diesem Vorsatze verläßt Dido ihre Schwester. Sie ist nun fest entschlossen, sich demTrojaner zu nähern. Morphea will nur wissen, welche Frau Parides liebt (Eraclius 3261); denn daß er leidenschaftlich liebt, ist der klugen Alten sofort klar. Sobald sie weiß, daß es Athanais ist, ist sie bereit, Parides die Kaiserin zu verschaffen. Das erregende Moment war also hier wie bei Veldeke die Namennennung.

In den Gesprächen zwischen Gahmuret-Schionatulander (Tit. 92_4) und Herzeloyde-Sigune (Tit. 111_2) spielt das Nennen des (r) Geliebten ebenfalls eine Rolle. Erst jetzt können Schionatulander und Sigune offen in ihrer Liebe sein.

Oft stehen und fallen einzelne Szenen mit dem Liebesdialog, besonders mit dem Gespräch zwischen den Liebenden. Was dort zur Sprache kommt, bedeutet für die beteiligten Personen einen tiefen Einschnitt in ihrem Leben.

Fore verspricht Salme, wenn sie ihn zum Manne nehme, werde er ihren Vater freilassen. Die Königin antwortet:

Salm. u. Morolf 107_4*:*

„sô wil ich dir volgen" sprach die kuniginne hêr.

In dem Augenblick, wo Dido weiß, daß Eneas dem Befehl der Götter Folge leisten wird (Ergebnis des Gesprächs En. 2018 f.), ist ihr Tod bestimmt. Für Athanais ist das Geständnis ihrer Liebe (Eraclius 3989) mit dem Verlust ihrer Kaiserkrone gleichzusetzen.

Entscheidende Bedeutung tragen die Worte Enitens, die Erek hört (Erek 3028).

Im „Iwein" gipfelt die Handlung in dem Gespräch zwischen Iwein-Gawein, das Gaweins Kampfgenossen vor dem „verligen" rettet (Iwein 2770).

Weitere Belege: Craun 535, Gottfrieds Trist. 11958, Herbort 732, 910.

Es kann allgemein gesagt werden, daß das Gespräch zwischen den Liebenden durch die Bedeutsamkeit seines Inhalts fast durchweg die Handlung vorwärts bringt.

Bei den Gesprächen zwischen den verschiedensten Personen gibt es oft Redeszenen, die für den raschen Fortgang der Erzählung hemmend sind.

Das Gespräch Lavinias mit ihrer Mutter (En. 9749) macht auf die Tochter keinen Eindruck. Man könnte diese theoretischen Ausführungen jederzeit vermissen. Jedenfalls haben sie für Lavinias Liebe zu Eneas keine Bedeutung.

Eraclius 2565 und Gottfr. Trist. 9796 wirken durch ihre Ausführlichkeit als Ruhepunkte. Das gleiche Gefühl hat man bei Craun 1266.

Die dialogischen Partien im Liebesmonolog und die Anreden der Minne durch den Dichter sind ebenfalls Ruhepunkte.

Wir stellen also fest, daß die Liebesdialoge sowohl erregendes Moment als auch Ruhepunkt sein können.

Die Länge der Liebesdialoge und die Sprechart der einzelnen Personen.

Die Länge der Redeszenen läßt sich aus verschiedenen Gründen nicht einheitlich für den gesamten Liebesdialog bestimmen. So muß es z. B. ein schiefes Bild geben, wenn man die Länge der Gespräche zwischen Menschen zusammen mit derjenigen der fingierten Dialoge betrachtet.

In der Eneide ergibt sich für beide folgendes Verhältnis: Einer Durchschnittslänge von 189 Versen für die Gespräche zwischen den Personen steht eine solche von 16 Versen für die dialogischen Partien gegenüber. Darüber hinaus kann durch solche Rechenexempel auch innerhalb der Gespräche zwischen den einzelnen Personen wegen der verschiedenen Länge der Dialoge nur in seltenen Fällen ein getreues Bild von der wahren Durchschnittslänge der Redeszenen für ein Epos erzielt werden.

Im „Engelhard" kommen fünf Liebesdialoge vor, von denen drei ungefähr gleich lang sind:

Gespräch 2002 = 135 Verse,
Gespräch 2279 = 118 Verse,
Gespräch 3304 = 143 Verse.

Die beiden anderen Gespräche zeigen aber nur eine Länge von 6 bzw. 50 Versen: 1888, 2898. Ähnlich liegt der Fall im Eraclius 2565, 3130, 3261, 3326, 3512, 3989, Flore u. Blanschefl. 777, 1076, 5899, 5969, 6678 und Reinfrid 1235, 2507, 3131 (der längste Liebesdialog in der mittelhochdeutschen Epik mit 638 Versen), 4255, 4559, 5021 usw.

Bei Herbort beträgt die Durchschnittslänge der Liebesgespräche in der Jason-Medeaszene 35 Verse, in der Diomedes-Briseidaszene 68 Verse, was vor allem durch den gesprächigen Diomedes erreicht wird.

Nur für Epen, in denen sich ungefähr gleich lange Liebesdialoge finden, kann eine annähernd richtige Durchschnittslänge errechnet

werden (die Eneide gehört nicht dazu — En. 12894 = 23 Verse): Craun 75 Verse, Iwein 94 Verse.

Zwischen den Dialogen der Liebenden und denen der verschiedensten Personen über die Liebe gibt es in der Länge keinen Unterschied.

Die Redeszenen der Liebenden beim Abschied sind gewöhnlich kürzer als ihre sonstigen Gespräche: Titurel 76_2, Eraclius 4031, Willeh. v. Orlens 5438, Garel 10745, Tand. u. Flord. 3870 und Reinfrid 4255.

Die Anreden der Minne durch den Dichter sind im allgemeinen etwas länger als die dialogischen Partien des Liebesmonologs.

Von einer besonderen Sprechart der einzelnen Personen im mittelhochdeutschen Epos kann keine Rede sein. Die Liebesdialoge sind fast alle durchstilisiert und sehen selten wie echte, alltägliche Gespräche mit abgehackter Rede aus. Die auftretenden Personen reden fast immer, als wenn sie einen auswendig gelernten Vortrag hersagen würden. Charakteristische Merkmale gibt es deswegen nicht. Bewegt und lebendig wirken die Stichomythien: Flore und Blanscheflur 1120, Willeh. v. Orlens 4219.

III.

Zu dem Vorkommen des Liebesdialogs in einigen Epen.

Im „Ruodlieb" findet sich das Gespräche des Neffen Ruodliebs mit der Dame über die Gleichberechtigung der Frauen in der Ehe:

Bruchstück 15 — Zeile 66—87:

70: Judicium parile decet ut patiatur uterque.
Cur seruare fidem tibi debeo, dic, meliorem,
Quam mihi tu debes?"

Dies ist das erste Zeichen für eine Höherwertung der Frau. Burdach spricht von einem „Vorklang des späteren Minnebegriffes" [1]).

Almenia und der Ritter Totila unterhalten sich in der Kaiserchronik darüber, ob Frauengunst oder Kampf mit einem starken Gegner vom Manne höher einzuschätzen sei (Kaiserchronik 4581 ff.). Zum erstenmale hören wir hier von der Allgewalt der Minne, vor der nichts Lebendiges bestehen kann:

Kaiserchr. 4607:

umbe di minne ist iz aver sô getan:
da nemac niht lebentiges vor gestân.

Die Frauen geben dem Mann Höfischheit und Kühnheit. Auch die Liebe des Faustinianus zu seiner Frau, der lieber sterben will, als daß ihr etwas zu Leide geschehe (Kaiserchr. 1339 ff.), beweist eine neue Einstellung den Frauen gegenüber. Daneben zeigt aber die Geschichte der Lucretia, daß dieses Verhalten noch keineswegs allgemein war.

In Lamprechts Alexander geht aus den Worten desjenigen, der im Auftrage des Darius Alexander ermorden soll und dem dafür die Tochter des Perserkönigs in Aussicht gestellt ist, die langsam sich durchsetzende höfische Einstellung hervor:

Lampr. Alex. 2766:

„ouh ne bin ih der êriste niet,
der durh herzelîchiz lieb
sîn lîb sazte in wâge".

[1]) Burdach, a. a. O., Vorspiel I_1, S. 283.

Die Liebesdialoge in den stark heroischen Spielmannsepen sind sehr nüchtern gehalten (Rother 2190, Orendel 1773). Man merkt, daß bei den Männern keine große Leidenschaft mitspricht. Sie holen sich ihre Frauen aus den verschiedensten Ländern, um in Zukunft eine Königin neben sich zu haben. Lediglich Salme, die ungetreue und schöne Gattin Salmans, die ohne Gewissensbisse zwei ihrer Gatten an den Galgen bringt, ist einer leidenschaftlichen Liebe fähig. Sie möchte ganz gern König Fores Frau werden, fürchtet aber noch Morolfs Klugheit:

Salm. u. Morolf 105_1*:*

„Jâ sicht er an der varwen mîn"
sprach die edele kunigîn
„wan sich mîn gemûte verkêret hât.
ich weiz wol, kunig Fôre,
daz ez uns beiden an daz leben gât."

Ovidisch klingt hier das Verändern der Gesichtsfarbe bei Liebenden.

Von den frühhöfischen Epen befinden sich in dem rein auf Abenteuer eingestellten „Herzog Ernst" und in den Bruchstücken des „Trierer Floyris" keine Liebesdialoge. Im „Graf Rudolf" kommt es am Schluß zu einer Liebesszene zwischen Rudolf und einer heidnischen Königstochter, wobei sich beide in einem Gespräch ihre Liebe gestehen (S. 63_7). Wie die späteren höfischen Ritter fühlt auch Rudolf die Minne als eine große Not. Er liebte so stark, daß ihm seine Liebe fast den Tod gebracht hätte (S. 63_9). Als die Frau ihm dann antwortet, tut sie es „gezogentliche". Sie gesteht ihm, daß sie nicht zuerst von ihrer Liebe sprechen wollte:

Graf Rudolf S. 63_{13}*:*

„ich ne wolde dich (in innen)
der liebe nicht bringen".

Diese Schlichtheit, wie überhaupt die ganze Kürze des Gesprächs, ist äußerst wirkungsvoll.

Bei Eilhart sind die Liebesdialoge selten, da das äußere Geschehen vom Dichter stärker berücksichtigt wurde. In der Liebesszene zwischen Riwalin und Blankeflur finden sich keine Gespräche der Liebenden. Bei Tristrand und Isalde sind die Liebesgespräche stark durch den Inhalt des Epos bestimmt: 3537, 4662.

Ebenso ist es zwischen Kehenis und Gariole: Eilhart 7972 ff. Wohl ist Eilhart bestrebt, die Liebesszenen seiner Personen in ein höfisches Gewand zu kleiden, aber an Derbheiten ist trotzdem kein Mangel.

Von den Epen, die man gewöhnlich zur höfischen Blütezeit rechnet, wollen wir hier nur einige herausgreifen.

Einen besonders kümmerlichen Eindruck macht bei Veldeke das Gespräch zwischen Lavinia und Eneas 12894, das im RE keine Entsprechung hat. Wenn schon Veldeke einen Liebesdalog bringen wollte, hätte man nach so viel vorbereitenden Szenen einen kräftigeren Abschluß erwarten können. Die Gespräche En. 910, 9749, 10515 fallen wegen ihrer Länge unangenehm auf. En. 910 ff. und 9749 ff. wirken wie Quader, die in die Erzählung eingesetzt sind.

In den deutschen Bruchstücken von „Athis und Prophilias" sind keine Liebesdialoge.

Im „Eraclius" dreht sich in den Liebesgeschichten alles um die Frage der huote, also um ein höfisches Problem (2565). Nur dadurch, daß Focas seine Frau in huote zurückgelassen hat, entsteht in Athanais der Wunsch, an dem Fest teilzunehmen. Die Verschiedenheit in der gesellschaftlichen Stellung macht zwischen den Liebenden einen Vermittler nötig: Morphea (Eraclius 3200, 3261, 3512). Im Gegensatz zu Gautier d'Arras findet bei Otte auch zwischen Parides und seiner Mutter ein Gespräch statt (3144), das En. 10515 nachgeahmt ist. Es besteht jedoch der grundlegende Unterschied, daß in der Eneide die Königin die Krankheit Lavinias sofort als Liebe erkennt, während Parides' Mutter nicht dahinterkommt und Morphea zu Hilfe rufen muß.

Die beiden Begriffe „dienst" und „lôn" bestimmen den Inhalt des „Moriz v. Craun". Dadurch steht der „Craun" wie kein zweites mittelhochdeutsches Epos dem Minnesang nahe. Das Gespräch zwischen Moriz und der Gräfin v. Beamunt (535) ähnelt sehr stark MF 93_{15}, einem der wenigen wirklichen Liebesdialoge in der Lyrik. In den Redeszenen zwischen der Herrin und der Vertrauten (1266, 1736) sieht letztere den „lôn" als eine Selbstverständlichkeit an.

In Wolframs „Parzival" fällt sofort auf, daß die Gespräche der Liebenden in erhöhtem Maße vom Inhalt des Epos bestimmt werden. So ist es bei Gahmuret-Belakane (Parz. 24_{16}), Gahmuret-Herzeloyde (82_{30}), Parzival-Kondwiramurs (193_{23}) und Gawan-Orgeluse (509_{2}ff.). Die Verliebtheit Herzeloydens hat Wolfram schön getroffen. Als Herzeloyde auf dem Plan von Kanvoleis zu Gahmuret ins Zelt kommt, hat sie nur Augen für diesen, und sie übersieht die anwesenden Könige und Fürsten. Sie will Gahmuret allein zur Begrüßung küssen, bis sie dieser auf diese „unhövischeit" aufmerksam macht. Nun erst bemerkt Herzeloyde auch die anderen:

Parz. 83_{21}*:* „deiswâr daz sol och geschehn.
ine hân ir keinen ê gesehn".

In Flecks „Flore u. Blanscheflur" stehen die Gespräche der Liebenden zu der zarten, frischen Liebe der beiden Kinder in Widerspruch; denn hier benehmen sich beide altklug und unkindlich. Besonders störend wirken in dieser Hinsicht Blanscheflurs Klage (1145) und Flores überlegene Haltung (1253). Läßt der Dichter seine Personen selbst sprechen, so reden sie wie Erwachsene:

Flore u. Blanscheflur 1239: (Blanschefl. spricht)

„owê mir armen, ôwê,
ich hât einn trôst und keinen mê,
den muoz ich verliesen.
dar umbe wil ich kiesen
den tôt, unde mac ez sîn."

Berichtend fährt Fleck dann fort:

1244: „dô zôch sî ûz ir griffelîn
ûz ir griffelfuoter.

Sofort wird die Darstellung kindlicher und damit anziehender.

IV.

Inhalt und Form der Liebesdialoge.

A. Inhalt.

Einleitende Betrachtungen und Abgrenzung des Themas.

Im folgenden werden wir den Liebesdialog näher nach seinem Inhalt und der Form untersuchen. Es wird festzustellen sein, welche Gedanken im Liebesdialog vorkommen und welcher Art die Anrede und die Koseworte zwischen den Liebenden sind. Schließlich soll auch auf den stilistischen Aufbau der Dialoge eingegangen werden.

Für die inhaltliche Seite lohnt es sich, sich zunächst den Unterschied zwischen Liebesmonolog und Liebesdialog klarzumachen. Der Monolog, in dem die einzelnen Personen sich fast ausschließlich mit sich selbst beschäftigen, dient vor allem den persönlichen Reflexionen, den Grübeleien der Liebenden. Sie geben das Selbstgespräch nur auf, wenn sie Frau Minne anklagen. Aber auch dann sprechen die Liebenden noch allein. Ganz anders ist es im Liebesdialog. Hier stehen sich die Personen im lebendigen Gespräch gegenüber, und es findet sich keine Zeit, zwanglos nur eigenen Gedanken nachzugehen. Der eine hat sich vielmehr nach dem anderen zu richten, er muß aufpassen, was der andere will und muß Rede und Antwort stehen. Da dieses Spiel natürlich aufeinander abgestimmt sein muß, ist es für den Dichter viel schwerer, einen Dialog folgerichtig durchzuführen, als in einem Monolog eine einzelne Person ohne Unterbrechung sprechen zu lassen. Obwohl die Probleme, die im Liebesmonolog und im Liebesdialog zur Erörterung stehen, Gedanken der Minneauffassung ein und derselben Zeit sind, unterscheiden sie sich doch. Während im Liebesmonolog die Liebenden auf höfische Weise die Minne empfinden und es bei dem Empfinden, dem Nachdenken bleibt, kommt der höfische, d. h. der verfeinerte Geist im Liebesdialog auch praktisch zur Anwendung. Der Ritter wirbt in den vorgeschriebenen Umgangsformen um die Dame seines Herzens; er tritt als galanter Ritter auf, während die Dame ihrerseits darauf sieht, daß sie ihm ihre Liebe nicht sofort

zeigt, sondern fein sittsam ihre Gefühle zu verbergen sucht oder sich wenigstens den Anschein gibt, es zu tun. Die Liebenden sind in eine Welt versetzt, die bestimmte Konventionen, mâze und hövischeit, von jedem verlangte. Diese Regelung gibt den Liebesdialogen aber nicht immer, wie man es vielleicht meinen könnte, das gleiche Aussehen; denn unter den verschiedensten Umständen lernen sich die Liebenden kennen, in einem dauernden Wechsel der äußeren Szene kommen sie sich langsam näher. So sind z. B. die Gespräche zwischen Iwein-Laudine (Iwein 2286) und Parzival-Kondwiramurs (Parz. 189_7) völlig voneinander verschieden. Eine große Übereinstimmung besteht nur darin, wie der Ritter und seine Dame die Liebe fühlen. Wir werden sehen, daß es darüber hinaus aber immer wieder interessant ist, auf das verschiedene Verhalten von Mann und Frau im Liebesdialog zu achten.

Über die Quellen, aus denen die charakteristischen Äußerungen der Minne stammen, hat man schon viel gestritten. Zu einem voll befriedigenden Ergebnis ist man aber bisher nicht gelangt. Burdach [1]), Schwietering [2]), Brinkmann [3]) und Faral [4]) sind sich eigentlich nur darin einig, daß Ovid die höfische Minneauffassung beeinflußt hat. Wie weit dies jedoch der Fall ist, darüber gehen die Ansichten sehr auseinander. Für uns ist hier wichtig, daß sich Burdach und Brinkmann in ihren Untersuchungen vorwiegend mit dem Liebesgefühl in der Lyrik befassen und das Epos etwas beiseite liegen lassen. Demgegenüber fragt Schwietering auch nach der Entstehung der Liebesanschauung im altfranzösischen Roman. Er kommt zu folgendem Ergebnis: „Die gesamte auffassung der liebe, ihre doktrin und casuistik, liebeskrankheit und sehnsucht, verzweiflung und tod, alles das ward in diesen frühen romanen form und gestalt durch die kenntnis Ovids“ [5]). Wenn wir dieses Urteil auch nicht völlig unterschreiben wollen, so möchten wir doch sagen, daß sich der Geist Ovids im Epos stärker bemerkbar macht als in der Lyrik. Im Epos ist im allgemeinen der Anteil Ovids weniger stark von dem Dichter verarbeitet als in der Lyrik; man kann ihn im Epos handgreiflicher fassen, was sich natürlich leicht durch die Verschiedenheit der beiden Dichtungsarten erklären läßt. Den Vertretern des deutschen Epos, die mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. Gottfried von Straßburg, die Antike nur auf

---

[1]) Burdach, Vorspiel I, 1.
[2]) Schwietering, ZfdA 61, S. 61 ff.
[3]) Brinkmann, a. a. O.
[4]) Faral, E. — Recherches sur les sources latines des contes et romans courtois du moyen âge, Paris 1913.
[5]) Schwietering, ZfdA 61, S. 65.

dem Wege über die Franzosen kennen lernten, konnten die bezeichnendsten Auffassungen der Minne durch die Troubadourlyrik, das nordfranzösische Epos, die altheimische Volkslyrik und später durch den höfischen Minnesang vermittelt werden. Es ist aber nicht zu vergessen, daß die höfischen Liebesanschauungen für die Dichter allgemeines geistiges Gut der Zeit waren und daß nicht in jedem Falle nach bestimmten literarischen Vorbildern gesucht werden muß. Die höfische Auffassung der Minne machte einen Hauptteil der Kultur im 12. und 13. Jh. aus und war den Dichtern gegenwärtig. Es würde nicht schwerfallen, für die Gedanken im Liebesdialog eine große Motivgemeinschaft mit Ovid und der nordfranzösischen Epik festzustellen. Wichtiger ist jedoch, wie die mittelhochdeutschen Dichter sich diese Minneauffassung aneigneten, wie sie sie verarbeiteten und was sie daraus machten. Wir werden uns deshalb darauf beschränken, nur die Gedanken aufzuzeigen, die sich in den Liebesdialogen finden.

Man macht die Beobachtung, daß sich die Frauen oder Mädchen im Gespräch anders benehmen als die Männer oder Knaben, daß es bestimmte Dinge gibt, die nur die Frauen sagen und wieder andere, die durchschnittlich nur von Männern zu hören sind. Dieses Abtönen in der Psyche der beiden Geschlechter läßt sich an vielen Punkten nachweisen. Besonders deutlich ist es an dem Verhalten des werbenden Ritters und der umworbenen Dame. Wir werden sehen, daß in dem Liebesdialog vor allem der Liebesschmerz, das Liebesleid, zum Ausdruck kommt und daß von Freude, von hohem muot, den die Liebe gibt, nur selten zu hören ist. Da in den Dialogen zwischen den Kindern oft die gleichen Minnegedanken vorkommen wie in den Gesprächen der Erwachsenen, werden wir zum Teil die Liebesempfindungen der Knaben und Mädchen zusammen mit denen des Ritters und der Dame betrachten können. In einem besonderen Abschnitt werden wir dann die Liebesdialoge zwischen Kindern zusammenhängend behandeln.

Die Begrüßungsszenen zwischen Liebenden.

Die Begrüßungsszenen zwischen den Liebenden sind äußerst dürftig gehalten. Gewöhnlich findet wie in den Spielmanns- und frühhöfischen Epen überhaupt keine Begrüßung statt. Diese ist dann in den Text verlegt, und das erste Gespräch beginnt sofort mitten in die Handlung einzugreifen (En. 910, Parz. 24_{16}, 189_{7}, Garel 7611). Gleiche Züge tragen die Begrüßungsszenen zwischen Herzeloyde-Gahmuret

und Antikonie-Gawan (Parz. 83_{13}, 405_{5}). In beiden Fällen fragt die Dame den Ritter, ob sie ihn zur Begrüßung küssen soll:

Parz. 83_{15}: „ruocht irs daz i'uch küssen sol".
Parz. 405_{12}: „ich küsse iuch, ob ich küssen sol".

Dies entsprach vollkommen der höfischen Sitte, sodaß es nicht als ein besonders herzlicher Empfang angesehen werden kann. Zu einem richtigen Gruß und Gegengruß kommt es nur Gottfr. Tristan 743, Eraclius 3989 u. Reinfr. 1235. Blanscheflur macht aus ihrer Antwort sofort ein verstecktes Liebesgeständnis, das den ahnungslosen Riwalin vollkommen verwirrt. Blanscheflur und Flordibel erbitten für den Geliebten den Segen Gottes:

Gottfr. Trist. 746:

„herre got der riche,
der elliu herze riche tuot,
der riche iu herze unde muot!"

Tand. u. Flord. 1148:

„guoten morgen gebe dir got
unt dar zuo swaz dir liep sî."

Die Gestalt Gawans hat Wolfram auch in den ersten Worten mit Antikonie und Orgeluse gut gezeichnet. Zu einer langen Einleitung hat der leicht erregbare Liebesdiener keine Zeit. Er geht sofort ganz groß auf sein Ziel los: Parz. 405_{16} und Parz. 509_{2}. Das gleiche Verhalten zeigt Diomedes, der Briseida mit seiner Liebe förmlich überfällt (Herb. 8593).

Bestimmte, immer wieder vorkommende Begrüßungsformeln gibt es für das Gespräch zwischen den Liebenden nicht.

a) Verhalten des Mannes im Liebesgespräch.

Der Mann gesteht zuerst seine Liebe.

Es galt als ein schwerer Verstoß gegen die höfische Sitte, wenn die Frau dem Ritter zuerst ihre Liebe gestand. Sie mußte mit ihren Gefühlen zurückhalten und durfte sich erst dann damit herauswagen, wenn sie von der Liebe des Ritters wußte und für sie so keine Gefahr mehr bestand, sich bloßzustellen. Bei Ulrich v. Eschenbach sagt Alexander zu der ihn um Minne bittenden Thalestris:

Alex.-Ulr. v. Eschenbach 17566:

„haet ez fuoge, ich solde iuch biten
des ir mich bitet, schoene meit".

Was hier nach einer Forderung der Konvenienz, nach einer Regelung des Benehmens nach äußeren Vorschriften, aussieht, ist in Wahrheit eine zwar nicht tiefe, aber doch richtige Beobachtung der Frauenseele: die Frau ist in Liebesdingen im allgemeinen zurückhaltender als der Mann. Läßt sich hier bereits sagen, daß das Minneleben durchaus nicht so unnatürlich und konstruiert ist, wie es beim oberflächlichen Zuschauen erscheint, so kann dies auch oft vom weiteren Verhalten der Personen im Liebedialog gelten.

Nur in wenigen Fällen gesteht die Frau zuerst ihre Liebe.

Obwohl Iwein mit den Worten „swie ir welt, alsô wil ich" (Iwein 2290) eigentlich schon deutlich genug geworden ist, glaubt Laudine in ihrer Antwort doch noch sagen zu müssen:

Iwein 2328: „ê ich iwer enbaere,
ich braeche ê der wîbe site:
swie selten wîp mannes bite,
ich baete iuwer ê.
ichn noetlîche iu niht mê:
ich wil iuch gerne: welt ir mich?"

Bei Benoit de Sainte-Maure macht Medea den ersten Schritt in der Liebe (RT 1389). Herbort hat dies nicht übernommen. Hier muß Jason als erster mit der Sprache herausrücken (732) und zwar gerade auf Medeas Bitte hin (715). Dies zeigt deutlich, daß die deutschen Dichter in den Liebesszenen die höfischen Gesetze oft strenger beachteten, als es in ihren Vorlagen geschieht. Als Kenner der feinen Umgangsformen zeigt sich der Franzose jedoch, wenn er Medea, als sie das Gespräch mit Jason eröffnet, ihr Verhalten erklären läßt:

RT 1313: „Vassaus, ne tenez mie
A mauvaistié n'a legerie,
Se a vos me vieng acointier:
Il ne vos deit pas enoier.
Dreiz est e biens, ço m'est avis,
Qui home veit d'autre païs,
Qu'il l'aparout e areisont
Et que leial conseil li dont."

Auf das Verhalten von Thalestris haben wir bereits hingewiesen (S. 27). Die Gedanken, die eine Frau hat, wenn sie in der Liebe den Anfang machen soll, zeigen die Worte Didos ihrer Schwester Anna gegenüber:

En. 1578: „of ich et gedoen konde,
dat ich es hen innen brechte,

sô dat he niet gedechte
neheines oveles dar toe".

Der Mann legt zuerst das Liebesgeständnis ab: Graf Rudolf S. 63_7, Salman u. Morolf 100_2, Parz. 509_2, Gottfr. Trist. 12014, Herb. 732, 8593, Wigalois 4207, Lanzelet 4277, Engelhard 2022, Garel 7715, Reinfr. 3131.

In den Liebesdialogen zwischen Kindern liegt die Initiative schon notgedrungen bei dem Knaben, da dieser ja das unwissende Mädchen über das Wesen der Minne aufklären muß: Titurel 57_3, Mai u. Beafl. S. 63_{34}, Willeh. v. Orlens 4219, Tand. u. Flord. 1194, Wilh. v. Österr. 1526.

Dem Liebenden kostete es natürlich nicht selten eine innere Überwindung, der Dame seine Absichten klarzumachen. So zeigen sie sich denn mitunter sehr ‚verdattert'; das Herausrücken mit der Sprache fällt ihnen schwer: Reinfr. 3131, Engelh. 2006. —

Reinfrid 3131:

„Waz sol ich sprechen? ich enkan.
mîn zunge ist mir worden lan
sît iez in mînem munde."

Engelhard geht es besonders nahe, da er, der arme Ritter, es mit einer Königstochter zu tun hat. Mai holt sich bei Beaflor zuerst die Erlaubnis, sprechen zu dürfen (S. 63_{34}). Das gleiche macht Moriz (Craun 540).

Der Ritter fühlt seine Liebe als Krankheit und Pein.

Der Liebende fühlt die Liebe echt ovidisch als eine Krankheit, die ihm „nôt" und „wê" bringt. Freude hat er kaum noch, Kummer und Schmerz sind seine ständigen Begleiter.

Die Ausdrücke, in denen das Liebesgeständnis des Ritters sich bewegt, sind fast immer ganz bestimmte Redetypen und formelhafte Wendungen. Der Liebende sieht sich „minne siech", „vreuden âne" und „wunt biz ûf der sêle grunt". Er spürt, daß die Geliebte seinem Herzen „wunden und swaeren pîn", ja sogar den „tôt" gibt, ihm die „sinne gar verkeret" und ihn „nôt" lehrt. Schließlich bittet er sie, ihn zu „heilen", wobei besonders oft die Worte „gnâde", „trôst" und „helfe" fallen. Immer fühlt der Ritter die Liebe als ein „ungemache".

Diomedes, Mai u. Engelhard sind von ihrer Liebe krank [6]):

[6]) Die Liebe tut weh: En. 12906, Craun 546; siehe außerdem: Mai u. Beaflor, S. 65_{22}, Tand. u. Flord. 1204—1207, Reinfr. 3318 ff.

Herbort 8609:

„Ich mag wol minnen siech sin
Daz machet diner verwen schin
8624: Eines mannes herze (ist?) kranc
So er gerne hete
Ein kvsche wip stete
Schone vñ wol gevare"

Mai u. Beaflor S. 64₄:

„mîn herze hât gerungen
mit ungemache sît der stunt,
daz ir mir êrste wurdet kunt:
sô hât mich iuwer minne enzunt
und mit ir strâle sus verwunt,
daz ich nimmer wirde gesunt
mich enheile mînes heiles vunt".

Engelhard 2032:

„wan sît ich, edel frouwe, erkôs
zem êrsten iuch, sô bin ich wunt
vil gar biz ûf der sêle grunt
umb iuwer reine minne guot."

In ihrem Krankheitszustande finden sich an einigen Liebenden auch die ovidischen Minnesymptome des Fiebers, des Heiß- und Kaltwerdens:

Herbort 762:

„Mir ist das herze alsam ein kole
der minne fuer ist so starg
Daz mir svdet min marg
Vñ brinnet min gebeine
Ich han dehein adern so kleine
Si ensi warm vñ heiz
Daz geziehe ich an den sweiz
Der mir rinnet in die schoz
Mir ist die hitze also groz
Vzzen vnde innen
Daz ich gar vurbrinnen."

Wie hier Jason ergeht es auch Reinfrid (Reinfr. 2550, 2564, 3252), besonders aber dem obersten Rat des Königs:

Reinfrid 4728:

„in fiures gluot ich zitter
und switze in kaltem froste."

Die Liebe „stiehlt" den Rittern jede Freude aus den Herzen. Aus Liebesweh müssen sie „trûren":

Titurel 66_4*:* „minne stilt mir fröude ûz dem herzen,
ez entöhte eim diebe."

Tand. u. Flord. 1194:

„vrowe, dô ich iuch êrste sach
dô was ich vröuden rîche,
nû muoz ich trûreclîche
mit sorgen vertrîben mîne tage."

Der Liebende ist niedergedrückt, sein Gemüt ist ihm „beswaeret", und er hat für nichts mehr Interesse als für seine Geliebte:

Gottfr. Trist. 12023:

„mich müejet und mich swaeret,
mir swachet unde unmaeret
allez, daz min ouge siht:
in al der werlde enist mir niht
in mînem herzen liep wan ir".

Engelhard 2036:

„ir hât mir leben unde muot
beswaeret nû vil lange zît."

Mai u. Beafl. S. 63_{18}*:*

„. . . . vrouwe tugentrîch,
iuwer süezez grüezen
kan mir swaere büezen."

Die Geliebte ist schuld an all dem Kummer und all der Not:

Tand. u. Flord. 1285:

„mich habent denke dar zuo brâht
daz ich tac unde naht
muoz grôzen kumber dulden.
daz kumt von iuren schulden".

Für Jason gibt es zwischen Liebe und Leid keinen Unterschied:

Herbort 732:

„Herre got wol mich ach!
Waz ist liep vñ leit?
Hant sie dehein vnderscheit?
Ich wene sie beide sin ein;
Sint sie zwei son weiz ich vnder zwein
Deheine vnder scheide.
Also han ich sie beide".

Auch Rial kann beide nicht voneinandertrennen:
Wilhelm v. Österreich 1542:

„. . . also min hertze giht
sie krenck und gebe sterke:
hie bi ich brůf und merke,
sie fůgt lieb und lait."

Dem Liebenden sind die Sinne verkehrt.

Oft sind dem Mann von der Liebe die Sinne verkehrt. Er kennt sich dann selbst bei sich nicht mehr aus:
Gottfr. Tristan 12017:

„ir eine und iuwer minne
ir habet mir mine sinne
gar verkeret unde benomen;
ich bin uzer wege komen
so starke und also sere:
in erhol mich niemer mere".

Reinfrid hat der Kuß von Yrkane den Sinn verwirrt:
Reinfrid 2540:

„iuwer kus hât mînen sin
in leit alsô verworren,
daz mir müezent dorren
sinne mit gedenken."

(Siehe: „Tand. u. Flord." 1214, 1313, Herbort 753.)

Moriz, Engelhard u. Reinfrid hat die Liebe sogar den Sinn benommen:
Craun 561: „ir wizzet (wol) daz ich bin
von iuwern schulden âne sin"
Engelhard 2028:

„ich was in mînem herzen
verdâht ûf iuwer minne alsô
daz ich von rehter minne dô
vernunst und sinne gar verlôs."
Reinfrid 3150:

„ich bin sô gar von sinnen
komen und von muote,
daz ich ûz al der huote
bin, der ie sinnic herze wielt."

Das Herz der Sitz des Liebesgefühls.

Vor allem spürt der Mann im Herzen das Gequältwerden durch die Minne. Hier bohrt der Liebesschmerz. Reinfrid wundert sich, daß sein Herz die Liebeswunden noch ertragen kann:

Reinfrid 3142:

„mich wundert daz mîn herze
ez halbez mag erlîden,
wan der minne snîden
ez ûf den tôt versêret."

Außerdem Reinfrid 3258, 3350.

Mai u. Tandareis fühlen im Herzen Not und Pein:

Mai u. Beafl. S. 65_{33}:

„ir gebet dem herzen mîn
wunden unde swaeren pîn."

Tand. u. Flord. 1274:

„nû lît an mînes herzens grunt
versigelt ein ungevüegiu nôt."

Zwischen Willehalm und Amalie entwickelt sich folgendes Zwiegespräch:

Willeh. v. Orlens 4219:

„Swas mir wierret, das tût ir". —
„Ich?" — „ja." — „wie tûn ich dir?"
„We." — „wa?" — „in dem herzen." —
„Wa mit?" — „mit grossem smerzen." —

Der Liebende appelliert seinerseits an das Herz der Geliebten. Als Sigune Schionatulander rät, sein Trauern dort zu künden, wo ihm besser als bei ihr geholfen werden könne, da sie ja land- und leutelos sei, erinnert sie dieser an ihr Herz:

Titurel 62_1:

„Ich weiz wol, du bist landes und liute grôziu frouwe.
des enger ich alles niht, wan daz dîn herze dur dîn [ouge schouwe."

Für gewöhnlich entsteht gerade auf umgekehrtem Wege Liebe: Durch die Augen ins Herz:

Parzival 510_{16}:

„mîn ougen sint des herzen vâr:
die hânt an iwerem lîbe ersehn,
daz ich mit wârheit des muoz jehn
daz ich iwer gevangen bin."

Auch Wigalois sieht sich von der Geliebten gefangen:

Wigalois 4214:

„ir sult ez lâzen âne spot
daz ich iuch, vrouwe, minne,
wand ir habt mîne sinne
gevangen und daz herze mîn."

Dieses „Gefangensein" der Sinne und des Herzens führt bei Wigalois zur Aufgabe des eigenen Willens:

Wigalois 4207. Vor ihm hatte bereits Iwein den gleichen Gedanken gehabt:

Iwein 2286: „ichn mac noch enkan
iu gebieten mêre
wandels noch êre,
wan rihtet selbe über mich:
swie ir welt, alsô wil ich."

Der Liebende bittet die Frau um Erhörung.

Der Mann beschränkt sich natürlich nicht darauf, der Geliebten sein Leid zu klagen. Er bittet die Dame, seiner Not ein Ende zu machen. Schionatulander begehrt von Sigune „genâde":

Tit. 60$_1$: „Swâ genâde wonet, dâ sol man si suochen.
frouwe, ich ger genâden: des solt du durh dîne genâde
[geruochen."

Im Reinfrid bittet der zwischen seiner Ritterehre und seiner Liebe zu Yrkane schwankende oberste Rat des Königs die Königstochter gleichfalls um „gnâde" [7]):

Reinfr. 5021:

„Gnâde, hôhiu künegîn.
tuont an mir genâde schîn,
sît al mîn trôst und gnâde rât
an iuch, minneclîche, stât
eine und an niemen mê."

Denselben Sinn des Erhörtwerdens haben bereits Fores Worte: Salman u. Morolf 100$_2$. In gesteigerter Ausdrucksweise bringt Mai seine Bitte vor:

[7]) Weitere Belege für „gnâde": Herbort 9449, Craun 567, Parz. 6152, Engelhard 2910, Tand. u. Flord. 1207, Willeh. v. Orlens 5138, Alex.-Ulr. v. Eschenb. 20410.

Mai u. Beaflor S. 64$_{12}$*:*

„nû heilt mich, heilaerinne,
wan al mîn heil an iu lît:
süeziu, heilet mich enzît."

Tandareis bittet Flordibel um „trôst":

Tand. u. Flord. 1200:

„welt ir mich von sender nôt
mit iurem trôste scheiden,
sô muoz mir trûren leiden.
nû nert mich saelden rîchiu maget!"

Auch Eneas sieht Lavinia als Heilmittel an:

En. 12905: „mir is vel wale", sprac Eneas,
„gesachtet, dâ mir wê was
die wîle, dat ich ûch vermeit."

Der Mann wird sterben, wenn die Geliebte ihn nicht erhört.

Die höchste Steigerung des Gefühls war es, wenn der Ritter glaubte, aus Liebesschmerzen sterben zu müssen. Graf Rudolf kennt schon diesen Zustand:

Graf Rudolf, S. 63$_{9}$*:*

„ich minne vch ane maze, daz ich dar abe wa(s na tot.)"

Moriz (Craun 566), Gawan (Parz. 523$_{22}$), Mai (M. u. B. S. 65$_{36}$), Engelhard (Engelh. 2304), Willeh. (W. v. Orl. 4561) und Tandareis (Tand u. Fl. 1198, 1315, 1354) ist der Tod sicher, wenn die Geliebte ihnen nicht hilft:

Craun 566: „mînes heiles frouwe,
genâdet mir (des ist mir nôt),
oder ich muoz kiesen den tôt.
ich wil von iu ze lône hân
den tôt oder gewissen wân."

Wenn Gawan Orgelusens Minne nicht erringt, muß er sterben:

Parz. 523$_{22}$*:* „iwer minne ich haben wolte.
mag ich der niht erwerben,
sô muoz ein sûrez sterben
sich schiere an mir rezeigen."

Mai und Tandareis ergeht es nicht besser:

Mai u. Beaflor, S. 65$_{36}$*:*

„vrouwe mîn, daz sage ich iu.
iwer minne mich twinget.

wirt daz niht geringet,
sô muoz ez sîn mîn ende."

Tand. u. Flord. 1198:

„scheit ir mich von sender klage,
sô bin ich sicherlîchen tôt."

Als Engelhard von Engeltrut mit seiner Bitte abgewiesen wird, erkrankt er wirklich auf den Tod:

Engelhard 2304:

„wird ich gefüeret hin ze grabe,
sô werdet ir wol innen
daz iuch kunde minnen
mit hôher girde mîn gedanc.
wand ich erstirbe ân allen wanc,
ob iuwer helfe mich verbirt."

Auch Amalie muß zu dem Krankenbette von Willehalm gehen:

Willehalm v. Orlens 4851:

Sie sprach: „geselle, wie maht du?
Maht du genesen, das sag mir nu!"

dienst.

Der vollendete höfische Ritter wußte, daß er nur dann auf gnâde rechnen durfte, wenn er die Liebe seiner Dame „verdient" hatte. Gawan weiß genau, was zu einer wahren Liebe gehört:

Parz. 511_{12}: „wer mac minne ungedienet hân?
muoz ich iu daz künden,
der treit si hin mit sünden.
swem ist ze werder minne gâch,
dâ hoeret dienst vor unde nâch."

Wie Walker[8]) hervorgehoben hat, bekommt der Begriff „Frauendienst" erst bei Wolfram seine volle Bedeutung: Das Dienstverhältnis eines Ritters zu einer Frau braucht nicht unbedingt auf Minne zu beruhen. Für diese reinste Form der „hôhen minne" finden sich nur vereinzelt Liebesdialoge: Parz. 368_{28} ff. und hierzu die Entsprechung in der „Krone" 17891. Im „Craun" dient Moriz der Gräfin von Beamunt um Minnelohn. Ampflise will ihr Verhältnis zu Gahmuret in eine Ehe umwandeln: Parz. 76_{22}. Da wir es hier vor allem mit dem Werben des Ritters zu tun haben, das auf die Ehe hinzielt, bietet der Mann den „Dienst" seiner zukünftigen Frau an.

[8]) Walker, S. 111.

Das Verhalten Gawans Orgeluse gegenüber ist eine einzige große Dienstleistung. Neben Diomedes (Herb. 9513), Tandareis (Tand. u. Fl. 1333) u. Reinfrid (Reinfr. 3187) betonen besonders Lanzelet (Lanz. 4277) und Wigalois (Wig. 4222), der Geliebten dienen zu wollen. Wigalois begibt sich in das Gebot Lariens:

Wigalois 4210:

„waeren mîn älliu rîche,
sô daz ich keiser waere,
der êren ich enbaere
ê ich verlieze iuwer gebot."

Dies erinnert wie Parz. 523_{14} und Demantin 1326 an Kaiser Heinrichs Lyrik: MF 5_{36}.

Bei der Bedeutung des ritterlichen Dienstes ist es verständlich, wenn der Ritter später ausdrücklich betont, seine Geliebte „under schiltes tach" verdient zu haben:

Reinfrid 9964:

„ich hân die süezen schône
erarnet under schiltes tach."

Lanzelet 4570:

„ich hân erworben iuch mit sige
und wil iuch imer liep hân."

Der Liebende war sich stets seines hohen Ritterstandes bewußt (Parz. 612_4). Der Gedanke, daß er seiner Liebe unwürdig ist, kommt deshalb kaum vor. Nur Reinfrid und Engelhard, die beide gesellschaftlich unter den Königstöchtern stehen, kennen dieses Gefühl: Reinfr. 2534, Engelh. 2065.

Als Firganant seine Liebe von Beamunt verschmäht glaubt, weist er ausdrücklich auf seine Dienstleistung hin:

Demantin 1344:

„ich bin in ûwer dînest komen,
daz man mir mit swerten galt.
man mochte steckin einen walt
von speren di ûf den brusten mîn
dorch ûwern willn vorstochen sîn."

Da das Dienen den Ritter zu edlen Taten, zu Ehre und Ruhm angespornt hat, ist er durch seine Liebe zu „hôhem muote" gekommen:

Engelhard 2900:

„ich bin ze hôhem muote komen
ein teil von liebem wâne:

doch wirde ich nimmer âne
leides ê daz mir geschiht"

Tandareis (Tand. u. Fl. 1294), Reinfrid (Reinfr. 3473) und Alexander (Alex.-Ulr. v. Eschenb. 20469) macht die Liebe an sich schon „hochgemüete":

Alex..-Ulr. v. Eschenb. 20469:

„Candacis, süeze künigîn,
wizze daz der name dîn
mir hôchgemüete brâhte."

Wie Parzival (Parz. 223_{24}) will auch Mai sein Weib nach der Verehelichung „verdienen":

Mai u. Beafl. S. 102_{20}:

„vrowe, dâ sol durch dich von mir
rîterschaft werden getân:
swie ich ir doch nie begân,
sô wirt doch nâch prîse geriten
durch dich. daz wirt niht vermiten."

Der Abschied Gawans von Antikonie ist ganz in höfischen Formen gehalten. Gawans Dienstangebot hat für diesen keine weitere Bedeutung. Es ist ein Kompliment, das der immer galante Gawan Antikonie macht:

Parz. 431_6: „frouwe, hân ich sinne
unt sol mir got den lîp bewaren,
sô muoz ich dienstlîchez varen
unt rîterlîch gemüete
iwer wîplîchen güete
ze dienste immer kêren."

Auch von Frauen bekommt man das Wort „dienst" zu hören: En. 2120, Eraclius 3569, Parz. 87_3. Dido und Herzeloyde fassen ihr Verhältnis zu dem Geliebten als Dienst auf.

Zusammenfassende Betrachtung über das Verhalten des Mannes im Gespräch mit der Geliebten.

Das Liebesgeständnis des Mannes besteht fast ausschließlich darin, der Frau seine Liebesschmerzen zu klagen und sie zu bitten, diesem Klagen abzuhelfen. Wie das Beispiel Beamunts zeigt, konnte der Ritter mit Zwang bei seiner Dame nichts erreichen. Sie fügt sich erst Demantin:

Demantin 1391:

„herre, daz wil ich ûch sagen.
ez sal mir allez wol behagen
daz ir beten wollin mich."

Das Gejammer des Liebenden wirkt mitunter nicht nur unmännlich, sondern durch die dauernde Anwendung der gleichen Motive auch eintönig und langweilig. Besonders ermüdend sind Reinfrids wortreiche und schwülstige Reden.

Es wird aufgefallen sein, daß wir für die typischen Liebesmotive des Ritters kaum Belege aus dem „Parzival" bringen konnten. Dies hat natürlich seinen bestimmten Grund. Gahmuret hat es gar nicht nötig, um Frauen zu werden. Seine Rittertaten sprechen für ihn. Herzeloyde bemüht sich mehr um ihn als er um sie (Parz. 87_1). Bei Parzival und Gawan steht gleichfalls das Rittertum obenan. Während Parzival aber das Glück in den Schoß fällt (Parz. 199_{26}), muß Gawan dem Golde gleich, das man in der Glut läutert (Parz. 614_{12}), noch einmal seine Tüchtigkeit beweisen. Alle drei waren sich viel zu viel ihrer Männlichkeit bewußt, um in schmerzerfüllten Tönen vor Frauen ihr Liebesleid zu klagen. Auf sie paßt Wolframs Wort:

Parz. 115_{15}: „ob ich guotes wîbes minne ger,
mag ich mit schilde und ouch mit sper
verdienen niht ir minne solt,
al dar nâch sî sie mir holt."

b) Verhalten der Frau im Liebesgespräch.

Das Benehmen des Mannes ist für das Gespräch mit der Geliebten genau festgelegt. Der Mann hat als erster seine Liebe zu bekennen. Er sagt das, was er auf dem Herzen hat. Der mittelhochdeutsche Dichter entledigte sich dieser Aufgabe, ohne das Verhalten des Mannes zu variieren und reicher auszugestalten. Freilich bot das Auftreten des Mannes auch wenig Möglichkeit, über den einfachen Rahmen des Liebesgeständnisses hinauszugehen. Wie anders war es dagegen bei dem Verhalten der Frau! Sie ist in Liebesdingen von Natur aus schon feinfühliger als der Mann. Da ihr im Gespräch mit dem Geliebten mehr die abwartende Rolle zufällt, kann sie in dieser stärkeren Stellung ihr Verhalten regeln. Sie hat den Geliebten jederzeit in der Hand und kann den Gang des Gesprächs bestimmen. Einigen mittelhochdeutschen Dichtern ist es besonders gut gelungen, die weibliche Seele zu zeichnen; die widerstreitenden Gefühle von Scham und Liebe und das schlaue, fast raffinierte, aber doch harmlose Spiel der

Frau kommen dort zur Darstellung. Mit einem verblüffend geschickten Benehmen verstehen es diese Frauen, einen allzu schüchternen Liebhaber auf Umwegen zum Geständnis seiner Liebe zu bringen. Wir merken, daß wir es mit Menschen von Fleisch und Blut zu tun haben, die uns deswegen auch näher treten als die männlichen Gegenspieler. Das feinsinnige, dem Manne überlegene Verhalten der Frau macht das Liebesgespräch erst anziehend. Es gibt dem Ganzen die nötige Wärme.

Betrachten wir zunächst, ob die Frau die Liebe ebenso fühlt wie der Mann.

Die Frau empfindet die Liebe wie der Mann.

Die Frau hat zwar die gleichen Liebesgefühle wie der Mann, hält aber im Gespräch mit dem Geliebten stark damit zurück. Wir hören hier kaum etwas von verhaltener Liebesglut und großer Leidenschaft. Obwohl die Frau genau so tief wie der Geliebte die Liebespein fühlt, kommt nur selten ein Wort davon über ihre Lippen. Sie macht oft den Eindruck, als wenn die ganze Sache sie nicht sonderlich berühre. Eine der wenigen Frauen, von der wir uns vom Manne her bekannte Motive hören, ist Briseida:

Herbort 12551:

„Swie lange ichz han vertragen
So mvz ich vch doch nv sagen:
Mir sint durch vwer minne
Verkeret mine sinne.
Swie ich doch nie bi vch gelac,
Beide nacht vnde tac
Ist min herze mit vch gewesen"

Aber weder Briseida noch Medea (Herbort 782, 924), noch Iblis (Lanz. 4336), noch Engeltrut (Engelh. 2332) und Yrkane (Reinfr. 3613, 3674) sprechen in ihrem Liebesgeständnis von der Liebe als Krankheit, die ihnen fast den Tod gebracht hätte. Bei Beaflor und Amalie ist dies schon durch die Anlage des Stoffes ausgeschlossen. Dem Manne gegenüber drücken sich die Frauen, die in wahrer und echter Liebe vor dem Geliebten nicht zurückstehen, weniger leidenschaftlich aus. Die Gespräche, in denen die Liebende sich mit den Vertretern ihres Geschlechts über ihre Liebe unterhält, zeigen jedoch, daß auch sie die Liebe als Krankheit fühlt, die ihr den Tod zu bringen scheint: En. 1464, Eraclius 3515. Dido gesteht ihrer Schwester, wie tief sie liebt:

En. 1464: „suster, ich bin vele nâ dôt."

Athanais anwortet auf Morpheas Frage, wo es ihr weh tue:

Eraclius 3522:

„sît ich gestern von dem spile reit,
hân ich erliten solhe nôt,
daz mir bezzer waere der tôt,
denne ich dar waere komen."

Die den Frauen angeborene Zurückhaltung im Gespräch mit dem Geliebten wurde von den mittelhochdeutschen Dichtern streng beachtet; Entgleisungen wurden sofort geahndet. Bevor Iblis überhaupt dazu kommt, Lanzelet zu überreden, sie mit sich fortzuführen und so auf den Kampf mit dem Vater zu verzichten (Lanz. 4336), wird ihr späteres Verhalten vom Dichter bereits gerügt:

Lanz. 4330: „diu minne schuof daz siu vergaz
ir wîsheit und ir witze."

Die Mädchen Sigune und Flordibel sind aus Unkenntnis der Liebe so offen: Tit. 67_1, Tand. u. Flord. 1256. Als alte Bekannte sprechen sich Kehenis und Gariole (Eilh. 7972) und Moriz und die Gräfin von Beamunt (Craun 535) frei und ungeniert aus.

Das geschickte Spiel der Frauen.

Wie es mit der Zurückhaltung der Frauen im Liebesgespräch aber in Wirklichkeit oft bestellt ist, zeigt sich an Gottfrieds Blanscheflur und Isold, an Briseida, Engeltrut und Yrkane. Sie halten die Fäden des Liebesspieles in der Hand und lassen den Geliebten sich darin verwirren. Mit der unschuldigsten Miene führen sie den Geliebten auf den Leim.

Mit wenig Worten versteht es Blanscheflur, Riwalin in ihren Netzen zu fangen. Um ihn kopfscheu und stutzig zu machen, genügt schon die Andeutung, daß sie noch zu ihm zu sprechen habe (Gottfr. Trist. 750), da er sie, wie sich dann herausstellt, an ihrem besten Freunde „beswaeret" habe. Damit hatte Blanscheflur nicht zu viel und nicht zu wenig gesagt. Jetzt war die Reihe an Riwalin, hinter ihre Worte zu kommen. Blanscheflur erleichtert es ihm dadurch, daß sie ihn mit einem besonders innig gehaltenen Abschiedswort „ach, vriunt lieber, got gesegen dich" (788) entläßt. Nachdenklich geht Riwalin weg und grübelt so lange über ihre Worte nach, bis ihm schließlich die Gewißheit wird, daß mit diesem „vriunt min" nur ihr Herz gemeint sein kann. Da Riwalin mit dieser Erkenntnis selbst geheime Wünsche kommen, geht er Blanscheflur ins Garn.

Geradezu ein Meisterstück Gottfried'scher Darstellungskunst ist dann die Liebesszene zwischen Isold und Tristan: Gottfrieds Tristan 11930 ff.

Isold und Tristan lieben sich, ohne bisher den Mut gefunden zu haben, sich ihre Liebe zu gestehen. Tristan, der zunächst zwischen Ehre und Minne schwankte, wäre nun zwar gerne bereit, sich Isold verständlich zu machen, aber er weiß nicht, wie er es anfangen soll. Dieser Unbeholfenheit und Schüchternheit versucht Isolde, die natürlich merkt, was los ist, abzuhelfen, und in geschickter, unauffälliger Weise legt sie das Gespräch so an, daß es für Tristan kein Entrinnen mehr gibt. Er kann schließlich nicht anders, als seine Liebe bekennen.

Isolde beginnt ganz harmlos, indem sie von fernerliegenden Dingen ausgeht und dann die Kreise immer enger zieht:

Gottfr. Trist. 11936:

Isote rede und ir begin
daz was vil rehte in megede wis:
si kam ir trut und ir amis
alumbe her von verren an.

Sie erinnert ihn daran, wie er damals in einem Schifflein verwundet nach Develin gekommen und von ihrer Mutter geheilt worden sei; wie er ihr, der jungen Isold, das Saitenspiel beigebracht, wie er den Drachen getötet und wie sie ihn dann im Bade erkannt habe. Bis hierher gibt Gottfried alles noch in indirekter Rede; dann läßt er Isolde fortfahren:

Gottfr. Trist. 11958:

„a" sprach Isot „do ez sich mir
ze also guoten staten getruoc,
daz ich iuch in dem bade niht sluoc,
got herre, wie gewarb ich so!
daz ich nu weiz, wist ich ez do,
binamen so waerez iuwer tot."

Wunderbar hat Gottfried hier gefühlt. Gerade an dem entscheidenden Punkte, wo Isold dem Gespräch die große Wendung gibt und Tristan zu treffen sucht, geht Gottfried zur direkten Rede über.

Der ahnungslose Tristan greift den letzten Gedanken Isoldes auf und läßt sich so in ihr Spiel verstricken:

Gottfr. Trist. 11964:

„war umbe" sprach er „schoene Isot?
waz wirret iu? waz wizzet ir?"

„swaz ich weiz, daz wirret mir;
swaz ich sihe, daz tuot mir we:
mich müejet himel unde se;
lip unde leben daz swaeret mich."

Nach diesen Worten hält sie es an der Zeit, ihm auch körperlich näher zu rücken. Währenddessen fährt Tristan fort:

Gottfr. Trist. 11983:

„ei schoene süeze, saget mir:
waz wirret iu, waz claget ir?"

Durch diese täppische Frage scheint es für Isold keinen Ausweg mehr zu geben. Aber sie wehrt sich verzweifelt dagegen, daß von ihr zuerst das Wort „minne" fällt, und sie greift zu dem für Tristan zunächst unverständlichen Wort „lameir":

Gottfr. Trist. 11986:

„lameir" sprach si, „daz ist min not,
lameir daz swaeret mir den muot,
lameir ist, daz mir leide tuot."

Tristan ahnt, wo Isolde hinaus will, aber er ist sich seiner Sache noch nicht ganz gewiß:

Gottfr. Trist. 12003:

„ich waene" sprach er „schoene Isot,
mer unde sur sint iuwer not;
iu smecket mer unde wint;
ich waene, iu diu zwei bitter sint?"

Nun ist Isold wieder in großer Verlegenheit; denn Tristan scheint nicht begreifen zu wollen. Doch noch einmal versucht sie es, Tristan deutlich zu werden:

Gottfr. Trist. 12007:

„nein herre, nein! waz saget ir?
der dewederez wirret mir,
mirn smecket weder luft noch se:
lameir al eine tuot mir we."

Und es glückt; denn jetzt wagt Tristan, die für Isolde erlösenden Worte zu sprechen:

Gottfr. Trist. 12016:

„herzevrouwe, liebe Isot,
ir eine und iuwer minne
ir habet mir mine sinne
gar verkeret unde benomen."

Tristan wendet nun fast dieselben Worte wie Isold an, wodurch noch deren führende und überlegene Haltung unterstrichen wird:

Gottfr. Trist. 12023:

„mich müejet und mich swaeret,
mir swachet unde unmaeret
allez, daz min ouge siht:
in al der werlde enist mir niht
in minem herzen liep wan ir."

Hier hatte Isold natürlich nichts mehr hinzuzufügen. Sie stellt sich, als ob ihre Liebe noch lange nicht festgestanden hätte:

Gottfr. Trist. 12028:

Isot sprach: „herre, als sit ir mir."

Isold fädelte raffiniert das Gespräch ein und führte so lange, bis Tristan verstanden hatte; dann trat sie zurück, und Tristan durfte das Ende machen.

Bei Benoit de Sainte-Maure bricht Briseida auf Diomedes' überraschendes Liebesgeständnis nicht alle Brücken ab, sondern läßt sich für die Zukunft noch eine Hintertür offen. Da man ja nie weiß, was noch kommen kann, schmeichelt sie Diomedes und macht ihm Hoffnung:

RT 13676: „Si poëz bien estre certains,
S'a ço me voleie aproismier,
Nul plus de vos n'avreie chier.
Mais n'en ai pensé ne voleir,
Ne ja Deus nel me doint aveir!"

Bei Herbort macht sie es genau so:

Herbort 8653:

„Din bete ist harte gehe
Ez ist also wehe
Daz du mich vngemvwet las
Biz du min bezzer kvnde has
Ich enweiz ouch rechte wer du bist
Ich wil dirre rede haben frist
Sie were ouch nv vnstete
Swelich wip einen man tete
Also schiere guten wan."

Engeltrut ähnelt in manchem der listigen Isold. Zwar muß sie vor dieser zurückstehen, da Konrad ihr nicht ganz die feinnervige Art von Gottfrieds Isolde zu geben vermochte, aber Anziehendes bleibt ihr genug.

Als Engeltrut merkt, daß Engelhard sie ab und zu verstohlen anzuschauen wagt, redet sie ihn an. Aber wie redet sie ihn an! Auf den ersten Blick scheint die Art etwas merkwürdig zu sein, aber beim Näherzusehen ist ihre Absicht klar. Selbst eine Isold hätte es nicht besser machen können. Im Prinzip ist es deren Taktik „al umbe her von verren an":

Engelhard 1888:

„zewâre" sprach si zeiner zît
da ez niemen hôrte wan si zwei,
„ich wolte drumbe geben ein ei
daz ich erkante dînen muot,
ob dû doch waerest alsô guot
sô gar liutsaelic als dû bist."

Engelhard weiß nun genug; denn warum will Engeltrut dies von ihm wissen. Er verliebt sich in sie, wagt aber nichts zu unternehmen, da Engeltrut immerhin eine Königstochter ist. Engeltrut bleibt nun nichts anderes übrig, als auch noch den zweiten Schritt zu tun. Der Anlaß ist bald gefunden. Engelhard fällt vor Liebeskummer das Messer aus der Hand. Engeltrut nimmt ihre Chancen wahr und fragt ihn nach dem Grund. (Engelh. 2002). Nach anfänglichem Sträuben rückt Engelhard mit der Sprache heraus: Engelh. 2022 ff. Mit einem solchen Liebesgeständnis hätte Isold mehr als die zarte Engeltrut anfangen können. Zunächst scheint Engeltrut auf die Liebeserklärung einzugehen. Sagt sie doch dem Geliebten, daß ihm bei seinen Ehren eine Kaiserin gezieme: Engelh. 2076. Aber schon glaubt sie, zu weit gegangen zu sein, und aus Scham widerruft sie ihre ersten Worte: Engelh. 2082. Ja, sie geht noch weiter:

Engelhard 2088:

„Engelhart, und wellest dû
daz ich dir günstic sî als ê,
sô rede niht der dinge mê
diu müezen mir sô nâhe gân."

Isold und Engeltrut haben gemeinsam, daß sie den Stein ins Rollen bringen und den Geliebten den Schluß machen lassen.

Für Yrkane ist besonders das Gespräch Reinfr. 3131 ff. wichtig. Sie benimmt sich, als ob sie von dem Wesen der Liebe keine Ahnung hätte. In Wahrheit prüft sie den Geliebten, der aus dem Klagen nicht herauskommt, auf Herz und Nieren. Schließlich gibt Yrkane selbst zu, daß sie von der Liebe doch mehr weiß, als sie vorgegeben hatte:

Reinfrid 3285:

Sî sprach „nu muoz ich lachen
von wunderlîchen sachen
die ir hie trîbent umbe.
ich bin niht sô tumbe,
ich merke iuwer meinen."

Erwähnen wollen wir noch, daß im „Erek" die Dame von Mabonagrin den Geliebten übertölpelt. Als sie ihn hat schwören lassen „ze leisten swes sî baete" (Frek 9496), stellt sie ihm die Bedingung, den Garten nicht eher wieder zu verlassen, als bis er von einem Ritter im Kampf besiegt worden sei.

Frauenmotive.

Während wir bisher unsere Betrachtung dem feinsinnigen Spiel der Frauen im Anfangen und Weiterspinnen von Liebesszenen, dem geschickten Einfädeln und Abfangen von Rede und Antwort, widmeten, werden wir jetzt dazu übergehen, die für die Frauen charakteristischen Gedanken im Gespräch mit dem Liebenden herauszustellen. Entweder gehören diese Motive an sich schon zur weiblichen Natur oder aber die höfische Form schreibt sie den Frauen zu.

Das anfängliche Ablehnen der Minne durch die Geliebte läßt sich öfters belegen. Neben Briseida (Herb. 8662) findet es sich vor allem bei Amalie:

Willeh. v. Orlens 4317:

„Willehelm, nu sich ich wol
Das ich des engelten sol
Und han engolten wider dich
Das ich dir was ze hainlich,
Sit das du also sere
Mir sprichest an min ere."

Auch Yrkane will bei Reinfrid, den sie einen „lantfaraere" (Reinfr. 3300) nennt, nicht ihre Ehre aufs Spiel setzen[9]):

Reinfrid 3314:

„ich wil ouch niemer veilen
mîn êre umb keine sache,
dâ von ich müge swache
machen mîne wirde."

Aus Unkenntnis der Minne halten sich Beaflor (Mai u. Beaflor S. 65_{35}) und Amalie (Willeh. v. Orlens 4220) an dem Schmerz des Liebenden

[9]) Die Gräfin v. Beamunt u. Engeltrut leg. gleichfalls auf ihre Ehre Gewicht: Craun 1354, Engelhard 2082.

nicht für schuldig. Um Reinfrid weiter auf den Zahn fühlen zu können, beteuert Yrkane, daß sie an dem Liebesleid nicht schuld sei. (Reinfr. 3165).

Die Worte der Gräfin von Beamunt

„doch ich niht diu schuldige bin,
sô wil ich mich schuldic geben" (Craun 576)

sind nur eine Floskel.

Obie (Parz. 346_3), Sigune (Tit. 71_3) und Engeltrut (Engelhard 2356) fordern von den Liebenden, sich den „Lohn" zuerst zu verdienen. Engeltrut (Engelh. 2354) und Amalie (Willeh. v. Orlens 5152) wollen ihre Minne erst dann geben, wenn der Geliebte Ritter geworden ist.

Sobald man weiß, daß sich der Mann darauf gefaßt machen mußte, daß sein Liebesgeständnis von der Dame mit Spott und Hohn aufgenommen werden konnte, wird das bange Verhalten einiger Liebenden (Mai, Engelhard, Tandareis u. Reinfrid) zum Teil verständlich.

Obwohl die Gräfin v. Beamunt genau weiß, was Moriz beschwert, rät sie ihm, sich zu salben (Craun 548) und nach Salerno zu gehen (554). Obie zeigt sich besonders bissig. Meljanz solle zuerst einmal für sie in den Tod gehen, sie wolle ihm dann schon nachfolgen (Parz. 346_{15}). Nur hätte Meljanz in diesem Falle — die Stelle fehlt übrigens bei Kristian — nichts davon gehabt. Wie das Beispiel des Tandareis zeigt, wußten die Liebenden oft nicht, ob die Frauen im Ernst oder im Spott mit ihnen sprachen:

Tand. u. Flord. 1243:

„vrowe mîn,
swaz ir gebietet, sô lât sîn
gên mir disen grôzen spot,
wan ich unz an mînen tôt
iu dienstes niht wil wenken."

Wigalois verbindet sein Liebesgeständnis ausdrücklich mit der Bitte, ihn nicht verspotten zu wollen:

Wigalois 4214:

„ir sult ez lâzen âne spot
daz ich iuch, vrouwe, minne."

Kein Ritter mußte so viel Spott über sich ergehen lassen wie Gawan. Bei jeder passenden Gelegenheit war Orgeluse damit zur Stelle. So läßt sie Gawan vorreiten, da es schade wäre, einen solchen „ahtbaeren gesellen" unterwegs zu verlieren (s. a. Parz. 515_{13}, 523_6). Gawan nimmt allen Spott ihrer Minne zuliebe hin, sagt ihr aber auch,

daß sie damit nur ihrem Ansehen schade (Parz. 524_8). Nicht so gelinde kommt Orgeluse bei Kristian weg: Perceval 7202. Aber Orgeluse hört nicht auf, Gawan zu verhöhnen. Als dieser, um Malcreatiures Klepper zu schonen, zu Fuß neben ihr geht, nutzt sie auch diese Situation aus (Parz. 531_{12}).

Das nächste Stelldichein konnte natürlich nur von der Dame bestimmt werden:

Craun 598: „nim einen turnei für die stat,
daz ich den eine hie gesehe.

Mit welcher Kaltblütigkeit Engeltrut dem Geliebten ein Zusammenkommen ermöglicht, erinnert stark an das Verhalten Gottfrieds, den Verkehr der Liebenden auf jede mögliche Weise zu erleichtern:

Engelh. 2922:

„sô man nû schiere slâfen sol
nâch dem tische z'undern,
sô soltû balde sundern
von allen liuten eine dich.
kein wort ensage noch ensprich
und ganc ze dem boumgarten în
durch die kemenâten mîn:
dâ vindestû mich inne."

(Siehe auch Reinfrid 2610 u. in epischer Form 2936).

Der höchste Wunsch des Liebenden war erfüllt, wenn die Geliebte versprach, ihn (oft für langen Dienst) zu „belohnen", was praktisch bedeuten konnte, daß er ihr als Ehemann recht war. Nicht anders ist es gemeint, wenn Orgeluse auf Gawans Bitte „frouwe, tuot genâde an mir" (Parz. 615_2) antwortet:

Parz. 615_3: „an gîsertem arm
bin ich selten worden warm.
dâ gein ich niht wil strîten,
irn megt wol zandern zîten
diens lôn an mir bejagn."

Engeltrut gebraucht sogar den Ausdruck „wan ob ich werden sol dîn wîp" (Engelh. 2338). Sie ist bereit, ihn bald zu trösten:

Engelh. 2371:

„ich troeste dich in kurzen tagen.
dû solt nâch dienste lôn bejagen,
nâch sorgen trôst erwerben."

Larie will mit „lîp" und „guot" Wigalois untertänig sein und ihm alles gewähren:

Wigalois 8994:

„krône, zepter und mîn lant
daz hât erlediget iuwer hant;
des ich iu gerne lônen wil
beidiu mit ernest und mit spil
nâch iuwerm willen als ir gert."

Im „Craun" wird die Hohe Minne in ihrer feinsten Art nicht beachtet: Craun 578 ff. — Dagegen handelt es sich bei der kleinen Obilot um „lôn" im Sinne der Hohen Minne, wie ihr ja auch von Gawan nach dem Vorbilde Parzivals gedient wird:

Parz. 370_{19}: wîben baz getrûwt dan gote.

Gawan und Quebelepluz erhalten als Frauenritter ein Kleinod (Parz. 371_{27}, Krone 17915). Obilot muß sich noch rasch eins verschaffen:

Parz. 371_{27}: „ich sol mich arbeiten,
mîn kleincete iu bereiten."

Bei Herbort bittet Diomedes seine Geliebte um eine „stuchen":

Herbort 9509:

„Ir sult mir eine stuchen geben
Zv eime kleinote
Des darf ich zv note
Daz man erkenne da bi
Daz ich ein frowen ritter si."

Welchen Sinn diese Frauenzeichen haben, hören wir von Diomedes:

Herbort 9516:

„Mir ist daz gesaget
Ein man blibe vnuerzaget
Swenne sin zeichen were
Durch einer frowen ere."

Sind sich die Liebenden vertrauter geworden, oder leben sie zusammen in einer Ehe, so fällt vor allem das treue und hingebungsvolle Verhalten der Frau auf. Als Engeltrut und Engelhard in ihrem Minnespiel von Ritschier entdeckt worden waren, will Engeltrut ihr beider Vergehen auf sich nehmen: Engelhard 3384. Flecks Blanscheflur, die ein Ring vor dem Tode retten könnte, will lieber mit Flore sterben, als nur einen Tag ohne ihn leben zu müssen:

Fl. u. Bl. 6743:

„dâ von wil ich ze rehte hân,
daz man iuch sol genesen lân,
und daz ich stirbe für uns beide."

Briseida, die Troilus verlassen muß, beklagt nicht sich, sondern das Schicksal des Mannes (Herbort 8356). Die Frau verzeiht dem Mann rasch irgendwelche Rücksichtslosigkeiten ihr gegenüber. Die nüchterne Laudine besänftigt in kurzer Zeit ihren Zorn. Damit sie aber nicht allzu nachsichtig erscheint, stellt sie sich hinter den Eid, der sie binde (Iwein 8090). Als Kondwiramurs nach langjähriger Trennung ihren Mann als Gralskönig wiedertrifft, kann sie ihm nicht zürnen:
Parz. 801₉: „nu solt ich zürnen: ine mac."

Die Abschiedsszenen zwischen den Liebenden.

Nehmen die Liebenden Abschied, so zeigen sie sich besonders herzlichen Gefühlen zugänglich. Sie tauschen in Gedanken die Herzen und wollen über alle Not hinweg für ewig eins sein: sie versprechen sich staete[10]). Als äußeres Zeichen dieser Zusammengehörigkeit in Liebe und Treue erhält der Mann von der Frau ein Liebespfand. Besonders zart hat Gottfried diese Abschiedsstimmung getroffen:
Gottfrieds Trist. 18275:

„lat mich uz iuwerm herzen niht!
wan swaz dem minem geschiht,
dar uz enkomet ir niemer:
Isot diu muoz iemer
in Tristandes herzen sin."

Isoldes Antwort ist von der Bitte bestimmt, Tristan möge ihr treu bleiben: Gottfr. Trist. 18288 ff. Auch Flecks Blanscheflur bittet Flore um Treue:
Flore u. Blanscheflur 1305:

„lânt mich iur staete schouwen:
swaz iu von andern frouwen
iemer liebe widervar,
sô vergezzent doch niht gar
der liebe, der wir hâten,
wie wir lebeten unde tâten
sô rehte geselleclîche."

Als es dann endgültig ans Scheiden geht, mahnt sie ihn nochmals daran: Fl. u. Bl. 1341.

Das Gespräch zwischen Engelhard und Engeltrut (Engelh. 3304)

[10]) staete: Eraclius 4052. Tit. 774. Willeh. 1011. Gottfr. Trist. 18275, 18294. Mai u. Beaflor S. 10532. Flor u. Bl. 1305. Tand. u. Flord. 3877, 3896. Reinfrid 4279, 4290.

zeigt eine auffallende Ähnlichkeit mit der Abschiedsszene zwischen Tristan und Isold (Gottfr. Trist. 18250 ff.). Eine gleiche Entdeckungsszene wiederholt sich auch bei Reinfrid und Yrkane, wobei dem Dichter des „Reinfrid" ohne Zweifel die Stelle bei Konrad von Würzburg vorgeschwebt hat (Reinfr. 3928 ff). Zu einer Redeszene zwischen den Liebenden kommt es im Reinfrid jedoch nicht, da Reinfr. u. Yrkane nicht wissen, daß sie vom königlichen Rat gesehen worden sind. Dies stellt sich erst später heraus.

Im Gegensatz zu Gottfried (Gottfr. Trist. 18257) wissen bei Konrad beide Liebende zugleich, daß sie ein Dritter überrascht hat (Engelh. 3280). Engelhard faßt sich zuerst, und wie Tristan denkt er nun nicht allein an sich, sondern auch an die Geliebte:

Engelhard 3349:

„und ist mîn angest groezer noch
umb iuwer hôhen êre doch
weiz got dan um mîn selbes lîp."

Tristan (Gottfr. Trist. 18307) u. Iwein (Iw. 2945) empfangen einen Fingerring von der Geliebten, der sie an die Abschiedsstunde und die zurückgebliebene Frau erinnern soll:

Iwein 2945: „unde lât ditz vingerlîn
ein geziuc der rede sîn."

Amalie gibt dem Geliebten eine Spange: Willehalm v. Orlens 5446. Kindlicher und feiner hat Fleck eine solche Szene zwischen Kindern gestaltet (episch):

Flore u. Blanschefl. 1321:

Dô nâmen sie ir griffelî,
beidiu er unde sî,
und gap er ir daz sîne;
„nû nement ouch daz mîne"
sprach diu vil getriuwe.

Der Tausch der Herzen, das völlige Einssein der Liebenden, wird besonders von Isold (Gottfr. Trist. 18352), Mai (Mai u. Beafl. S. 105_{32}) und Tandareis (Tand. u. Flord. 3876) betont:

Mai u. Beafl. S. 105_{32}:

„vrowe, ich lâze dir mich
und vüere, süeziu, dich mit mir.
mîn herze lâze ich hie bî dir,
daz dîne in mir versigelet ist."

(Siehe auch Reinfr. 3510). Im Parzival äußert Gawan gern den Ge-

danken des völligen Ineinanderaufgehens von Mann und Frau: Parz. 370_{25}, 510_{19}.

Der Mann macht beim Abschied im allgemeinen einen festeren Eindruck als die Frau. Er tröstet sie und bittet die Geliebte, ihr „truren" sein zu lassen: Mai u. Beafl. S. 106_{18}, Tand. u. Flord. 3872, Garel 10752, Reinfr. 13914. Garel nimmt von der Königin Abschied:

Garel 10747:

„ich kum iu" sprach der werde man
„her wider kurzlîche.
got von himelrîche
dem müezet ir bevolhen sîn.
frouwe, durch den willen mîn
ir sult trûrens iuch bewegen."

Begrüßungsszenen nach langer Trennung.

Treffen sich die Liebenden nach langer Trennung, so herrscht durchweg Freude und Sonnenschein [11]). Zwischen Kondwiramurs und Parzival fällt dabei das einzige Du der langen Liebesgeschichte:

Parz. 801_6: si sprach, „mir hât gelücke dich
gesendet, herzen freude mîn."

Im „Guten Gerhard" freut sich die Königin, den totgeglaubten Willehalm wieder zu sehen:

Guter Gerhard 4623:

„ach sô wol mich saelic wîp!
herzenliebez, süezer lîp,
wis willekomen tûsentstunt!"

Ihre Erregung ist so stark, daß sie in Ohnmacht fällt. Flecks Blanscheflur vergißt alles Leid:

Fl. u. Blanschefl. 6014:

„swaz ouch mir leides ie geschach,
des hân ich gar vergezzen."

Liebesdialoge zwischen Kindern.

Die Fälle, in denen der Knabe die Liebe genau so fühlt wie der erwachsene Ritter und sich dem Mädchen gegenüber nicht viel anders benimmt als dieser gegen seine Dame, haben wir zum Teil bereits

[11]) Parz. 801_6. Flore u. Bl. 5969. Guter Gerh. 4622. Tand. u. Flord. 16318. Demantin 11316. Alex.-Ulr. v. Eschenb. 23389.

an den in Frage kommenden Stellen behandelt. Unterscheiden sich die Liebesdialoge zwischen Kindern überhaupt von denen der Erwachsenen?

Sobald man von der Darstellung der Kindergestalten im höfischen Epos spricht, spricht man auch von der Stilisierung der mittelalterlichen Kunst[12]).

Betrachten wir die Liebesgespräche zwischen Kindern[13]), so fällt rein äußerlich auf, daß die Dichter hier, gegenüber der Behandlung gleicher Szenen bei Erwachsenen, mit Vorliebe die Stichomythie anwenden. Damit kommen sie ohne Zweifel der Sprechart des Kindes nahe. Sieht man zu, was die Kinder sprechen, so bemerkt man — z. B. in dem Gespräch zwischen Willehalm und Amalie (Willeh. v. Orlens 4219 ff.) —, daß der Dichter mit den Liebesgefühlen der Erwachsenen wie Wundsein, Tod aus Liebe usw. arbeitet. Er überträgt das Fühlen der Erwachsenen auf die Kinder, weitet aber gleichzeitig die einzelnen Motive aus. Durch das scheinbar unbefangene Frage- und Antwortspiel kommt dann der kindliche Eindruck zustande. Die äußere Form vermag jedoch die Gedankenarbeit des Dichters nicht ganz zu verdecken: Die Gedanken der Erwachsenen werden nur in einer einfacheren Aufmachung gebracht. Gibt der Dichter auch diese auf — am weitesten geht hierin Pleier in „Tandareis u. Flordibel" —, so reden die Kinder ganz wie Erwachsene:

Tand. u. Flord. 1194:

„vrowe, dô ich iuch êrste sach
dô was ich vröuden rîche,
nû muoz ich trûreclîche
mit sorgen vertrîben mîne tage."

Die mittelhochdeutschen Dichter verzichten darauf, Kinder in ihrer Liebe wie Kinder fühlen zu lassen. Diese empfinden unkindlich und reden altklug. Den Dichtern war dies natürlich nicht unbekannt, und so lassen sie denn die Knaben bisweilen selbst betonen, daß sie das, was sie von der Minne wissen, von Erwachsenen gehört haben:

Tit. 65$_1$: „Frouwe, ich hân vernomen von wîben und von [mannen."

Wilh. v. Österreich 1546:

„so ist mir dicke vor gesait
daz *sûze* si diu minne."

[12]) Magdalene Rother, Die Darstellung d. Kindergestalt. im höf. Epos, Diss. Greifswald 1930, S. 18.

[13]) Tit. 573, 1641. Flore u. Bl. 777, 1076 ff., 5969 ff., 6718. Mai u. Beafl, S. 6334 ff., S. 641 ff., S. 6521 ff. — Willeh. v. Orlens 4207, 4539, 4851, 4897, 5122, 5438. — Tand. u. Flord. 1194, 3870. — Wilh. v. Oesterr. 1526 ff.

Das Wesentlichste in den Kinderliebesdialogen ist die Minnebelehrung des Mädchens durch den Knaben.

Flore u. Blanscheflur suchen gemeinsam das Wesen der Liebe kennenzulernen: Fl. u. Bl. 777, 787. Sigune kennt zwar das Wort „minne", weiß aber damit noch nichts Rechtes anzufangen: Tit. 63_1[14]). Wie unwissend sie noch ist, zeigen besonders ihre weiteren Worte:

Tit. 64_1: „Minne, ist daz ein er? maht du minn mir diuten?
ist daz ein sie? kumet mir minn, wie sol ich minne [getriuten?
muoz ich si behalten bî den tocken?
od fliuget minne ungerne ûf hant durch die wilde? [ich kan minn wol locken.

Gerade diese Stelle hat auf einige nachfolgende Dichter gewirkt: Mai u. Beaflor S. $64_{19} + 26$, Wilh. v. Österreich 1528.

Amalie kann wie Beaflor (Mai u. Beafl. S. 65_{31}) nicht verstehen, daß sie den Geliebten verwundet haben soll, wo sie doch keinerlei Waffen besitze:

Willeh. v. Orlens 4226:
„Ich bin der waffen nie gewan
Do von du mohtest werden wunt:
Din lib ist gesunt."

Sie nimmt alles wörtlich, weshalb sie auch Willehalms „do ligent ir minem herzen bi" (4234) nicht verstehen kann:

Willeh. v. Orlens 4236:
„Du bist doch da, so bin ich hie,
Wie möcht ich in das herze komen?"

Wenn Flordibel Tandareis nicht sieht, ergeht es ihr wie Sigune mit Schionatulander (Tit. 67_1): Sie wird nicht richtig froh und langweilt sich:

Tand. u. Flord. 1260:
„sô dich niht sulnt mîn ougen sehen,
sô ist mir diu wîle lanc
unt wirde an hôhem muote kranc,
unz ich dich aber an sehen sol,
sô ist mir sanfte unde wol."

Der Knabe erreicht es immer, daß das Mädchen versteht, was er will: Tit.67_1, Mai und Beafl. S. 66_{16}, Willeh. v. Orlens 4296. Mit

[14]) Auf die Übereinstimmung von En. 9749 u. Tit. 57_3 hat neben Schwietering (Typolog. in ma. Dichtung, S. 42) auch Hofmann (Die Einwirkung Veldekes .... S. 35) hingewiesen.

Beaflor verhält es sich eigenartig. Solange Mai nur von seinem Liebesgefühl spricht, stellt sie sich äußerst dumm an. Sobald er aber offen ausspricht, was er sucht „vrowe, lât mich iu bî geligen" (S. 66_{15}), begreift sie sofort, und sie redet nun merkwürdig klug:

Mai u. Beaflor S. 66_{16}:

„herre, des werdet ir niht verzigen,
obe ir sîn geruochet
und ez mit êren suochet.
wizzet, ich hân mîn leben gegeben
von dem wir immer müezen leben."

Amalie geht es nahe, daß sie sich dem Jugendfreunde unterordnen soll: Willeh. v. Orlens 4296.

Dialoge über die Liebe.

Die theoretischen Liebesdialoge.

Von den Dialogen über die Liebe betrachten wir zunächst diejenigen Gespräche, in denen sich die verschiedensten Personen, die Liebenden ausgeschlossen, über das Wesen der Liebe unterhalten: Kaiserchronik 4581, En. 9749.

Von Lavinias Mutter und Totila hören wir die bekannten Minneanschauungen. Beide betonen die Allgewalt der Minne: Kaiserchronik 4607, En. 9800:

En. 9800: „sî es van anegenge
geweldich over die werelt al
end iemer mêre wesen sal,
went an den soendach,
dat her nieman enmach
neheine wîs wederstân."

Während Totila nur die belebende Kraft der Minne hervorhebt

„ist er siech, er wirt gesunt,
ist er alt, er wirt junc" (4611),

kommt bei der Königin auch der Liebesschmerz, die Minne als Krankheit, zum Ausdruck: En. 9832 ff. Körper und Geist werden von der Liebe erfaßt:

En. 9842: „si benemet hem dat slâpen
end eten ende drinken.
si lêret hen gedenken
vele misselîke."

Nach dieser Beschreibung mußte für Lavinia die Minne „ongemac" sein. Die Mutter versucht ihr nun zu zeigen, daß dieses Ungemach „soete" sei und daß erst durch die Liebe Freude und hoher Mut komme: En. 9870 ff. Das Ergebnis des Gesprächs ist für die Mutter sehr unbefriedigend. Es zeigt sich, daß Minne nur dann mit Erfolg gelehrt werden kann, wenn die Person, die unterrichtet wird, bereits Liebe fühlt. Dem Dichter kam es auch gar nicht auf den Erfolg an; er wollte die Minnetheorie entwickeln, womit er auf die Nachfolger ungeheuer gewirkt hat.

Eine liebende Person ist am Gespräch beteiligt.

Es ergibt sich sofort ein anderes Bild, wenn die Liebe des einen Gesprächspartners im Vordergrund steht. Die Liebenden können bei ihnen Nahestehenden Rat suchen [15]), oder die Initiative geht von der anderen Seite aus, um den Liebenden in ihrer Not zu helfen [16]). Die Mutter fragt Lavina, warum sie so bleich sei (En. 10508); Morphea vermittelt zwischen Parides und Athanais (Eraclius 3512). Die Gräfin Beamunt und ihr Kammerfräulein streiten sich über das Verhältnis von dienst und lôn (Craun 1266). Am Schluß des Werkes muß die Gräfin ihr Unrecht einsehen (Craun 1736). Im „Erek" erzählt Mabonagrin seinem Bezwinger seine Liebesgeschichte (9459). Im „Iwein" sondiert die listige Lunete bei ihrer Herrin für Iwein (1796). Ihr Erfolg konnte nicht besser sein; denn die nächsten Schritte gehen von Laudine selbst aus (2084). Gawein hält seinem Freunde vor, er solle sich nicht wie Erek „verligen" (Iwein 2770). In Gottfrieds Tristan macht sich die Mutter der jungen Isold über das Frauenrittertum des Truchsessen lustig (9796). Isold geht dem argwöhnischen Marke zweimal in die Falle (13683, 14032). Aber die von Brangaene aufgeklärte Isold (13730, episch: 14154) macht ihre Fehler wieder gut: 13873, 14165. Aus dem Parzival erwähnen wir: 632_2 u. 810_9.

Mai will nur Beaflor zur Frau haben. Wenn er sie nicht bekommt, will er überhaupt nicht heiraten (S. 74_{35}) und vielleicht sogar sein Land verlassen (S. 75_{18}).

Flore bittet seinen Vater, ihn bei Blanscheflur zu lassen:

Flore u. Blanscheflur 648:

„ich lerne gerne deste baz,
tuostû, vater, des ich dich bite

[15]) En. 1460. Eraclius 2565.
[16]) Eraclius 3200 ff. Tit. 92_4, 111_2.

654: ich weiz wol, daz ich âne sî
niemer niht gelerne."

Im „Demantin" gibt der Held dem im Kampf unterlegenen Firganant den Rat, freiwillig auf Beamunt zu verzichten:

Demantin 1303:

„dî vrouwen habin sulchen môt
daz sî unbetwungen dôt
dorch lîbe mêr denn dorch gebot.
hât sî ûch geschaffin got,
so enkan sî nummer des entgân
se enmûze ûch zu hêren hân."

Die Liebenden verraten sich oft den Nahestehenden durch die Veränderung ihrer Gesichtsfarbe (Salm. u. Morolf 105_1). Lavinia nutzt alles Leugnen nichts. Ihre Mutter merkt, daß sie liebt: En. 10520. Im „Eraclius" versteht Parides' Mutter nicht, die Diagnose zu stellen. Aber Morphea kommt dahinter:

Eraclius 3298:

„sun, dû hâst ein wîp gesehen."

Im altfranzösischen „Athis u. Prophilias" können Athis und sein Vater Savis Prophilias' Krankheit nicht deuten: 762 ff. Erfahrener sind Gahmuret und Herzeloyde: Tit. 95_1, 112_4[17]). Herzeloyde fällt an Sigune auf, daß ihr der sonnige Blick fehlt:

Tit. 112_4: „war kom dîn sunneclîcher blic?
wê wer hât den verstolen dînen wangen?"

Die Liebe als Not und Krankheit fehlt natürlich nicht in einem Gespräch, in dem eine liebende Person auftritt. Wir beschränken uns auf die Angaben der betreffenden Stellen: En. 1464, Eraclius 3144, 3200, 3512, Parz. 633_{14}, 810_{26}, Tit. 92_4, 101_1, 102_1, 114_1, 120_1 ff.

Der Rat, den Gahmuret und Herzeloyde den Kindern geben, ist verschieden. Schionatulander soll Sigunes Minne durch Rittertaten verdienen (Tit. 102_1), Sigune muß Schionatulander zuliebe das Trauern sein lassen, um ihren Augen und Wangen den alten Glanz zu geben (Tit. 125_1).

Das Motiv, daß im Herzen die Liebe sitzt, läßt sich öfters belegen: En. 10593, Eraclius 3204, 3559, Parz. 634_4, 812_5, Tit. 98_4. Herztausch: Erek 9475, Parz. 635_{14}.

Die Liebenden wissen, daß sie ihre Gefühle eigentlich aus „zuht" verhehlen müssen: Parz. 810_{20}.

[17]) Schwietering (Typologisches ....., S. 42) betonte die Ähnlichkeit von En. 10515 u. Tit. 89_2.

Parz. 814_9: „durh zuht solt ich minne heln:
nune mag irz herze niht versteln."

Itonje bittet Gawan, von ihrer Liebe nicht bei andern sprechen zu wollen: Parz. 634_5. Aus „zuht" verhehlte Schionatulander vor Gahmuret seine Liebesschmerzen: Tit. 98_3. Sollte bisher die Liebe zweier Menschen den anderen unbekannt bleiben, so ist es bei Athanais und Parides ihre Missetat:

Eraclius 4054:
„unser beider missetât
soltû vor al der werlde heln."

Während bei Gottfried das Frauenrittertum abgelehnt wird (Gottfr. Trist. 9847, 9915), bedauert es bei Wolfram Feirefiz, von Repanse nicht in den Kampf geschickt worden zu sein. Er will sie aber in Zukunft verdienen: Parz. 814_{27}.

Das weibliche Schamgefühl bedingt bisweilen bei der Frau ein Verhalten, das bei dem Manne nicht anzutreffen ist.

Lavinia ist es leid, daß sie dem Trojaner hold gesinnt ist: En. 10702. Dido schämt sich, den Namen Eneas auszusprechen (En. 1528). Bei Lavinia kommt zu der Scham noch die Furcht vor der Mutter (En. 10616). Bevor sich Sigune zu dem Namen Schionatulander bekennt, gesteht sie Herzeloyde ihre Liebe in einem an die volkstümliche Lyrik erinnernden Ton: Tit. 117_1.

Als Anna Eneas lobt, wird sie von Dido gebeten, es zu unterlassen, da ihr dies nur noch größere Schmerzen mache: En. 1554.

In dem Gespräch zwischen Gawan — Itonje (Parz. 632_2) fällt Itonjes zart-mädchenhaftes Benehmen auf.

Typische Männerprobleme werden zwischen Eraclius und Focas (Eraclius 2565) und Gawein — Iwein (Iwein 2770) behandelt: huote und Ritterehre stehen zur Debatte. Otte fand in seiner Vorlage (Eracle 3024) schon das Wesentlichste über die huote. Focas, der auf dem Standpunkt steht, keine Frau könne eine lange Abwesenheit des Mannes ertragen, läßt sich durch Eraclius nicht von seinem Plane, Athanais auf dem festesten Turm unterzubringen, abwendig machen. Dieselbe Ansicht wie Eraclius (2677) hat Gawein über die huote:

Iwein 2890: „ein wîp die man hât erkant
in alsô staetem muote,
diun darf niht mêre huote
wan ir selber êren."

Die Minneanreden durch die Liebenden.

In den Minneanreden der Liebenden innerhalb des Liebesmonologs[18]) klagen diese den Liebesgöttern ihr Leid und erwarten von ihnen Hilfe und Trost. In der Eneide, bei Eilhart und im Tandareis und Flordibel liegen diese Anreden vor dem Gespräch der Liebenden. Lanz. 4372, Flore u. Blanschefl. 1204, Reinfr. 3613, 5052 sind die Antworten der betreffenden Personen dramatisiert; Reinfrid 3578 kommt es innerhalb des Gesprächs der Liebenden zu einer Anrede der Venus. Während des Turniers bittet Reinfrid die Minne, Yrkane ebenfalls in ihre Gewalt zu nehmen: 1580.

Lavinia, Eneas und Isalde zeigen in ihren Minneanreden eine große Ähnlichkeit: En. 10246, 10260, 10482, 11110, Eilhart 2510[19]) — die Minne sei eine Qual, die ihnen große Schmerzen mache und unerträglich geworden sei. Lavinia und Eneas haben durch ihre Liebe nur Fieber (En. 10733, 11154), Isalde wird es kalt und heiß: Eilh. 2497. Wigalois klagt in der Burg Glois der Minne sein Liebesleid: Wig. 8100. Wig. 8100 ähnelt Wolframs Minnereflexion Parz. 291_{15}:

Wigalois 8100:

„owê, minne,
gêret sî dîn süezer nam!
dir solde niemen wesen gram;
du bist ze sprechen ein lindez wort
und treist iedoch vil scharfen ort
und eine herte snîde."

Flecks und Gottfrieds Blanscheflur sehen ihr junges Glück zerstört. Sie glauben sich von der Minne betrogen und werfen ihr Falschheit und Untreue vor: Flore u. Blanschefl. 1204, Gottfr. Trist. 1400. —

Gottfr. Trist. 1400:

„minne, al der werlde unsaelekeit,
so kurziu vröude als an dir ist,
so rehte unstaete so du bist,
waz minnet al diu werlt an dir?"

Sei auch der Anfang in der Liebe schön gewesen, so folge ein umso bitteres Ende nach:

---

[18]) En. 10246, 10476, 10726, 11098, 11149. Eilh. 2464, 2467, 2480, 2505. Wigalois 8100, Gottfr. Trist. 1398 (hier kann es auch d. Minne an sich sein!). Tand. u. Flord. 829. Reinfr. 1580 (Minne an sich?).

[19]) Auf die Übereinstimmung von En. 10271 u. Eilh. 2467 hat Behaghel hingewiesen (Einl. z. Veld. Ausg. S. CXC).

Flore u. Blanschefl. 1214:

„wan sô man dîn beginnet,
sô bistû senfte und süeze:
daz dich got verderben müeze!
dû bist bitter an dem ende."

Gottfr. Trist. 1406:

„din ende daz ist niht so guot,
als du der werlde geheizest,
so du sie von erste reizest
mit kurzem liebe uf langez leit."

Weniger der persönliche, untragbare Schmerz als die Bitte, auch die Geliebte Minne fühlen zu lassen, findet sich neben Reinfr. 1580 bei Tandareis:

Tand. u. Flord. 829:

„vrow Minne, wis mîn bote hinz ir.
dû maht wol gehelfen mir,
nim sie in dîn meisterschaft!"

Frau Minne solle aber Flordibel nicht mit ihrer ganzen Kraft, wie sie es bei ihm getan habe, angehen:

Tand. u. Flord. 854:

„würde ir von minne alsô wê,
ôwê, daz waere ein swaeriu nôt"

864: „Minne, ich wil dir sagen danc
daz si iht twinge dîn gewalt."

Wenn die Liebenden von ihrem Schmerz erlöst sind, halten sie es außer Reinfrid nicht für nötig, der Liebesgottheit ihre Zufriedenheit auszudrücken:

Reinfr. 3578:

„ach Vênus, küneginne,
der sorgen schûr, der fröuden schilt,
swen du lieplîch troesten wilt,
der ist wol behüetet.

3586: du hâst die scharphen wunden
geheilet die du slüege.
ez ist niht ungefüege
daz dir mîn zunge lobes giht."

Die Personifikationen geben den Liebenden keine Antwort. Eine Ausnahme macht der altfranzösische „Athis u. Prophilias" (677, 1177, 1196). Das als „Amors" personifizierte Liebesgefühl des Prophilias

will dessen Verhalten entschuldigen. In „Flore u. Blanschefl." 3777 erscheint Flores Verstand als „Wîsheit" und seine Liebe als „Minne".

Die Minneanreden der Dichter.

Redet der Dichter selbst Frau Minne an [20]), so handelt es sich in jedem Falle um eine subjektive Stellungnahme zu den Liebesabenteuern der einzelnen Personen.

Parz. 291_1, 294_{21}, 532_{11}, 585_5 und Willeh. v. Orlens 4456, 9661 nehmen die Dichter gegen Frau Minne Stellung: Sie ergreifen für Parzival, Gawan, Willehalm und Amalie Partei. Dabei hat vor allen Dingen Wolfram eigene Minnegedanken ausgesprochen:

Parz. 532_{11}: Cupîdô, dîn strâle
mîn misset zallem mâle:
als tuot des hêrn Amores gêr.
sît ir zwêne ob minnen hêr,
unt Vênus mit ir vackeln heiz,
umb solhen kumber ich niht weiz.
sol ich der wâren minne jehn,
diu muoz durch triwe mir geschehn.

Dies ist eine offensichtliche Auseinandersetzung mit Veldeke. Parz. 292_{18} und viele sonstige Übereinstimmungen zwischen den Minneanreden Wolframs und denjenigen in der Eneide zeigen für diese Partien deutlich die Einwirkung Veldekes. Hofman hat in seiner Arbeit[21]) diese Beziehungen zwischen Veldeke und Wolfram in formaler und gedanklicher Hinsicht erschöpfend behandelt. Dort findet man auch für einige strittige Punkte (Minnebaum: Parz. 292_{18}) die weitere Literatur angegeben. Da auch noch Boestfleisch [22]) Wolframs Minneanreden (Parz. 291_1, 532_{11} und 585_5) nach der inhaltlichen Seite gewürdigt hat, bleibt für uns nichts mehr zu sagen. Es sei hier nur so viel erwähnt, daß wir uns in der Frage, welche Stelle der Eneide Wolfram mit dem „Minnebaum" im Auge gehabt hat, der Ansicht Lachmanns (En. 1826 ff.) anschließen.

Dem Gespräch Hartmanns mit Frau Minne (Iwein 2974) entspricht bei Kristian der Bericht, daß Iwein sein Herz bei Laudine zurückgelassen habe. Es sei das Wunder geschehen, daß ein Mensch

[20]) Parz. (291_1), 294_{21}, 532_{11}, 585_5. Iwein 2974. Willeh. v. Orlens 4456, 9661. Reinfr. 4826, 6310, 8687, 8752, 26140.

[21]) Hofm. Gust., Die Einwirkung Veldekes auf d. epischen Minnereflexionen Hartm. v. Aue, Wolfr. v. Eschenb. u. Gottfr. v. Straßb., Diss. Münch. 1930.

[22]) Boestfleisch, Kurt, Studien z. Minnegedank. b. Wolfr. v. Eschenbach, Königsb. 1930, S. 10 ff.

auch ohne Herz leben könne: Kr. Yv. 2641. Für zwei Stellen bei Hartmann, die Kristian nicht hat, hat Hofmann bei Veldeke Entsprechungen nachgewiesen: Iwein 3015 zu En. 808, 10287 u. Iwein 3017 zu En. 10763, 11329[23]).

Durch die Anwendung der Gesprächsform wird bei Hartmann das Motiv des Herztausches nicht nur ausführlicher als bei Kristian, sondern auch wirkungsvoller behandelt.

Im „Willeh. v. Orlens" greift Rudolf v. Ems zweimal mit Minneanreden in das Liebesleben von Willehalm und Amalie ein: 4456, 9661. 4456 ff. wirft der Dichter der Minne vor, daß sie Willehalms Jugend so sorgenvoll mache. Walther von der Vogelweide habe doch bereits gesungen, daß Kindheit und Minne sich feindlich gegenüberständen (L. 102_8). Auf Willehalm treffe dies nicht zu. Rudolf schließt diese Anrede mit der Bitte an Frau Minne, bei dem hohen Ansehen ihres Namens Willehalm seine Liebesnot zu erleichtern.

Man darf annehmen, daß Rudolf Wolframs Minneanreden (Parz. 292_1) gekannt hat, obwohl sich für Willeh. v. Orlens 4456 als auch für 9661 keine direkten Übereinstimmungen mit Wolfram nachweisen lassen. Rudolfs Minneanreden halten sich enger an das Liebeserleben von Willeh. u. Amalie.

Willeh. v. Orlens 9661 ff. bekommt Frau Minne ebenfalls Vorwürfe zu hören. Sie vergehe sich an einer Frau (Amalies Entführung ist mißglückt), die ihr immer angehört habe. Die *‚unmaze'* herrsche auf ihren Straßen. Er sage dies nicht aus Feindschaft gegen sie, sondern er könne es wohl beweisen.

Im Reinfrid gibt die angeredete Frau Minne dem Dichter auch Antwort (mit Ausnahme der Anrede Reinfr. 6310). Reinfrid 4840, 8702 weist Frau Minne die Anschuldigungen des Dichters zurück; Reinfrid 8762, 26142 gibt sie ihm auf seine Fragen Auskunft. Reinfr. 4840, 8702 u. 8762 benutzt der Dichter die Antworten der Minne geschickt zu eignen Zwecken. Er entwickelt hier seine persönlichen Anschauungen über das Wesen der Liebe. Der Dichter ergreift nur scheinbar für den Rat des Königs Partei. Jedesmal geht er von der Tüchtigkeit des obersten Ratgebers aus (Reinfr. 4835, 8699). Warum bereite die Minne einem so tapferen Ritter solche Schmerzen? Aber die Minne und damit der Dichter ist gegen diesen Vorwurf gewappnet. Die Schuld sei nicht an ihr:

Reinfr. 4848:

„daz ist niht rehtiu minne,
ob sich ein herze bindet

[23]) Hofmann, S. 48, 49.

dar dâ ez vor bevindet
daz man mit liebe ist behaft."

Die Sinne hätten das Herz dieses Ritters betrogen (Reinfr. 4866). Er habe sich zu dieser Liebe gezwungen. Frau Minne gibt dann selbst die Lösung, wem sie zu helfen bereit sei:

Reinfr. 8706:

„mîn helfe wil sich ziehen",
sprach diu Minne, „niuwan dar
dâ ich aller schanden bar
mich mit triuwen vinde.
mir solte zingesinde
niemen undertaenic sîn
wan der der êren und mîn
wirdeclîchen hüetet."

Eine weitere persönliche Äußerung des Dichters über das Wesen der Liebe im Munde der Frau Minne ist Reinfr. 8762 ff. Was er hier sagt, könnte genau so gut von Gottfr. v. Straßburg stammen.

Die Natur, die angeborene Art, zwinge einen, dort zu lieben, wo sich die gleiche Voraussetzung, die gleiche Beschaffenheit, befinde. Es sei gleich, ob dieses Wesen nun schlecht oder gut, niedrig oder hoch geboren sei. Immer komme Gleiches zu Gleichem:

Reinfr. 8798:

„sô minnet sîn gelîchen
ein ieclîch crêâtiure.
diz kunt von der nâtiure,
von irre maht und ouch ir kraft."

Beziehung zur Quelle und Stellung der Dichter zum Liebesproblem.

Mit der Betrachtung des Liebesdialogs in seinem Verhältnis zur Quelle werden wir kurz die Stellung einiger Dichter zum Liebesproblem verbinden; denn es liegt nahe, daß gerade dort, wo die mittelhochdeutschen Dichter von dem Inhalt ihrer Vorlagen abweichen, eine eigne Stellungnahme am ehesten zu finden ist. Für uns können natürlich nurÄußerungen in Betracht kommen, die in Liebesdialogen stehen.

Für das Verhältnis des Liebesdialogs zu seiner Quelle läßt sich kaum sagen, daß die deutschen Dichter die indirekte Rede der altfranzösischen Epen eingeschränkt haben und häufiger die dramatische

Form anwenden. Dramatisiert sind: Hartm. Iwein 2974 gegen Kr. Yv. 2641, Parz. 431_6 gegen Kr. Perceval 6204; im Eraclius entspricht dem Gespräch zwischen Parides u. Morphea (3200 ff.) sowohl die einfache Erzählung (Eracle 4032 ff.) als auch die direkte Rede (Eracle 4064 ff.). Die Gespräche zwischen Eneas — Lavinia (En. 12894) und Parides — Athanais (Eraclius 3989) finden sich in den Vorlagen nicht.

Bei Hartmanns „Erek" fällt es auf, daß der Dichter gern an Stelle der direkten Rede seiner Quelle die epische Vermittlung anwendet: Ha. Er. 3047 gegen Kr. Erek 2540, Ha. Er. 3094 geg. Kr. Er. 2768, Ha. Er. 3996 geg. Kr. Er. 3469, Ha. Er. 9707 geg. Kr. Er. 6248.

Oft werden von den deutschen Dichtern die Gespräche der Vorlage erweitert:

RE 7859 — En. 9749,
Kr. Yv. 2484 — Ha. Iw. 2770,
Kr. Perceval 787 — Parz. 133_6,
Kr. Perceval 5336 — Parz. 369_3.

Es kommt aber auch vor, daß Gespräche gekürzt werden:

Kr. Erek 2515 — Ha. Erek 3035,
Eracle 4630 — Eraclius 4032.

Mit dem Verhältnis Veldekes zu seiner Quelle haben sich vor allem Barker Fairley [24]) und Gogala di Leesthal [25]) befaßt. Selbstverständlich sind in dieser Hinsicht auch Behaghel [26]) und Ehrismann [27]) zu nennen. Dabei hat man auch die Liebesdialoge betrachtet; mit dem, was Gogala di Leesthal über die Beziehungen zwischen RE 1273 und En. 1460 und RE 7859 — En. 9749 sagt, können wir uns einverstanden erklären [28]).

Im RE ist Lavinia ihrer Mutter gegenüber berechnender als bei Veldeke (Gespräch 10515):

RE 8498 : „Vos i avez tot oblié
la premeraine question,
a saveir se ge aim o non."

Von einer eignen Stellungnahme Veldekes zum Liebesproblem kann keine Rede sein. Er hat jedoch das Verdienst, die höfischen Fragen der Minne in Deutschland eingeführt und aktuell gemacht zu haben.

---

[24]) Barker Fairley, „Die Eneide Hrchs v. Veldeke u. d. Roman d'Eneas", Diss. Jena 1910.
[25]) Gogala di Leesthal, a. a. O.
[26]) Behaghel, Einleitg. z. Veld. Ausg., S. CXLII.
[27]) Ehrismann, Literat. Gesch. II_2, S 87 ff.
[28]) Gogala di Leesthal, S. 59, 65—67.

Selbständiger und freier als Veldeke geht Otte mit seiner Vorlage um. Auf die verschiedene Gestaltung der Liebesdialoge hat besonders Graef [29]) ausführlich hingewiesen.

Wir wollen nur erwähnen, daß Otte nach dem Weggang von Parides' Mutter (Eraclius 3253) in psychologisch richtiger Weise Morphea nicht sofort mit ihrer Erkenntnis herausrücken läßt.

In seiner Minneauffassung unterscheidet sich Otte in manchem von Gautier. Der Franzose sieht in der Liebe von Athanais zu Parides keinen eigentlichen Fehltritt der Kaiserin. Athanais liebt Parides, und damit ist alles erklärt. Vor dem kaiserlichen Gemahl entschuldigt sie sich keineswegs; sie gibt vielmehr offen zu, daß sie Parides auch jetzt noch liebe:

Eracle 4950: „Coment? aimes le tu encore?
Biaus sire, coment seroit ore,
Se jou onques l'amai nul jour,
Que je ne vueille encor s'amour?
Sachiez que finement l'amai,
Quant vous pour soie amour faussai;
Et cil qui aime finement
N'en puet partir legierement:
Ne s'en part mie quant il vueut
Cil qui de fine amour se dueut."

Otte räumt der schrankenlosen Leidenschaft diesen Platz nicht ein. Athanais sieht ein, daß ihre Liebe zu Parides eine Missetat ist: Eraclius 4234, 4262. Auch in den Minnelehren, die Morphea Parides gibt, weichen beide Dichter entscheidend voneinander ab: Eracle 4160 ff., Eraclius 3368 ff. — Es paßt zu Gautiers freier und großzügiger Einstellung in Liebesdingen, wenn bei ihm Parides gesagt bekommt, daß es verkehrt sei, um Frauen zu trauern und zu schmachten; dies mache die Frauen nur hochmütig und stolz, und man gelange nur selten an sein Ziel:

Eracle 4170:
„A feme n'est pas de grant pris
Hom, puis que il en est souzpris,
Mais celui aime et celui prise
Qui l'a souz piez, qui l'a souzprise."

Otte will von diesem raschen Erringen nichts wissen. Morphea wirft den Männern vor, daß sie sich fast nur mit Frauen abgeben, die sie

[29]) Graef, Einleitg. z. Eraclius-Ausg. S. 55 ff.; außerdem: G. Guth, Das Verhältn. von Ottes Eraclius zum altfranzös. Vorbild, Progr. Budweis 1908.

ohne große Anstrengung bekommen könnten. Sie lobt Parides, daß er sich nur das Beste gewählt habe.

Für Moriz v. Craun und seine Quelle verweisen wir auf die Ausführungen von Ehrismann in seiner Literaturgeschichte (II_2, S. 129/130).

Mit dem Erek hat sich Hartmann auch für den Liebesdialog weiter von seiner Vorlage entfernt als im Iwein [30]). Als Erek mit Ider um den Sperber kämpft und es hart auf hart geht, weint Enite, bei Kristian auch Iders Dame (Kr. Erek 890). Im Gegensatz zu Kristian reitet bei Hartmann Erek zu Enite und tröstet sie (804). Auffallenderweise kommt es in beiden Epen nach dem Abschied von Enitens Eltern zu keinem Gespräch zwischen den Liebenden. Die Szene, in der sich die Gatten innerlich entfremden, hat Hartmann stark geändert (Kr. Erek 2515, Ha. Erek 3035). Die lange Anklagerede der Enite bei Kr. (Kr. Erek 2540) hat bei Hartmann keine Entsprechung. Hier ist Enite die liebende Gattin, die es schmerzt, Erek sich „verligen" zu sehen. Die Gespräche während der einzelnen Abenteuer sind bei Hartmann durch das Auseinanderziehen von Rede und Antwort — Erek antwortet immer erst nach dem Kampfe (Ha. Erek 3238, 3404) — besser verteilt. Sofort, nachdem Enite Erek auf die Gefahr aufmerksam gemacht hat, rüstet sich dieser zum Kampf:

Ha. Erek:
3189 — dô sazte Êrec sich ze wer
3385 — ze wer er sich bereite.

Dadurch wird der Anschein erweckt, als ob Erek vor dem Kampf nicht mehr die Zeit gehabt hätte, Enite zur Rede zu stellen. Als bei Kristian Enite zum zweiten Male das Schweigen bricht, fällt ihr Erek in die Rede:

Kr. Erek 2984:
„Quoi?" fet il; „que volez vos dire?"

Durch diese unwillkürliche Äußerung hat Kristian schön das Erstauntsein Ereks über Enitens Kühnheit getroffen. Auf Ereks Zurechtweisung läßt Hartmann Enite ihr Verhalten rechtfertigen (Ha. Erek 3259, 3413) [31]).

Im Iwein stimmen die einzelnen Liebesdialoge fast durchweg mit denjenigen der Quelle überein.

---

[30]) In keiner Arbeit über Hartmanns Verhältn. zu Kristian finden wir eine zusammenhängende Betrachtung über den Liebesdialog.

[31]) Die dialogischen Partien in der Rede Mabonagrins (Ha. Er. 9491, 9534) finden sich bei Kristian nicht.

Die Wandlung, die sich bei Laudine zu Gunsten Iweins vollzieht, geschieht in beiden Epen nicht in Liebesdialogen. In den Gesprächen sehen wir nur das Ergebnis dieses Stimmungsumschwunges (Kr. Yv. 1795, Ha. Iw. 2084), wobei sich Hartmann eng an Kristian anschließt. Bei Hartmann zeigt Laudine einen gelinden Zweifel, ob Iwein sie auch wirklich wolle (2115). Das Gespräch der Liebenden (Kr. Yv. 1975, Ha. Iw. 2286) hat Hartmann zum Nachteil geändert. Die kurzen Sätze der Vorlage hat er nur zum Teil übernommen, dafür aber die lange Rechtfertigungsrede Laudines eingeschoben (Ha. Iw. 2295). Aus den 54 Versen des Gesprächs zwischen Gawein — Iwein bei Kristian machte Hartmann einen langen Vortrag von 142 Versen. Ausführlich schildert Gawein das Leben eines verbauerten Ritters. In der Abschiedsszene der Liebenden hat Hartmann die direkte Rede eingeschränkt (Kr. Yv. 2549 ff. geg. Ha. Iw. 2915 ff.). Der Versöhnungsakt (Kr. Yv. 6733, Ha.Iw. 8045) ist bis Iw. 8120 fast eine wörtliche Übersetzung der Stelle bei Kristian. Es folgt dann noch der versöhnliche Schluß, daß auch Laudine für ihre Handlung um Verzeihung bittet.

Am weitesten weicht Hartmann von Kristian in der Stellung den Frauen gegenüber ab. Erek trägt selbst Schuld an der Abenteuerfahrt; er bittet deshalb auch Enite um Verzeihung (Ha. Erek 6795 (episch) geg. Kr. Erek 4930). An Laudine tadelt Kristian ihr unbeständiges, wankelmütiges Wesen (Kr. Yv. 1640). Bei Hartmann wird Laudines Verhalten zu einer Lobsprechung auf die weibliche Güte benutzt. Die Frauen sind über jeden Vorwurf erhaben.

Wie Hartmanns Persönlichkeit in jeder Beziehung durch die mâze bestimmt ist, so sprechen auch aus seinen Liebesdialogen keine großen Leidenschaften. Die übermäßigen Triebe sind zurückgedrängt. Die Ehen zwischen Erek — Enite und Iwein — Laudine werden durch das einigende Band der Treue zusammengehalten. Enite hält standhaft bei ihrem Manne aus, und Iwein findet nach vielen Irrungen zu Laudine zurück. Durch das Hereinbeziehen des Konfliktes zwischen Rittertum und Liebe erhalten diese Ehen ihre höfische Gestaltung.

Viel freier und mit größerer Kraft als Hartmann hat Wolfram die Liebesgespräche der Quelle behandelt[32]). Was er aus diesen zu machen verstand, zeigt am besten das Beispiel des Gesprächs Gawan — Itonje (Kr. Perceval 9009, Parz. 632_2).

Bei Kristian überbringt Gauwain seiner Schwester den Ring des Guiromelans mit den Worten, daß ein Ritter ihr diesen aus Liebe

[32]) Hierüber gibt es keine Spezialarbeit.

schicke. Dieser habe gesagt, sie sei seine Geliebte. Die Schwester leugnet dies nicht, fügt jedoch aus Scham rasch hinzu, daß sie seine Freundin nur von ferne sei. Beide hätten sich nur über jenes Wasser hin gesehen. Die Boten dieses Ritters hätten sie so lange gebeten, bis sie seine Liebe erwidert habe. Sie streite dies nicht ab, aber weiter sei sie seine Freundin noch nicht. Mit einem erstaunlich feinen Gefühl für das Herz eines jungen Mädchens hat Wolfram aus diesem bei Kristian nicht weiter auffallenden Gespräch ein Glanzstück mittelhochdeutscher Dichtung gemacht. Er hat hier, wie kaum ein zweites Mal, gezeigt, wie meisterhaft seine Hand Übernommenes umzugestalten vermochte.

Wohl betonte Wolfram noch kurz vorher, daß er nur das berichte, was ihm seine Quelle sage (Parz. 631_{22}). Aber dabei ist es nicht geblieben. Wolfram läßt Gawan die für ein junges Mädchen immer verfängliche Frage an Itonje richten, ob sie auch schon lieben könne:

Parz. 632₂: „hêr, wen solt ich minnen?
sît mir mîn êrster tag erschein,
sô wart rîter nie dechein
ze dem ich ie gespraeche wort,
wan als ir hiute hât gehôrt."

Doch Gawan, der ja den Ring von Gramoflanz in der Tasche hat, läßt sich durch dieses Manöver nicht irre machen:

Parz. 632₇: sô möhten iu doch maere komn,
wâ ir mit manheit hât vernomn
bejagten prîs mit rîterschaft,
und wer mit herzenlîcher kraft
nâch minnen dienst bieten kan."

Itonje bemerkt die Falle. Sie betont nochmals ihre Harmlosigkeit, und, um ganz sicher zu gehen, kehrt sie den Spieß um und wirft den Namen Orgeluse in das Gespräch:

Parz. 632₁₄: „nâch minne ist diens mich verdagt.
wan der herzoginne von Lôgroys
dient manc rîter kurtoys,
beidiu nâch minne und umb ir solt.
der hât maneger hie geholt
tjostieren dâ wirz sâhen."

Damit hatte sie sich jedoch selbst gefangen; denn Gawan greift geschickt ihre Worte auf:

Parz. 632_{24}: „war kriegt der herzoginne schar,
sus manec rîter ûz erkorn?
wer hât ir hulde verlorn?“

Darauf mußte der Name Gramoflanz kommen. Indem Itonje den Geliebten nennt, lobt sie ihn so sehr, daß sie ihre Gefühle für ihn verrät:

Parz. 632_{27}: „daz hât roys Gramoflanz,
der der werdekeite kranz
treit, als im diu volge giht.
hêr, des erkenne ich anders niht.“

Gawan erzählt ihr jetzt, was er von Gramoflanz und dessen Liebe weiß und gibt ihr dann den Fingerring. Itonje, die sich entdeckt sieht, wird rot und bleich. Schüchtern nur langt sie nach dem Ring [33]).

Wie hier kommen wir bei fast allen Liebesgesprächen Wolframs in eine ganz andere Welt als bei Kristian. Die Art und Weise, wie man sich unterhält, die Ausdrücke, die man auf das gegenseitige Minneverhältnis anwendet, zeigen auf den ersten Blick, daß alles in höfischerem Geiste gehalten ist. Auf Schritt und Tritt begegnet man Worten wie dienst, lôn, gnâde.

Den Wortwechsel zwischen Orilus und Jeschute hat Wolfram beträchtlich erweitert, besonders durch die Lobrede von Orilus auf seine Rittertaten (Kr. Perceval 787 geg. Parz. 133_6) [34]). Orilus ist bei Wolfram noch mißtrauischer und jähzorniger als bei Kristian. Obwohl Jeschute noch kein Wort gesagt hat, ist er mit seinem Urteil schon fertig:

Parz. 133_{10}: „ir habt ein ander âmîs.“

Jeschute sagt nicht einmal, daß sie von dem jungen Parzival geküßt worden ist, trotzdem muß sie ein schärferes Strafgericht als bei Kristian über sich ergehen lassen: Parz. 136_{24}.

Die Liebesdialoge zwischen Parzival und Kondwiramurs (bei Kristian Blanschefleur) haben ebenso wie die ganze Liebesgeschichte ein etwas anderes Gesicht erhalten. Es fällt vor allem auf, daß Wolfram diese Szenen zarter und keuscher gehalten hat. Parzival und Kondwiramurs sind in ihrer Liebe naiver als bei Kristian. In ihren Gesprächen herrscht ein gemäßigterer Ton. Wohl weiß Parzival bei Wolfram, was Liebe ist (188_2), aber er ist noch viel zu knabenhaft

[33]) Diese Szene halten wir ganz für Wolframs persönliche Leistung. An irgendwelche überarbeitete Quellen (Kyot) glauben wir nicht.

[34]) Über die Bedeutung d. Orilus-Jeschute-Verhältnisses für Wolfr. Minneauffassung vgl. Boestfleisch, a. a. O., S. 39 ff.

und schüchtern, um Kondwiramurs wie bei Kristian um ihre Liebe zu bitten:

Kr. Perceval 2103:

„Mes se je l'oci et conquier,
Vostre druërie requier
An guerredon, qu'ele soit moie;
Autres soudees n'an prandroie."

Blanschefleur bedingt sich nicht wie Kondwiramurs besonders aus, daß sie sich nur dann neben ihn legen wolle, wenn er nicht ihre Minne suche: Kr. Perceval 2057.

Obilotens unkindlich lange Rede ist Wolframs Eigentum (Kr. Perceval 5336 geg. Parz. 369_3). Aus einer Kinderlaune bei Kristian machte Wolfram ein minnesängerliches Dienstverhältnis. Obilot erscheint als höfische Dame, die den gesamten Apparat des höfischen Wortschatzes beherrscht.

In den Liebesgesprächen zwischen Gawan und Orgeluse zeigt sich wieder Wolframs überlegene Kunst. Er zeichnet psychologisch feiner und exakter. Besonders erhebt sich die Gestalt der Orgeluse weit über Kristians Vorbild. Sie ist in Einzelzügen reicher ausgestaltet, wodurch ihre Herbheit und spöttisches Wesen erst recht zum Vorschein kommen (Parz. 515_{13}, 515_{30}, 523_6, 531_{12}). Der höfisch-konventionelle Ton in den Gesprächen ist auffallend stark.

Während bei Kristian Orgeluse Gawan nur verspottet, um ihn so zu erzürnen, daß er sie in Stücke schlage (Kr. Perceval 8950 ff.), gibt Wolfram dem spöttischen Verhalten von Orgeluse einen tieferen Sinn: Parz. 614_1.

Bei Kristian machen die einzelnen Liebesszenen (besonders Parzival — Blanschefleur) den Eindruck eines leichten Liebesgeplänkels. Die Liebe ist mehr ein höfischer Flirt. Es fehlt die feste sittliche Grundlage, von der aus sich das Liebesverhältnis aufbaut. Diese Vertiefung ist Wolframs Leistung.

Hinsichtlich Wolframs Stellung zum Liebesproblem stimmen wir mit Ehrismann überein [35]), lehnen also Boestfleischs These, daß sich Wolframs Minneauffassung immer mehr „nach der Seite höfischer Konventionalität hin" entwickelt habe, ab [36]). Wenn Boestfleisch nachweisen will, daß sich bereits im Parzival (Gawan — Orgeluse, Feirefiz) der Weg anbahne, den Wolfram dann mit Titurel und Willehalm gegangen sei — er sei von seiner eigengesetzlichen Welt

[35]) Ehrismann, ZfdA. S. 405 ff.; Ehrismann, Lit. Gesch. II_2.
[36]) Boestfleisch, a. a. O., S. 93.

abgekommen und zum Verkünder höfischen Minnedienstes geworden —, so muß gesagt werden, daß der Tod Schionatulanders und damit die Klagen Sigunes im Parzival das gerade Gegenteil beweisen. Dem auf sein Rittertum stolzen Wolfram war mit einer so lächerlichen Aufgabe, wie sie Sigune dem Geliebten stellt, nicht gedient.

Wie Hartmann ist auch Wolfram der Dichter der Treue, der Treue zwischen den Liebenden (Parz. 532_{17}, $586_{17 + 24}$, 633_{17}). Die Liebe umfaßt den ganzen Menschen, Körper und Geist. Wolfram ist kein zartbesaiteter Lyriker, der sich damit begnügt, eine Dame anzusingen; er ist ein Ritter von echtem Schrot und Korn, der für die natürlichen Beziehungen der beiden Geschlechter in der Ehe, aber nur in dieser, eintritt. Wolframs Gedanken kreisen um Rittertum und eheliche Liebe. Das Rittertum ist keine äußerlich aufgetragene höfische Form, sondern der Ausdruck seines innersten Wesens.

Über das Verhältnis Gottfrieds zu Thomas besteht heute durch die Kenntnis der Saga Klarheit[37]). Man weiß, daß Gottfried ein Werk geschaffen hat, das durch die Tiefe der Seelenschilderung, durch die Anmut und den musikalischen Wohlklang seiner Sprache weit über seiner Vorlage steht. Die verschiedene, Gottfrieds eigenes Schaffen ins rechte Licht rückende Darstellung der Abschiedsszenen zwischen den Liebenden hat Ehrismann eingehend gewürdigt[38]): Thomas 17—52 (Bédier I, S. 249/50), Gottfrieds Tristan 18250.

Gottfrieds Stellung zum Liebesproblem ist ziemlich eindeutig[39]). Nur Menschen mit einem reinen und edlen Herzen sind zu einer wahren Liebe, zu völligem Einssein in der Liebe, fähig. Leib und Seele der Liebenden gehören für alle Zeiten zusammen. Eine Frau kann man sich nicht, wie die Ritter es wollen, verdienen (Gottfr. Trist. 9914), denn die Liebe zwischen zwei Menschen ist keine äußeren Dingen unterworfene Neigung, sondern eine in beide hineingelegte Gemeinschaft der Sinne und des Herzens. Wie weit diese körperliche und seelische Übereinstimmung geht, zeigen die Worte Isoldes, die sie dem scheidenden Tristan mit auf den Weg gibt:

Gottfr. Trist. 18335:

„swelch enden landes ir gevart,
daz ir iuch, minen lip, bewart;

---

[37]) Glöde, „Der nordische Tristanroman u. d. ästhetische Würdigung Gottfr. v. Straßb., Germania NR 21. Bd., S. 17; besond. aber Bédier, „Le roman de Tristan p. Thomas", Soc. d. anciens textes fr. T. II., p. 76.

[38]) Ehrismann, Lit. Gesch. II_2, S. 305.

[39]) Nickel, a. a. O., S. 120.

wan swenne ich des verweiset bin,
so bin ich, iuwer lip, da hin:
mir, iuwerm libe, dem wil ich
durch iuwern willen, niht durch mich,
vliz unde schoene huote geben."

Herbort [40]) hat in der Jason-Medeaszene gegenüber seiner Vorlage viel geändert. Zunächst sind einmal die Liebesdialoge erheblich gekürzt. Den 113 Liebesdialogversen bei Herbort entsprechen 287 Verse bei Benoit, was vor allem auf Kosten der Gespräche Benoit 1313, 1667 — Herbort 732, 988 geht. Bei Benoit kann man kaum davon sprechen, daß Jason in Medea verliebt ist. Hier werden von Medea die nötigen Schritte unternommen (Benoit 1313, 1333, 1401). Bei Herbort wird Jason von dem Minnefeuer entzündet. Er trägt Medea seine Liebe an: 732. Die nächtliche Zusammenkunft in Medeas Zimmer hat Herbort in einem Bericht abgeschwächt (Herbort 971), was sich durch seine Einstellung den Frauen gegenüber erklären läßt: Herbort vermeidet es unter allen Umständen, Frauen in peinliche Lagen zu bringen. Benoit ist nicht so rücksichtsvoll. Medea, die kaum die Stunde erwarten kann, wo Jason zu ihr kommen soll, ist verschämt, als es schließlich soweit ist. Sie stellt sich schlafend; als Jason ihr die Decke wegnimmt, sagt sie zu ihm:

RT 1591: „Vassaus", fait el, „qui vos conduit?
Mout par avez veillié anuit.
Tel noise ai tote nuit oïe
Qu'or m'ere a grant peine endormie."

Auch bei Briseida hat Herbort Rettungsversuche unternommen. In dem zweiten Gespräch zwischen Diomedes und Briseida (RT 15093, Herb. 9442) ist Briseida viel zurückhaltender als bei Benoit. Sie ermutigt Diomedes nicht in dem Maße zu seiner Liebe, wie sie es bei Benoit tut. Als Briseida dann Diomedes ihre Liebe schenkt, wird sie von Herbort wiederum entlastet: Herb. 12549 geg. RT 20238 (Monolog!). Troilus ist an allem schuld. Zwischen Achilles und Polyxena kommt es zu keinen Liebesgesprächen.

Im „Mai u. Beaflor" fällt das religiös-sittliche Moment auf, das in die Liebesgeschichte hereinspielt. Der Dichter will zu Gottes Lob und Ehre seine Erzählung berichten (S. 3_3). Beaflor betont ausdrücklich vor Mai, daß sie ihr Leben Gott gegeben habe (S. 66_{19}), und als

[40]) Die Arbeit v. Cl. Fischer, „Der afrz. Roman de Troie des Benoît de Sainte-More als Vorbild f. d. mittelhochdeutsch. Trojadichtungen des Herbort v. Fritzlâr u. d. Konr. v. Würzburg" = Neuphil. Studien, hrsgg. v. G. Körting, Heft 2 (Paderborn 1883) war uns nicht zugänglich.

Mai sie fragt, ob sie ihn zum Manne nehmen wolle, bittet sie Gott, er möge ihr diese Ehe zur Ehre gereichen lassen (S. 67_8). Auch sonst hören wir von Beaflor oft den Namen Gottes: S. 76_{11}, 76_{31}, 76_{35} ff., 78_{31}, 80_{15}, 91_{29}, 101_{40}, 102_3 ff., 106_1.

In Flecks „Flore und Blanscheflur", Konrads „Engelhard", Pleiers „Tandareis u. Flordibel" und im „Reinfrid" wird auf die Treue zwischen den Liebenden der Hauptwert gelegt. Die Liebenden halten in Freud und Leid zusammen: Flore u. Blanschefl. 1300 ff., 2147, 5899, 6678, 6730, 7062 ff., 7168; Engelhard 3304; Tand. u. Flord. 3875, 16318; Reinfr. 4255, 4559 ff. (Yrkane weist den obersten Rat ab), 7661, 8752, 9364, 13917 ff., 14752 ff. —

B. Form:

Duzen und Ihrzen im Liebesdialog.

In seiner Arbeit über „Duzen und Ihrzen im Mittelalter" hat Ehrismann auch die Verhältnisse in den Liebesszenen des höfischen Epos einbezogen [41]). Außerdem hat E. Bernhardt das Duzen und Ihrzen bei Hartmann, Wolfram und Gottfried behandelt [42]). Neues kann auf diesem Gebiet nicht mehr gesagt werden. Der Vollständigkeit unserer Arbeit halber möchten wir aber auf eine kurze Zusammenstellung der verschiedenen Anredetypen in den Liebesdialogen nicht verzichten.

Die Anredeformen in den volkstümlichen und höfischen Epen sind verschiedenen Ursprungs [43]). Das Duzen und Ihrzen in den Spielmannsepen ist eine Vermischung des germanischen Anredestils, des einfachen Du, mit dem spätrömisch-höfischen Stil, dem Pluralis reverentiae. Dieser spielmännische Anredestil setzte sich nur zum Teil im Volksepos, und zwar in den späteren Epen, fort. Im Nibelungenlied und in der Kudrun dagegen wurde der Spielmannsstil dahin umgestaltet, daß sich hier unter romanischem Einfluß das höfische Ihr weiter durchsetzte. Diese französische Richtung, die fast nur auf dem spätrömischen Stil beruht, nahm im höfischen Epos überhand und verdrängte hier die germanische Anredeform nahezu

[41]) Zs. f. dt. Wortforschung, Bd. 5, S. 127 ff. Frühmittelhochdeutsche Zeit: Bd. 2, S. 118. Das Volksepos: Bd. 4, S. 210.
[42]) Zs. f. dt. Philol. 33, S. 368 ff.
[43]) Hier folgen wir Ehrismann.

vollständig. In einem stimmen aber sowohl das Spielmanns- als auch das Volks- und höfische Epos überein, daß nämlich das Ihrzen zwischen den Liebenden gewöhnlich mehr höflichen, das Duzen mehr vertraulichen Charakter hat. Bedeutet in diesem Falle der Anredeplural eine Hochschätzung der angeredeten Person, so kann das Ihrzen zwischen Liebenden aber auch kalt und entfremdend wirken. Ebenso braucht das Duzen nicht immer eine Vertraulichkeit zu sein, sondern kann auch herabwürdigend und spöttisch gemeint sein. Die wahre Bedeutung einer Anredeform ist deshalb oft nur aus dem Zusammenhang, der augenblicklichen Stellung der Personen zueinander, zu erkennen. Es müßte zu Irrtümern führen, wenn man aus der Anrede allein auf die Stimmung der redenden Person schließen wollte. Innerhalb eines Gesprächs zeigt sich der Stimmungswechsel bei den einzelnen Personen am Übergang vom Duzen zum Ihrzen und umgekehrt; denn ohne bestimmten Grund weichen die Dichter nur selten von einmal eingeführten Anredeformen ab. Der Grundton eines Gesprächs bestimmt sich durch das Vorwiegen der einen oder anderen Form, des Singulars oder Plurals.

In dem Gespräch zwischen Dietrich — Rother und der Königstochter (Rother 2190) überwiegt (Ausnahme 2196) wie in den Liebesdialogen im „Salman und Morolf“ [44]) (100_3, 337_5, 412_1, 419_4 — Ausnahme 95_4, 332_4, 336_4) das Duzen; Salman und Morolf 412_1 tadelt Salman mit Du die Untreue Salmes. Im „Orendel“ [45]) wechseln zwischen Bride u. Orendel Du und Ihr ab. Ehrismann hat mit Recht darauf hingewiesen, daß diese Verschiedenheiten unter dem Einfluß der Formel stehen, die im Orendel besonders stark zur Anwendung kommt [46]). Immerhin ist die höfische Anredeweise des Ihrzens im Orendel schon weiter vorgedrungen als im „König Rother“ und im „Salman u. Morolf“. Im „Nibelungenlied“ und in der „Kudrun“ macht sich der romanisch-höfische Einschlag durch Ihrzen in den Redeszenen der Liebenden bemerkbar: Nib. 292_3, 303_1, 374_1, 556_3, 742_1, 921_1, Kudrun 656_2, 1241_1, 1484_2. Aber besonders hat der Nibelungendichter mit feinem Verständnis für das Empfinden der einzelnen Personen auch zum Duzen gegriffen: Zwischen Siegfried — Kriemhild 919_2, 924_1, zwischen Gunther — Brunhild 427_2, 461_2, 510_3 ff., 517_1, 619_1 ff., 635_1 ff., 678_1.

Im höfischen Epos ist das gesittete Benehmen in jeder Lebenslage erste Forderung, sodaß das Ihrzen zwischen den Liebenden am rechten

[44]) Vogt = Salm. u. Morolf-Ausgabe, S. CLV.
[45]) Berger = Orendel-Ausgabe, S. CXIII.
[46]) Ehrism., Zs. f. dt. Wortforsch. Bd. 2, S. 152, 153.

Platze war. Die Anwendung des in Frankreich herausgebildeten Anredeplurals wurde jedoch nicht zum starren Gesetz erhoben, das kein Abweichen zugelassen hätte. Zur Nuancierung, zur Detailzeichnung, benutzte der höfische Dichter wie der Dichter des Nibelungenliedes und der Kudrun das Duzen. Er wechselt nur nicht so unmotiviert, wie es im Volksepos bisweilen geschieht, zur Singularanrede hinüber. Die höchste Vollendung erreichte der Anredestil bei den drei Klassikern Hartman, Wolfram und Gottfried, und unter diesen stellt wieder Hartmanns Iwein die höchste erreichbare Stufe dar. Hartmann hat hier streng darauf geachtet, daß jeder Gefühlsausbruch auch in der Anredeform vermieden, daß der abgeklärte, aristokratische Fluß nicht gestört wurde. Die Epigonen waren dann in der Anredeweise zwischen Liebenden wieder nachlässiger und erlaubten sich manche Freiheiten. Wir können es uns ersparen, all die Fälle aufzuzeigen, wo in Liebesdialogen geihrzt wird. Es ist lohnender, die Abweichungen, die Stellen, wo geduzt wird, zu betrachten und nach den Gründen des „Du" zu fragen. Ganz allgemein wollen wir über die Anredeweise im höfischen Epos sagen, daß zwischen Gleichgestellten und von Niederen zu Höheren das höfliche Ihr gebräuchlich ist, die Höheren aber Niedere zu duzen pflegen (Fürsten zu ihren Untertanen, Eltern zu ihren Kindern). Im Verwandtschaftsverhältnis kann geduzt werden (Gahmuret — Schionatulander u. Herzeloyde — Sigune).

Im „Graf Rudolf" duzt die Königstochter im Überschwang ihres Gefühls den Grafen Rudolf, als sie ihm ihre Liebe gesteht (S. 63_{13}).

Eilhart verrät sein volkstümliches Element durch das starke Auftreten des unhöfischen Du[47]): Marke — Isalde 3642. In der Brunnenszene redet Isalde Tristrant mit „Du" an (Eilh. 3537), da Tristrant hier nicht der Geliebte, sondern der Neffe des Königs, also ihr Untergebener ist[48]). Auch sonst findet sich im Eilhart zwischen Liebenden das nicht offizielle Du: 4664, 7995.

Eilh. 2464, 2467, 2480 ff. u. En. 10246, 10271 ff. zeigen, daß Minnepersonifikationen geduzt werden[49]) (s. aber S. 76 d. Arb.).

Die Königin duzt selbstverständlich die Tochter: En. 9749 ff., 10520 ff. —

[47]) Lichtenstein = Eilh.-Ausg. S. CLXIII ff.

[48]) Ehrism. ist b. d. Betrachtung dies. Stelle ein Irrtum unterlaufen: Bd. 5, S. 131.

[49]) Eneas ist eine Ausnahme, da Venus seine Mutter ist — dagegen: Lanz. 4372, Wigal. 8102, Fl. u. Bl. 1204, Gottfr. Trist. 1401, Tand. u. Flord. 830, Reinfr. 1580, 3578.

Im „Eraclius“ (3990, 4032) und in Konrads „Engelhard“ (1891, 2002, 2279, 2915, 3362) erklärt sich das Duzen durch die Frau aus dem Standesunterschied zwischen den Liebenden. Das gleiche Bild bietet sich im „Willehalm v. Orlens“: 4209 ff., 4549, 4851, 5142, 5438. Bei Herbort steht Diomedes über der Priesterstochter; Herbort 8603 ff. u. 9445 ff. wendet er sich deshalb mit Du an Briseida. Als diese wegen des Pferdes, das er ihr geschickt hat, auf ihn erzürnt ist, zieht es Diomedes vor, ihr den Sachverhalt mit höfischer Anrede zu erklären (Herbort 9485). So lange Briseida nicht weiß, wer Diomedes überhaupt ist (Herb. 8657), duzt sie ihn: 8645 ff. —

Das Duzen von Focas zu Eraclius (Eracl. 2466 ff.) und von Parides zu der Kupplerin Morphea (Eracl. 3222 ff.) ist wohl begründet. Als Parides von Morphea die gute Botschaft erfährt, steigt sie in seiner Achtung: Eracl. 3667.

Um die enge Verbundenheit mit dem Geliebten auszudrücken, greift die Gräfin von Beamunt Moriz gegenüber zweimal zum Du, was ein Verstoß gegen die streng höfische Sitte ist (Craun 592, 595). Im Erek (3184, 3381, 4148), Iwein (2666), Parzival (801_6 und Gottfr. Trist. (789) gibt die Frau dem Mann aus einer zärtlichen Stimmung heraus das Du.

Hartmann wird wie der Dichter des Reinfrid von der Minne geduzt: Iw. 2974, Reinfr. 8762.

Laudine duzt natürlich Lunete: Iw. 1805, 2085. Auch der Truchseß erhält das Du: Gottfr. Trist. 9794. Im Parz. (291_1, 294_{21}, 585_5), Reinfr. (4826, 8687) u. Willeh. v. Orlens (4456, 9661) hat die Minne königlichen Charakter. Ihr gebührt deshalb der Anredeplural. Reinfr. 8752 u. 26140 ist dieser Eindruck verwischt.

Tit. 57_3 ff., 76_2 u. 164_1 ff. und Wilhelm v. Österr. 1526 ff. duzen sich die Liebenden, die sich wie Geschwister nahestehen.

Mai u. Beaflor (Mai u. Beafl., S. 97_{13} ff., 101_7 ff., 105_{32} ff.) und Reinfr. — Yrkane (Reinfr. 13617 ff.) wenden in der Ehe das vertrauliche Du an, wodurch sie merklich von der höfischen Sitte abrücken.

In Flecks „Flore und Blanschefl. 1120 ff. und im Demantin 3832 findet sich das Du an entscheidenden Stellen der Liebesgeschichte.

Pleier vernachlässigt die höfische Form, wenn er Flordibel den Geliebten, die beide Königskinder sind, duzen läßt: Tand. u. Flord. 1209, 3910, 16320.

Mit Koseworten[50]) gehen die Liebenden sehr sparsam um. Dies erklärt sich dadurch, daß zu dem höfischen Ihr die Anrede mit herre und vrouwe gehörte[51]). Diese ließ nur in einem beschränkten Maße Liebkosungsworte zu. In Hartmanns „Erek" und „Iwein" wird auf diesen unmittelbarsten Ausdruck des Liebesgefühls nahezu ganz verzichtet, und in Wolframs „Parzival" fehlt er vollständig. Wie das Beispiel Tristrants zeigt (Eilh. 2692 ff.), konnte die Anrede „Herr" eine sowohl kühle und jede Vertraulichkeit ablehnende Gesinnung als auch die größte Hochachtung bedeuten. Was hier von „Herr" gilt, überträgt sich von selbst auf die Anrede mit „vrouwe". Es zeigt sich also wie bei dem Ihrzen, daß nur aus dem Zusammenhang heraus die Anrede „herre" oder „vrouwe" gewertet werden kann.

Wird jedoch mit „herre" oder „vrouwe" der Name verbunden oder treten irgendwelche vertraulich wirkende Beiwörter hinzu, so haben diese auf solche Weise erweiterten „herre" und „vrouwe" als Koseworte zu gelten. Freilich sind sie dann oft nur leicht als solche angedeutet: Erek 3035 frouwe Ênîte, 3182, 4147 lieber herre; Iwein 2300, 2952 her Îwein, 2341 mîn her Îwein, 2665 geselle unde herre, 8122 her Îwein, lieber herre mîn; Gottfr. Tristan 18266 herzevrouwe; Herb. 774 vrauwe Medea, 914 Her Jason; Wig. 8974 Lârîe, liebiu vrouwe mîn, 8992 lieber herre mîn; Mai u. Beafl.[52]) S. 63_{18} vrouwe tugentrîch, 65_{36} vrouwe mîn, 66_{9} saelic vrouwe guot, 101_{23} lieber herre; Engelh. 2096 frouwe saeldenbaere, 2136 frouwe, süeziu künigîn, 3304 frouwe, liebez herzebluot, 3320 herzefrouwe mîn; Tand.

[50]) Eine Spezialarbeit über die Liebkosungsworte in Liebesszenen gibt es noch nicht.

[51]) herre: Nib. 292₃, 3031, 3741, 5521; Eilh. 2690; En. 2092; Erek 3182, 3259, 3380, 3413, 3417; Iw. 2300, 2341, 8122; Parz. 241₈, 967, 975, 4055, 4061, 611₂₄; Gottfr. Trist. 1456, 1504, 1545, 12007, 12028, 18257, 18288; Herb. 914, 12549; Mai u. Beafl. S. 641₅, 643₅, 652₁ ff., 773₅, 792₁ ff.; Wig. 8992; Engelh. 3362, 3443; Garel 7650 ff., 8571 ff.; Reinfr. 2507.

vrouwe: Nib. 304₄, 375₂; Graf Rud. S. 637; Eilh. 7994; En. 2022, 2028, 2049, 2152, 12903; Eracl. 3989; Craun 536, 538 ff.; Erek 3035, 3266, 3425; Iw. 2334, 8102; Parz. 241, 962₅, 133₆, 134₂₃, 136₂₄, 346₁₉, 405₁₈, 431₆, 523₁₃, 612₁, 615₂; Tit. 60₂, 62₁, 65₁, 72₁; Gottfr. Trist. 1422, 1511, 1543, 1558; Fl. u. Bl. 777, 1106, 1253, 5969, 6679, 7169; Mai u. Beafl. S. 571₃, 631₈, 633₁ ff., 643₀ ff., 772₀, 797 f.; Wig. 4215, 4230, 8974; Engelh. 2006 ff., 2282 ff., 2898 ff., 3304 ff.; Herzmaere 194; Willeh. v. Orlens 4210 ff., 4539 ff., 4897, 5149 f., 5455; Tand. u. Flord. 1151, 3870, 16318; Garel 7611, 8567.

[52]) herre und vrouwe braucht das Duzen nicht auszuschließen: Tit. 60₂, 62₁, 65₁, 72₁; Mai u. Beafl. S. 931₇, 1011₈, 1012₃; Engelh. 3362.

u. Flord. 1267 vrowe, süeziu maget, 1243, 1350 vrowe mîn, 1370 herzeliebiu vrowe mîn. Wie im Reinfrid alles ausgeschmückt und übertrieben wird, zeigt die Anrede Reinfrids durch Yrkane: Reinfr. 15007 — Trût zart lieber herre mîn.

Reden sich die Liebenden nur mit dem Namen an, so ist dies selbstverständlich ein Ausdruck der Vertraulichkeit: Graf Rudolf, S. 63_{11}, Eilh. 7997, Tit. 57_3, Gottfr. Trist. 11964; Flore u. Bl. 1120, 1313, 6679, 6731; Tand. u. Flord. 1209, 1219, 1229.

Während Athanais (Eraclius 3990) und Amalie (Willeh. v. Orlens 4207, 4851, 4855, 5141, 5447, 5438) zu Koseworten greifen, wahren Parides und Willehalm auch in der Liebe vor der höherstehenden Frau den Abstand. Im Gegensatz zu der Frau hören wir von ihnen nur das Ihr (S. 76 d. Arb.). Engelhard, der zuerst keine Koseworte wagte (Engelh. 2006, 2016 ff.) und dann einen schüchternen Versuch dazu macht (Engelh. 2136), läßt in der Entdeckungsszene jede Scheu fallen (Engelh. 3304, 3320). Hier zeigt sich Konrad von Gottfried, der einen eignen Schatz von Liebkosungsworten herausgebildet hatte, beeinflußt: Gottfr. Trist. 12016, 18255, 18266, 18280. Für Engeltrut läßt sich eine Gefühlssteigerung in der Anrede an Engelhard nachweisen: Engelh. 2002, 2279, 2332, 2347, 2370, 3388. Von Gottfrieds Isold hören wir nur „herre": Gottfr. Trist. 12007, 12028, 18288, 18298. Die bei Gottfried und selbst bei Konrad noch natürlich wirkenden Koseworte wurden in der geschraubten und wortreichen Sprache des Reinfriddichters zur Manie: Reinfr. 2560, 2616, 3158, 3319, 3528, 3594, 3728, 3730, 4316, 13680.

Das Kosewort für Sigune ist „süeziu maget". Es findet sich nicht weniger als sechsmal: Tit. 57_4, 66_1, 68_1, 76_4, 164_4, 167_4.

Sonstige, nicht weiter verbreitete Liebkosungsworte sind: Lanz. 4342 liebez wip, Gut. Gerh. 4624 herzenliebez, süezer lîp, 4676 herzeclîcher lîp.

Das Wort „geselle" in der Bedeutung Gatte, Geliebter oder Freund (Grimm, Wb. 4_{1b}, 4028) läßt sich öfters belegen: Eilh. 3676, Eraclius 3980, Iw. 2665, Fl. u. Bl. 1083, 6731, Engelh. 2347, 3388, Willeh. v. Orlens 4207, 4851, 4855, 4953, 5141, 5438, 5447. „trût", von Männern und Frauen gesagt (Benecke Wb.), findet sich: Gut. Gerh. 4642, Willeh. v. Orlens 4905, Alex.-Ulr. v. Eschenbach 23443, Reinfr. 14752; „triutinne": Mai u. Beafl. S. 101_7. Das Wort „friunt" und die altfranzösischen „amîe", „âmîs" sind selten: friunt — Tit. 77_1, 166_1; Tand. u. Flord. 1259, 1320; amîe, âmîs — Gottfr. Trist 18284, Tit. 59_1, Fl. u. Bl. 787.

Ausblick: Der stilistische Aufbau der Liebesgespräche.

Eine Betrachtung über den Aufbau der Liebesgespräche im höfischen Epos ist eine so umfassende Aufgabe, daß sie hier nicht mehr angeschlossen werden kann. Nur der Weg, den eine spätere Untersuchung zu gehen hätte, und einige Hauptpunkte können angedeutet werden.

Da fast alle Dichter in ihrer Redetechnik verschieden sind, müßte man, um ein richtiges Bild von der Mannigfaltigkeit der Stilmittel im Liebesdialog zu bekommen, die Epen einzeln der sorgfältigsten Betrachtung unterziehen. Nur durch kleinste Kleinarbeit könnte hier ein befriedigendes Ergebnis erzielt werden. Wichtige Einzelheiten der Betrachtung wären die Mischung von direkter Rede, indirekter Rede und epischem Bericht innerhalb eines Gesprächs, die verschiedenen Arten der Redeeinführung, die mehrfache Ankündigung des Sprechers, das wiederholte Anreden des Zuhörers und das Vorkommen der Anaphora, der Anadiplosis und der Stichomythie.

1.) Um die Liebesgespräche zwischen Personen abwechslungsreich und lebendig zu gestalten, läßt der Dichter seine Personen nicht ununterbrochen reden und antworten, sondern stellt mitunter in ein und demselben Dialog neben die direkte die indirekte Rede und den epischen Bericht. Auf die erzählte Rede der einen Person kann die Antwort der anderen in direkter Rede folgen[53]); das Gespräch selbst kann durch epische Ausführungen des Dichters unterbrochen werden[54]), ein indirektes Mittelstück kann die Antwort auf die Rede eines anderen enthalten[55]), und schließlich kann sich eine Person in einem monologischen Zwischenstück Gedanken darüber machen, was der Sprecher gemeint hat oder was sie nun ihrerseits sagen soll[56]). Die epische Unterbrechung, die entweder den Gemütszustand der redenden Person andeutet oder aber erläuternd das Gespräch begleitet, braucht bisweilen nur eine Zeile zu betragen: En. 10592, Craun 597. Iwein 2926 steht zwischen direkter Rede ein Zwiege-

---

[53]) Beisp. für indirekten Beginn: Eilh. 3638, 7989; Iw. 2913; Gottfr. Trist. 11940; Herb. 906; Wig. 4202; Garel 7608, 7644.

[54]) Beisp. f. epische Ausführungen d. Dichters: Eracl. 3242, 3317, 3561; Iw. 1863, 1971; Parz. 281_{11} ff., 282_{7} ff., 370_{18}, 633_{24}; Gottfr. Trist. 767, 11970, 11989; Herb. 721; Tit. 941; Mai u. Beafl. S. 65_{3}, 66_{39}; Tand. u. Flord. 1167; Willeh. v. Orlens 4917; Reinfr. 2591, 3600; Garel 8602.

[55]) Beisp. f. indirektes Mittelstück: Erek 3038, 3045; Iw. 2978, 2987; Mai u. Beafl. S. 65_{18}; (indirekter Schluß: Tand. u. Flord. 3849.).

[56]) Monologisches Zwischenstück: Gottfr. Trist. 757 (+ Erzählung); Tand. u. Flord. 1178; Reinfr. 2600.

spräch in indirekter Rede, Parz. 346_3 sogar ein Dialog innerhalb einer direkten Rede (vgl. Erek 9491, 9534 ff.; Iw. 2824).

2.) Mit den stilistischen Unterschieden beim Einsetzen der Rede hat sich Schwarzkopff [57]) beschäftigt. Er hat sich jedoch ganz allgemein mit der Redeankündigung in Redeszenen befaßt, sodaß eine Untersuchung speziell für den Liebesdialog noch fehlt. Bei dieser müßten jedoch die für den Liebesdialog festgestellten Arten der Redeeinführung dauernd mit denen der übrigen Gespräche verglichen werden, da man ohne dies von manchen Epen ein schiefes Bild bekommen würde (siehe Redeerläuterung im Iwein, S. 81 dieser Arbeit).

Wir können drei verschiedene Arten der Redeeinführung unterscheiden [58]):

1) Die durch ein verbum dicendi angekündigte Rede,
2) die nicht eingeführte Rede (bei dem ersten Einsetzen der direkten Rede und dem Aufeinanderfolgen der Reden innerhalb des Gesprächs),
3) die Redeerläuterung, die Kenntlichmachung des Sprechers in oder nach der ersten Redezeile.

Das Gewöhnliche ist, daß die Liebesgespräche durch ein verbum dicendi eingeführt werden. Über die Bestimmung der absoluten Länge einer Redeankündigung verweisen wir auf Schwartzkopff (S. III).

Kudrun 661_1, Eilh. 7994, Parz. 44_{12}, Tit. 92_4 und Herb. 910 wird die Rede nicht besonders angezeigt. Diese plötzlichen und schroffen Übergänge von Erzählung oder indirekter Rede zur direkten Rede suchte ein höfischer Dichter wie Hartmann zu vermeiden. Ihm war diese volkstümliche Technik zu gewaltsam; er schaltet deswegen ein „sî (er) sprach" ein, wodurch die Gegensätze abgeschwächt werden und das Ganze sich der gesetzten, ruhigen Art seiner Erzählung anpaßt: Erek 6804, Iwein 1978, 2084, 2770, 2922, 8077.

Innerhalb des Gesprächs können selbstverständlich auch bei Hartmann und bei zwei weiteren Zünftigen, bei Veldeke und Gottfried, die Reden uneingeführt aufeinanderfolgen: En. 1463 ff., 2022 ff., 9789 ff., 10556 ff., 12900; Erek 3259; Iwein 1805, 1939 ff., 2107, 2117 ff., 2291 ff; Gottfr Trist. 11966, 12007, 18258. Hinsichtlich des ersten Einsetzens der direkten Rede wäre zu untersuchen, welche Epen sich mehr der volkstümlichen und welche sich mehr der höfischen Redetechnik bedienen.

---

[57]) Schwartzkopff, a. a. O., S. 87 ff., S. 104 ff.

[58]) Schwartzkopff ist hierin etwas unübersichtlich. Er kennt vor allem noch die „freie Einführung": S. 109/110.

Die Redeerläuterung in der ersten Sprechzeile ist deswegen so wirkungsvoll, weil hier die Rede wie beim täglichen Sprechen zerrissen wird[59]). Wie Schwartzkopff ausgerechnet hat, wird diese höfische Redeerläuterung besonders von Veldeke (Eneide 62%), Hartmann (Iwein 66%) und Gottfried (Tristan 94%) angewandt[60]). Für den Liebesdialog ergeben sich bei diesen Dichtern folgende Belege: En. 1525, 1530, 1604, 2097, 10271, 10476, 10520, 10674, 11149, 12905; Gottfr. Trist. 1422, 1454, 1511, 1545, 1558, 11958, 11964, 11986, 12003, 12081, 13683, 13873, 13905, 18250, 18257. Beschränkt man sich bei Hartmanns Iwein auf die Betrachtung des Liebesdialogs, so gibt es eine höfische Zwischeneinführung — Iwein 8132 — und eine volkstümliche Kenntlichmachung des Sprechers nach der zweiten Redezeile — Iwein 2358. Mit der Redeerläuterung bis zur vierten oder gar fünften Zeile zu warten, wie es z. B. Parz. 631_{16} und Reinfr. 3229, 4789 geschieht, wäre für streng höfische Dichter ein Formfehler gewesen, obwohl man in diesen Fällen sofort merkt, wer spricht. Parz. 632_{12} und Reinfr. 8707 wird der Sprecher erst in der sechsten Zeile und Mai u. Beafl. S. 66_{35} erst in der neunten Zeile angezeigt. Hier bedarf es in erster Linie einer tieferen Betrachtung über die verschiedene Wirkung des betreffenden Redeeinsatzes.

3.) Um den nachfolgenden Gedanken besser hervorzuheben oder um das Gespräch besser zu gliedern, kann der Sprecher auch mehrfach angekündigt werden: En. 2137, 10535; Craun 593; Erek 9550; Wig. 4230; Tand. u. Flord. 3658, 3875; Garel 7763, 10747.

4.) Durch die wiederholte Anrede des Zuhörers in derselben Rede soll beim Übergang zu einem neuen Gedanken dessen Aufmerksamkeit gefesselt oder aber eine dem Sprecher wichtig erscheinende Sache kräftiger hervorgehoben werden: Iwein 2787, 2884, 2952; Parz. 612_{10}, 614_{1}; Gottfr. Trist. 18266, 18298; Mai u. Beafl. S. 101_{18}; Engelh. 3326, 3388; Reinfr. 3158.

Lebhafte Anrede, wie sie sich z. B. in Minneanreden befindet, ist natürlich ein Zeichen des Affekts: En. 10246, 11098, 11149; Eilh. 2512.

5.) Von der Stichomythie läßt sich nur sagen, was man auch immer wieder als ihren Vorzug nennen hört, daß sie durch die Schlag auf Schlag folgenden Reden und Antworten sehr lebendig wirkt. Besonders häufig findet sie sich in Veldekes „Eneide" und Ottes „Eraclius": En. 1460, 2022, 9789, 9808, 10556 ff; Eracl. 3151, 3200 ff.,

---

[59]) Schwartzkopff, a. a. O., S. 106/107.

[60]) Schwartzkopff, a. a. O., S. 108 (gegenüb. d. Einsetzen nach der ersten Zeile).

3512, 3550, 3989. Außerdem erwähnen wir: Eilh. 3706, Craun 535ff., Iwein 2291, 2348 ff.; Mai u. Beafl. S. 65_{21} und Willeh. v. Orlens 4214 ff. —

Der Zuhörer greift mitunter das wichtigste Wort und damit den wichtigsten Gedanken des Vorredners auf (Anadiplosis):

Gottfr. Trist. 18256:

„ich waene, wir verraten sin."
„verraten?" sprach si „herre, wie?"

En. 9790/91, 9798/99; Willeh. v. Orlens 4231/32, 4294/95.

In den Minneanreden von Lavinia und Eneas wurde die Anaphora zum ersten Male von Veldeke, der dann wieder auf Wolfram wirkte [61]), ausgiebig verwandt: En. 10246 ff., 11098 ff., 11149 ff.; Parz. 291_1 ff.. Auf die verschiedene Stellung in der Verszeile, am Versanfang oder im Reim hat Hofmann (S. 5/6) hingewiesen. Eine auffällige Wortwiederholung findet sich u. a. auch Eilh. 2516 ff. und Reinfrid 3620 ff. —

Mit diesen Stilmitteln, die wir hier nur flüchtig gestreift haben und die einer eingehenden Würdigung bedürfen, ist die Mannigfaltigkeit in der äußeren Form eines Liebesgesprächs keineswegs erschöpft. So steht z. B. noch aus, wann im Liebesdialog der Redeschluß mit einem Reimpaar zusammenfällt und wann die einzelnen Reden mit dem unvollendeten Reim schließen [62]). Darüber hinaus wäre ganz allgemein zu prüfen, wie weit die stilistischen Eigentümlichkeiten eines Dichters von ihm auch im Liebesdialog verwertet werden.

---

[61]) Hofmann a. a. O. S. 5 f. (Für Roman d'Eneas ebenda S. 7, Anm. 1).
[62]) Schwartzkopff, S. 120 ff.

Lebenslauf.

Am 26. November 1909 wurde ich als Sohn des im Weltkriege gefallenen Kassenbeamten Konrad B a u ß zu Kirn a./Nahe geboren. Ich besitze die deutsche Reichsangehörigkeit und bin evangelischer Konfession. Von Ostern 1916 — Ostern 1920 besuchte ich die ev. Volksschule meines Heimatortes. Bis Ostern 1926 war ich dann Schüler des Realgymnasiums zu Kirn a./Nahe. Von 1926—1929 gehörte ich der Oberrealschule zu Oberstein-Idar an. Hier erlangte ich das Zeugnis der Reife.

Anschließend studierte ich an der Universität Heidelberg Deutsch, Französisch und Geschichte. Mit dem Wintersemester 1931/32 ging ich an die Universität Marburg. Hier bestand ich am 2. März 1934 die mündl. Doktorprüfung und am 19. Juli 1934 das philologische Staatsexamen. Das 1. Jahr meiner Referendarausbildung (1. Okt. 1934 — 1. Okt. 1935) verbrachte ich in Bad Kreuznach, das 2. am Bezirksseminar in Düsseldorf. Anschließend war ich als Studienassessor am Realgymnasium in Rheydt-Odenkirchen. Seit April 1937 bin ich am Realgymnasium in Krefeld.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten:

Andreas, Auerbach, Curtius, Fahrner, Glockner, Güntert, Hampe, Holborn, Jaensch, v. Künssberg, Mahnke, Maync, Mommsen, Olschki, Panzer, v. Premerstein, Rickert, Schmitthenner, Wagner.

Ihnen allen fühle ich mich zu Dank verpflichtet.

Vor allem ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Prof. Dr. Helm für die Anregung dieser Arbeit zu danken.

Hermann B a u ß.